This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

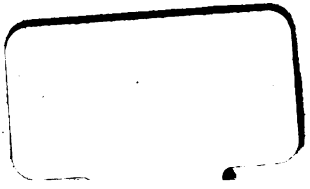
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Laur. Larsen
Ostrich.

(Bro[illegible]
AN

Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen.
Col. 3, 16.

J. M. Rueller

Lebenslauf und Charakterbild

des seligen

Präses J. M. Bühler

weiland Pastor der

Evang.-Lutherischen St. Paulus-Gemeinde

zu San Francisco, Kal.

Im Auftrag der Pastoralkonferenz geschrieben von den Pastoren

J. H. Theiß und J. W. Theiß

Oakland, Kalifornien
Druck und Verlag des „Lutherischen Botschafters"
1902

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
457986
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1909 L

Vorwort.

Das vorliegende Buch, dessen Erscheinen gewiß viele mit Freuden begrüßen, verdankt sein Entstehen zunächst dem Wunsche der San Francisco Lokalkonferenz, ihrem geliebten väterlichen Berater und langjährigen Vorsitzer, weiland Pastor J. M. Bühler, ein Ehrendenkmal zu setzen. In einer Versammlung derselben kurz nach dem plötzlichen Heimgang dieses treuen Zeugen Christi wurde des längeren darüber verhandelt, wie das am besten geschehen könne, aus welcher Verhandlung dann der Beschluß hervorging, die Gebrüder Theiß zu bitten, ein Lebensbild des Seligen zu zeichnen und zwar in der Form, wie es nun in diesem Buche sich findet. Zuerst werden da die Hauptereignisse seines Lebens im Zusammenhang kurz wiedergegeben, dann folgt eine Charakteristik des Entschlafenen in seinen verschiedenen Eigenschaften als Prediger, Seelsorger, Synodalpräses u. s. w. und darauf in einem besonderen Abschnitt die Beschreibung seines Todes und seiner Leichenfeier. Auf vielerseits ausgesprochenen Wunsch sind die bei dieser Feier gehaltenen Reden vollständig aufgenommen worden, ebenso auch eine Predigt, welche nachher in einem besonderen Gedächtnisgottesdienst der St. Paulus-Gemeinde zu Ehren ihres heimgegangenen Seelsorgers im Auftrag derselben von Pastor Schröder gehalten wurde. Den Beschluß des Buches bildet, auch auf besonders ausgesprochenen Wunsch, eine gediegene Schulpredigt Pastor Bühlers selbst nebst einer Reihe von ihm verabfaßter Gedichte.

Was nun den Hauptinhalt des Buches, Lebensbeschreibung und Charakteristik, anbetrifft, so übernahm den ersten Teil der Arbeit im Auftrage der Konferenz Pastor J. H. Theiß, der während seiner fast

zwanzigjährigen Amtswirksamkeit in Oakland als der älteste Amtsnachbar unseres teuren Bühler ein gutes Stück der Lebensgeschichte desselben aus eigener Anschauung kennen gelernt und nun in recht interessanter Weise geschildert hat. Im zweiten Teil führt dann Pastor J. W. Theiß erhaltener Aufforderung gemäß mit gewandter Feder uns den Seligen in seinen verschiedenen ehemaligen Beziehungen zu seiner Umgebung vor, wobei er ebenfalls aus näherer Bekanntschaft mit demselben in allen diesen Beziehungen reden konnte. Beide Verfasser sind bemüht gewesen, sich genau an Thatsachen zu halten, und da der Entschlafene eben der Pionier der evangelisch-lutherischen Kirche an dieser Küste war und lange, lange Jahre hier ganz allein durch Gottes Gnade in großer Treue und mit sichtlichem Segen gearbeitet hat, ja, bis an sein Lebensende unsere ganze kirchliche Arbeit hier leitete, so darf dieses Lebensbild wohl als ein nicht unbedeutender Beitrag zur Geschichte der Ausbreitung unserer Kirche in diesem Lande angesehen werden. Auch sind wir überzeugt, daß die Betrachtung desselben in hohem Maße glaubensstärkend wirkt, denn es zeigt uns, mit welchen großen Schwierigkeiten und Anfechtungen von innen und außen dieser Mann zu kämpfen hatte, und wie er mit Gottes Hilfe gerade durch treues Festhalten am Evangelium dieselben überwunden hat. Wir dürfen also hoffen, daß das vorliegende Buch nicht nur vielen eine Freude bereiten, sondern daß es auch in weiten Kreisen reichen Segen stiften wird. Gott wolle es in Gnaden verleihen!

Alameda, Cal., im Juni, 1902.

J. H. Witte.

Inhalts-Verzeichnis.

Lebensbeschreibung des seligen Pastor J. M. Bühler. Seite

1. Kindheit und Jugend 1
2. Studienzeit 4
3. Die kalifornische Mission 8
4. Die Reise nach Kalifornien 14
5. Die ersten Anfänge in Kalifornien 17
6. Seine Verheiratung 24
7. Die erste Gemeinde 26
8. Schwere Zeiten. — Die Spaltung 32
9. Die Gründung der St. Paulus-Gemeinde 45
10. Friedensarbeit. — Ausbreitung der lutherischen Kirche in Kalifornien 49
11. Bühlers 25jähriges Amtsjubiläum 63
12. Die Gründung des Kalifornien- und Oregon-Distrikts 69
13. Die neue St. Paulus-Kirche 71

Charakteristik.

1. Bühler auf der Kanzel 77
2. Bühler im Umgang mit den Leuten 82
3. Bühler als Pionier in der Mission 86
4. Bühler als Glied der Konferenz 90
5. Bühler im besonderen als Freund der Jugend 97
6. Bühler in der Familie 100
7. Bühler als Distrikts-Präses 102

Bühlers Tod und Begräbnis 107

Gedächtnispredigt 131

Predigten Pastor Bühlers.

Osterpredigt 38
Missionspredigt 51
Schulpredigt 143

Gedichte Pastor Bühlers.

	Seite
Zur Synode	70
Psalm 119, 106	163
Jesu Thränen über Jerusalem	164
Golgatha	165
Marci 8, 38	167
Unser wertvollster Schmuck	168
Zuruf an die Neukonfirmierten	169
Des Weibes schönster Schmuck	170
Luthers Sterbebett	171
Zur Grundsteinlegung der neuen St. Paulus-Kirche	173
An ein Brautpaar	174
Zur silbernen Hochzeit	176
Walthers Amtsjubiläum	179
Nachruf zum seligen Heimgang des Hochw. Dr. C. F. W. Walther	181
Zum goldenen Amtsjubiläum des Allgemeinen Präses, Herrn Pastor H. C. Schwan	182

Illustrationen.

J. M. Bühler	1
Bühler und seine Familie	26
Die alte St. Paulus-Kirche	48
Die neue St. Paulus-Kirche	74

Lebensbeschreibung des seligen Pastor J. M. Bühler.

„JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit" — diese kostbaren Worte des heiligen Apostels, die auch der selige Pastor Bühler seinem Tagebuche voransetzte, mögen die Lebensbeschreibung dieses teuren Mannes einleiten, der wirklich sein ganzes Leben seinem Heilande weihte, und der immer und immer wieder in seiner 41jährigen Amtsführung mit Wort und That bezeugte: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten."

1. Kindheit und Jugend.

Der selige Pastor Bühler wurde geboren am 8. August, 1837, in Baltimore, Maryland. Er war das fünfte Kind einer sehr zahlreichen Familie. Sein Vater, Franz Bühler, hier eingewandert in den zwanziger Jahren, war ein biederer, aufrichtiger, aber etwas hitziger Württemberger. Seine Mutter, Charlotte, geborne Bauer, ist hier in Amerika geboren und stammte aus einer alten pennsylvanischen Familie. Der Vater hatte eine nicht unbedeutende Peitschen- und Schirmfabrik in einer der Vorstädte Baltimores, die in alten Zeiten darum auch geradezu „Bühlerville" genannt wurde. Vierzehn Kinder wurden dem Bühlerschen Ehepaare geboren. Sechs davon, nämlich zwei Schwestern und vier Brüder sind noch am Leben. Zwei der letzteren führen heute noch das Geschäft des Vaters fort. Sie sind unverheiratet, und die beiden Schwestern halten ihnen Haus. Ein anderer Bruder, mit dem der Selige bis an seinen Tod im regsten Verkehr und Briefwechsel

ſtand, iſt der allgemein bekannte und geachtete Flottenoffizier, Kapitänleutnant Wm. Beehler, Marine-Attache der amerikaniſchen Geſandtſchaft in Berlin. Der Vater, ein altes Glied der erſten lutheriſchen Gemeinde in Baltimore ſchon zu Paſtor Wynekens Zeiten und ein intimer Freund desſelben, ſtarb am 20. November, 1870, und die Mutter folgte ihm am 13. November, 1886.

Unſer Bühler, der den Taufnamen Jakob Matthias erhielt, war, wie geſagt, das fünfte Kind in der Familie Bühler. Er beſuchte in ſeiner Jugend die öffentlichen Schulen Baltimores, dann auch Privat-Schulen und ſpäter die engliſche Hochſchule. Überhaupt war ſeine Erziehung faſt ganz engliſch. Die Mutter ſprach eben nur pennſylvaniſch-deutſch und der Vater ſeinen ſchwäbiſchen Dialekt, und der kleine Bühler verſtand weder das eine noch das andere, da Baltimore überhaupt in jener Zeit faſt ganz engliſch war. Zwar ſuchte der Vater das Deutſche aufrecht zu erhalten in der Familie dadurch, daß er wenigſtens die Tiſchgebete und die Morgen- und Abendandachten in deutſch hielt, aber unſer Bühler verſtand wenig oder gar nichts davon, nicht einmal die Tiſchgebete, wie er ſpäter ſelbſt bezeugte. Später hat der Vater dann auch die Andachten und Tiſchgebete in engliſch gehalten. Noch am Tage vor ſeinem Tode erzählte uns der Selige auf der Konferenz eine amüſante Anekdote über dieſe Hausandachten in der Bühlerſchen Familie. Dieſelben wurden mit großem Ernſt gehalten, und zwar gebrauchten Bühlers Eltern eine Art Liturgie, wobei ſie wechſelweiſe beſtimmte Schriftabſchnitte laſen und ſich dann auch dabei durch nichts ſtören ließen. Da geſchah es eines Tages, daß eine im Zimmer befindliche Katze die Krämpfe bekam und nun wie raſend an den Fenſtern und Wänden emporſprang, aber auch das ſtörte die alten Bühlers bei ihrer Andacht nicht, nur ſprang die Mutter auf den Tiſch und der Vater auf einen Stuhl und laſen ruhig weiter, bis ſie mit ihrer Hausandacht zu Ende gekommen waren. Da kam einer der Verwandten gerade zur Thür herein und ſah dieſe merkwürdige Aufſtellung während der Hausandacht und rief aus: "O ye of little faith!"

Als im Jahre 1844 der Pionier unſerer lutheriſchen Miſſion in

Amerika, Pastor und Präses F. Wyneken, nach Baltimore kam, war der Verkehr zwischen den Familien Bühler und Wyneken ein recht reger und überaus herzlicher und intimer. Es war wie eine Familie. Der alte Bühler und Präses Wyneken waren Dutzfreunde, da Wyneken ihn schon kennen und achten gelernt hatte bei seiner Ankunft in Amerika, und sie sind in den vierziger Jahren, ehe unsere Synode gegründet wurde, öfters zusammen gereist zu den wichtigen Vorversammlungen. Gewiß hat der mit glühendem Eifer für das Reich Gottes erfüllte Wyneken nicht geringen Einfluß ausgeübt auf die ganze Familie Bühler, und doch war der kleine Jakob ein wilder Junge, nicht gerade schlecht, aber ausgelassen und voller "tricks". Baltimore war überhaupt in jener Zeit eine "rowdy"-Stadt und kein guter Ort für die Erziehung der Jugend. Und doch war der kleine Bühler weichen Gemüts. Ein Wort der Mutter konnte ihn zurechtbringen. Der Vater jedoch, der, ohne auf sein Gemüt einzuwirken, mit eiserner Strenge ihn erziehen wollte und dabei oft recht hitzig wurde, fand bei dem wilden Jungen nur Widerstand und Verdruß, so daß er schließlich fast ganz verzweifelte an ihm. So setzte der Papa Bühler einmal einen Bekannten zur Rede, daß dieser seine Kinder so schlecht erziehe; er habe sie während der Schulstunden auf der Straße herumlaufen sehen. „Und was meinst Du denn", antwortete dieser, „wo Deine Jungen sind?" „Nun, die sind in der Schule", antwortete Bühler. „Mit nichten", sagte darauf sein Freund, „sie laufen auch auf der Straße herum. Gehe nur einmal dort zum Spritzenhaus, da wirst Du sie finden". Und wirklich fand nun Vater Bühler seinen Jakob bei den Feuerleuten im Spritzenhaus anstatt in der Schule; da gab es aber Feuer, und die Funken flogen, denn da wurde der Jakob so durchgeprügelt, daß er schwarze und blaue Flecken davon bekam. Und doch hat alle diese Strenge sein Herz nur verhärtet. Aber als die Mutter ihm mit Thränen entgegenkam und in tiefer Wehmut ihm zurief: "Boy, boy, what will become of you!" da machte das auf das Herz des Knaben einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck, wie er nachher selbst gestand, und ist vielleicht durch Gottes Gnade der erste Anfang zu einer inneren Umwandlung geworden. Aus

Verzweiflung und weil er wirklich nicht wußte, was er mit seinem Jungen anfangen sollte, hat dann der alte Bühler ihn nach St. Louis aufs Gymnasium gebracht und soll ihn dem seligen Dr. Walther vorgestellt haben mit den Worten: „Da haben Sie meinen Schlingel, machen Sie mit ihm, was Sie wollen, und wenn Sie ihn auch halbtot schlagen.“ Aber mit freundlichem Blick erwiderte Dr. Walther: „Nein, wir schlagen die Knaben nicht tot, das würde auch nichts nützen, sondern wir suchen ihre Herzen zu gewinnen und zu ändern durch die Liebe des Heilandes.“ Und wirklich ist das denn auch bei dem nun seligen Bühler gelungen. Dem HErrn sei dafür Lob und Dank gesagt!

2. Studienzeit.

Im Herbste des Jahres 1851 kam Bühler nach St. Louis, woselbst damals noch das College sich befand. Er war noch nicht konfirmiert, und weil die Knaben, welche noch vor ihrer Konfirmation aufs College kamen, von den Professoren auf die Konfirmation vorbereitet wurden, in diesem Jahre aber nur der kleine Bühler noch nicht konfirmiert war, so unterzog Dr. Walther selbst sich der Mühe, ihn ganz allein auf die Konfirmation vorzubereiten. Das hat Bühler in seinem ganzen Leben bewundert, daß der hochbegabte und so viel beschäftigte Mann dazu sich die Zeit genommen. Aber wie gesegnet mag doch auch gerade dieser Unterricht für Bühler gewesen sein! Gewiß ist da die Grundlage für seine tiefe und reiche Erkenntnis der Lehre des Wortes Gottes gelegt und er zugleich mit Lust und Freudigkeit zum Predigerberufe erfüllt worden.

Schon im Jahre 1850 war der selige Pastor Wyneken, der erst in Baltimore gestanden hatte und ein so intimer Freund der Bühlerschen Familie war, nach St. Louis berufen worden zum Prediger der Dreieinigkeits-Gemeinde, deren Kirche sich damals noch an der Lombard Straße befand, der alten Sachsenmühle gerade gegenüber. In dieser Kirche ist Bühler übrigens auch konfirmiert worden im Jahre 1852.

In dem Hause Pastor Wynekens nun fand der junge Bühler eine sehr freundliche Aufnahme. Zwar logierte er ja im College, aber Sonntags pilgerte alles in die Stadt zur Kirche und am Sonntag-Mittag war Bühler fast regelmäßig bei Wynekens zu Tisch. Die Dreieinigkeits-Kirche war damals dem College die nächste, denn eine Kreuzkirche gerade hinter dem College gabs damals noch nicht. Bei Wynekens fühlte sich Bühler wie zu Hause. Es ging da oft sehr lebhaft zu, und der College-Schüler Jakob Bühler trug nicht wenig dazu bei. Er war immer heiter und fröhlich, wie ers auch später immer geblieben ist, so daß wir uns oft über seinen unverwüstlichen Humor und christlichen Frohsinn gewundert haben. Dabei war er aber ein sehr fleißiger Student, wie seine schönen Zeugnisse das beweisen. Zwar hatte er erst mit dem Deutschen nicht geringe Not. In einem kleinen Notizbuch aus jener ersten College-Zeit schreibt er z. B.: „Er, sie, es, bezieht sich auf den (?) Subject; z. B. ‚der Vater prügelte den Sohn, und er wehrte ihm', ist falsch, denn so würde es heißen, der Vater wehrte ihm, welches keinen Sinn hätte." Hieraus sieht man, wie er sich mit der deutschen Sprache herumschlug. Er war der einzige englische Schüler auf dem College in jener Zeit, was nachher für seine Bestimmung zum Missionar in Kalifornien auch schwer ins Gewicht fiel, wie wir hören werden. Mit den Jahren machte er jedoch ganz bedeutende Fortschritte auch im Deutschen, und zugleich zeigte er immer mehr Ernst in seinem Studium. So finden sich schon aus dem Jahre 1854 Notizbücher von ihm, in denen er die Themata und Teile der gehörten Predigten von Professor Walther, Pastor Wyneken und Bünger ꝛc. eingetragen hat mit der Überschrift: „Themata Sermonum gehalten zu St. Louis, gesammelt von Jakob Bühler." Aus diesen nachgeschriebenen Predigt-Dispositionen geht nicht nur hervor, daß er die Predigten gründlich verstand, sondern auch, daß er fließend deutsch gelernt hatte.

Aus dieser Zeit werden auch allerlei interessante Anekdoten von ihm berichtet. So hatte er einmal die Nachtwache bei einem am Fieber schwerkranken Studiengenossen. Er sollte abgelöst werden von

einem andern Studenten und ging ins angrenzende Nebenzimmer, diesen zu wecken. In der Dunkelheit aber kam er an das verkehrte Bett und griff nach einem andern. Dieser aber — es war Ahner — fuhr entsetzt aus dem Schlafe auf und meinte, es sei ein Einbrecher, der ihn erdrosseln wolle. Bühler, rasch entschlossen, packt ihn auch wirklich bei der Kehle, hält ihm den Mund zu, um ihn vom Schreien abzuhalten, damit der Kranke nicht gestört werde, rüttelt und schüttelt ihn und sagt: „Ahner, Ahner, ich bin ja kein Dieb, ich bin der Jakob Bühler!" Der Kranke aber weckt doch auf über dem Lärm, und als er die Geschichte hört, muß er so darüber lachen, daß eine Wendung zum Bessern in seiner Krankheit eintritt. Am nächsten Morgen meinte selbst der Arzt, daß dem Fieberkranken durch diesen Witz das Leben gerettet worden sei.

Ein andermal — es war zu Ende seiner Studienzeit — wurde auf dem College ein sogenannter „moralischer Schrubtag" gehalten. Es war nämlich Herrn Dr. Walther, dem Präsidenten der Anstalt, zu Ohren gekommen, daß eine Anzahl Studenten in der ersten Klasse heimlich verlobt seien, und das war streng verboten. Erst nach dem Examen, wenn aus den Studenten Kandidaten geworden waren, durfte dieser fürs Leben so entscheidende Schritt gethan werden. Nun wurde die Studentenschaft zusammengerufen und von dem Herrn Professor den Versammelten eine ernste Strafpredigt gehalten und ihnen ihr Unrecht vorgestellt. Da erhebt sich ein langer, hagerer Student, der, was die äußere Erscheinung anbetrifft, nicht gerade zu den Schönheiten der Studentenschaft zählte, und sagt in großer Erregung: „Erlauben Sie, Herr Professor, beziehen sich Ihre Bemerkungen auch auf mich?" Da bricht Bühler mit einem Male in ein schallendes Gelächter aus. Der Gedanke, daß irgend ein junges Mädchen sich in eine solche Gestalt, wie sie da vor ihm stand, verliebt haben sollte, hatte seine Lachmuskeln so sehr gereizt, daß er sich selbst in Gegenwart des gestrengen Herrn Professors nicht halten konnte und alles lachte mit. Allerdings mußte er sich nun bei Herrn Professor Walther entschuldigen, dieser entließ ihn aber sehr gütig und gestand, daß er sich bei diesem komischen Auf-

tritt selbst kaum des Lachens hätte erwehren können.

Bühler trug damals einen langen pelzartigen Überrock, wie denn überhaupt sein Vater ihn während seiner Studienzeit aufs beste versorgte. In diesem Rock sah ihn einmal der selige Pastor Bünger daherkommen und rief lachend aus: „Ha, ha, ha! das gibt einmal einen tüchtigen Missionar für die Eskimos!" Aber wie ganz anders hatte Gott es doch bestimmt. Er sollte ein Missionar werden in dem milden Kalifornien, "the land of sunshine, fruit, and flowers".

Bühler war freilich nicht in der Absicht nach St. Louis gegangen, Prediger zu werden, sondern er sollte nur in gute Zucht kommen und etwas Tüchtiges lernen. Er hat selbst gesagt, er würde als Junge den durchgeprügelt haben, der ihm gesagt haben würde, daß er Prediger werden sollte. Auch seine Eltern und Geschwister dachten nicht daran. Aber durch den Unterricht und besonders wohl gerade durch seinen Konfirmandenunterricht reifte allmählich in ihm der Entschluß. Als er denselben aber offenbarte, wollten seine Verwandten, sonderlich seine Geschwister, die damals in der ersten Gesellschaft der Stadt Baltimore sich bewegten, durchaus nichts davon hören. Ja, man suchte ihn davon abzubringen, indem man ihm eine einträgliche Stelle in einem großen Geschäfte in Baltimore in Aussicht stellte. Man wollte gerne, daß er, ähnlich wie Luther, Rechtsgelehrter werden sollte, und gewiß wäre er ein vorzüglicher Advokat geworden, denn die Gaben dazu hatte er. Aber der HErr hatte sein Herz gewonnen, und er ließ sich nicht irre machen in seinem Entschluß, ein Prediger des Evangeliums zu werden. Und wie haben nachher seine Eltern nicht nur, sondern gerade auch seine Geschwister sich darüber gefreut! Er, der erst ihr Kummer war, ist allmählig ihr Stolz und ihre Freude geworden. Und da später ihre Verhältnisse sich änderten, so hatten sie dann gerade auch an ihrem lieben Jakob eine kräftige Stütze, und er hat bis an seinen Tod seine Lieben nicht vergessen.

3. Die kalifornische Mission.

Als unser lieber Bühler im letzten Jahre in St. Louis war, nachdem er ein halbes Jahr in seiner Vaterstadt Baltimore vikariert hatte, erschien im „Lutheraner" vom 14. Dezember, 1859, folgender interessante Artikel:

„Vor einigen Tagen erhielten wir (Prof. C. F. W. Walther) aus San Francisco in Kalifornien ein Schreiben vom 2. November, welches mancherlei von allgemeinerem Interesse enthält, was wir hierdurch im folgenden unsern Lesern mitteilen:

„‚Ich kann es nicht unterlassen, einige Zeilen an Sie zu schreiben, nachdem ich schon vier Jahre in Kalifornien bin und mich hier auf mehreren Plätzen umgesehen habe. Ich muß Ihnen aber melden, daß es hier traurig unter den Christen und sonderlich unter den Lutheranern aussieht. Bei diesen kommt die alte, gute, lutherische Lehre ganz in Vergessenheit, weil hier keine rechtgläubige Kirche ist. Englische Kirchen sind hier viele, ob aber eine rechtgläubige darunter ist, weiß ich nicht. Deutsche Kirchen gibt es fünf an der Zahl, eine in der Stadt Sacramento, eine in Stockton, zwei in San Francisco. Diese vier sind methodistische, haben aber nicht viele Glieder, fünfzehn bis zwanzig hier, anderwärts weniger; aber viele lassen bei ihnen taufen und schicken ihre Kinder in ihre Sonntagsschulen, damit sie Deutsch lernen, weil sie sonst nichts Besseres haben können. Es ist jetzt einer von Philadelphia aus der unierten Kirche nach San Francisco gekommen mit Namen Rahn. Da meinen denn die Leute nun etwas Besseres zu haben. Schon haben sich 75 Glieder angeschlossen. Der Predigergehalt ist der doppelte eines Mannes, der auf Monatslohn arbeitet. Nächstes Jahr will seine Gemeinde eine Kirche bauen. Die Methodisten haben schon neuerbaute Kirchen. Es thut mir sehr leid, wenn ich sehe, daß hier so viele Sekten die Oberhand haben, und meine liebe Mutterkirche muß zurückstehen. Ich muß mich wundern, daß sie, die sich die Rechtgläubige nennt, und die es auch zum Teil ist, nicht in ihres Hirten Namen das Verlorene auch in Kalifornien sucht; der verlorene

Groschen kann sich ja nicht selbst suchen, noch das verlorene Schaf seinen Hirten finden, wenn es seine Stimme nicht hört. Mein Trost ist, daß der HErr verheißen hat, wo die Hirten schlecht sind, daß er sich der Herde selbst annehmen will. Es hat einmal im „Lutheraner" gestanden, daß man zwei Missionare nach Kalifornien schicken wolle, wenn die Kosten ihres Unterhalts aufgebracht würden. Aber heißt das nicht mit Fleisch und Blut zu Rate gehen? Wenn sie nur treulich arbeiten, werden sie schon ihr Brod finden; der HErr versorgt immer seine treuen Knechte. Der Hiller sagt: Wer mit Elias will in Diensten Gottes liegen, der wird, wenn er erwacht, auch Brod und Wasser kriegen. Ihr lieben Herren da drüben, es sind viele lutherische Leute hier, wenigstens dem Namen nach; sie sehen hier aber von nichts anderem, als unierten Kirchen. Liebe Herren, wenn das Wort euch auch angeht: Gehet hin in alle Welt und lehret und taufet sie, so solltet ihr doch einen in diese kalifornische Welt schicken und nicht an seiner Nahrung zweifeln. Unser Gott ist reich genug und hat auch alle Herzen in seiner Hand und kann sie lenken, wie Wasserbäche. Das alles wissen Sie wohl. Nun ich wünsche, es käme bald ein Mann, der nicht das Seine sucht, sondern was Christi JEsu ist.'

„Soweit unser Korrespondent. Wir gestehen, daß uns dieser treuherzige Brief nicht ohne Eindruck gelassen und uns strafend an eine vernachlässigte Pflicht erinnert hat. Wir können uns nicht anders denken, als daß das Schreiben bei vielen unserer Leser dieselben Empfindungen hervorrufen werde. Sollten sich nun nicht einige finden, die Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet hat, denen Gott das Herz erweicht, zum Zweck der Ausrüstung eines Predigt- und Schulamts-Kandidaten eine stattliche Summe dem HErrn zu leihen? Der ungerechte Wucher ist ja hierlands eine so allgemeine Sitte, sollte es daher nicht Christen geben, die auch einmal, solchen rechten Wucher zu üben, Lust hätten? Die Zinsen sind ja in diesem Fall gewiß samt dem Kapital, wie geschrieben steht: ‚Wer sich des Armen erbarmet, (die schwerste Armut ist aber, die das Geistliche betrifft) der leihet dem HErrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten.' Sprüchw. 19, 17. Ferner: ‚Wer

verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weiber, oder Kinder, oder Äcker, (wir setzen hinzu: oder Geld) um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.' Matth. 18, 29. Wären aber die Kosten der Reise aufgebracht, so würden sich bald ein paar junge Männer finden, die, getrieben von der Liebe Christi und ihrer Brüder, die Heimat verlassen und dahin eilen würden, wo der macedonische Ruf erschallt: ‚Komm hernieder und hilf uns!' Apostelg. 16, 9.

„Die Redaktion erbietet sich zur Annahme von milden Gaben für diesen Zweck."

In einem aus jener Zeit stammenden Tagebuche erzählt dann der selige Bühler selbst über den weiteren Verlauf folgendes:

„Gleich nach Empfang dieses (anonym-geschriebenen) Briefes übergab ihn Prof. Walther uns Studenten zum Durchlesen und Beherzigen. Zuerst wurde er in meiner Stube verlesen, und ganz eigentümlich war der Eindruck, den er auf uns alle machte. Obwohl keiner es wagte, seinen etwaigen Entschluß zu offenbaren, stimmten alle darin überein, daß es ein herrliches Feld ist und ein herrlicher Dienst, dort angestellt zu sein. Nach einer Stunde etwa gingen die gewöhnlichen Vorlesungen vor sich. Herr Prof. Walther konnte aber nicht umhin, sogleich auf den Brief zurückzukommen. Namentlich hob er hervor, wie wichtig dies Feld sei, und wie Großes dort zu hoffen ist. Allerdings waren seine Reden derart, daß sie eher entmutigten als ermutigten zur Annahme dieses Berufes. Denn keiner wollte sich die Fähigkeit beilegen, eine so wichtige Stellung einzunehmen. Indessen hatte Herr Prof. Walther besondere Rücksicht nicht auf die nächste, sondern fernere Zukunft, so daß auch unsereiner doch im Vertrauen auf Gottes Hülfe es getrost wagen konnte, das Amt als Missionar dort zu übernehmen. Lange sprachen wir unsere Vermutungen gegen einander aus. Otto Hanser glaubte, die Wahl müßte Bartling treffen; ich selbst wie auch die übrigen glaubten, Otto Hanser sei der Geeignetste, weil er überhaupt an Alter, an Erfahrung und allen geistigen Fähigkeiten uns übertreffe. Ich selbst hatte von Anfang an große Lust dazu, konnte

aber nicht glauben, daß der Herr Professor mir das Zutrauen schenken könnte, so allein in der Ferne im Namen der Synode zu arbeiten. Denn so groß meine Schwachheit ist, daß ich nämlich mir leider oft genug die ekelhaftesten Schmeicheleien vorsage, so mußte ich doch leicht das einsehen, daß ich einem solchen Werke nicht gewachsen sei. — Endlich aber offenbarte Herr Prof. Walther, auf wen seine Wahl gefallen sei, nämlich auf mich, und so fühlten wir uns alle beruhigt. Namentlich hatte Herr Prof. Walther bei mir Rücksicht genommen auf meine englische Erziehung und Kenntnis der englischen Sprache, was allerdings ein schweres Gewicht in der Wagschale sein mußte.

„Herr Prof. Walther erkrankte während dieser Zeit infolge seines rastlosen Arbeitens. Ein altes Übel, Halsleiden, kam mit frischer Kraft wieder auf, und überhaupt war seine ganze Konstitution ganz niedergebrochen, so daß er zu allem unfähig war. Dazu kam noch durch göttliche Zulassung eine schwere Anfechtung; dieser hochverdiente Mann, der durch sein eifriges und dabei sorgfältiges Pflanzen und Begießen so manches Pflänzlein zum Christentum, so manche Pflanze zur Synode gebracht hat, indem er unzählige Laien, wie auch eine ganz beträchtliche Zahl von Predigern mit ihren Gemeinden zur reinen Lehre führte, glaubte nämlich, er sei ein unnützer Knecht, der dem HErrn keinen ordentlichen Dienst darbringen könne, und sehnte sich nach dem Tode. Er glaubte auch, daß derselbe nicht mehr fern sei. Er behauptete geradezu, dies sei sein letztes Jahr; er denke kaum, sein Vorwort zu dem eben begonnenen sechsten Jahrgang von „Lehre und Wehre" vollenden zu können. — Dies setzte uns Studenten, die Augenzeugen der allmähligen Abnahme seiner Kräfte sein mußten, in Besorgnis. Wir faßten daher den Beschluß, nachdem einige eine Unterredung mit Herrn Doktor Schade, Herrn Prof. Walthers Arzt, gehabt hatten, sogleich Briefe an Herrn Präses Wyneken, Professor Crämer und Doktor Sihler zu schreiben, um ihnen Nachricht zu geben über den kläglichen Gesundheitszustand unseres Herrn Professors und zugleich ihnen die bescheidene Frage vorzulegen, ob nicht vielleicht eine Zeit gänzlicher Ruhe Herrn Prof. Walther sehr zuträglich sein würde, und

ob nicht eine Reise nach Deutschland zu empfehlen sei. Hierbei könne, meinten wir, Herr Prof. Walther einen geeigneten Mann finden, der einen Teil seiner schweren Arbeitslast ihm abnehme, und der, wenn jener uns doch einmal genommen würde, in seine Stelle eintreten könne.— List schrieb an Herrn Prof. Crämer, Böse an Herrn Dr. Sihler und ich an Präses Wyneken. Sehr gespannt waren wir auf die Antwort. Acht Tage gingen vorüber, und immer noch hatte sich nichts verlauten lassen. Weil es gerade Mittwoch war, machte ich mich zur Abwechselung auf, die Stadt zu besuchen. Als ich aber unterwegs war, kam mir ein Wagen entgegen, aus welchem ganz bekannte Gesichter hervorschauten. Ich schärfte den Blick — und richtig, sie waren es: Präses Wyneken und Prof. Crämer. Tausenderlei Gedanken gingen mir durch den Kopf. Was bringt sie wohl her? das war die Frage, die mich beschäftigte, als ich meinen Weg nach der Stadt wieder fortsetzte. Immer mehr drängte sich mir die Gewißheit auf, daß es wohl die Briefe sein mußten, die wir an sie geschrieben. Als ich wiederkehrte— und das war bald — hörte ich, daß es den Herren sehr gefallen hätte, daß wir an sie geschrieben, und daß sie nun gekommen seien, um Herrn Prof. Walther gleich zur Abfahrt zu bewegen. Lange wollte sich der Herr Professor nicht bewegen lassen, endlich aber willigte er doch ein und beschloß, in 14 Tagen sich auf die Reise nach Deutschland zu machen."

Obgleich nun Bühler, mit Lust und Eifer für die kalifornische Mission erfüllt, nach wohlbestandenem Examen sich zur Reise bereit machte, so hatte doch durch die Abreise Herrn Dr. Walthers die kalifornische Mission vorläufig ihren kräftigsten und eifrigsten Befürworter verloren. Allerdings wurde vor Prof. Walthers Abreise noch beschlossen, Bühler sofort einen Gehülfen zur Seite zu stellen, und auch ein solcher unter den Kandidaten ausgesucht und derselbe aufgefordert, ihn nach Kalifornien zu begleiten. Dieser Gehülfe machte sich denn auch reisefertig und begleitete Bühler bis nach Baltimore, nahm aber dort einen Beruf an eine Gemeinde in Maryland an, und unser Bühler stand nun ganz allein da. Doch entschloß er sich, im Namen des HErrn

allein in das ferne und ihm ganz fremde Kalifornien zu ziehen. Überhaupt hatte der teure Mann viele Schwierigkeiten zu überwinden, ehe es zur Abreise kam. Das für die weite Reise so notwendige Geld kam sehr langsam ein; dazu mehrten sich die Bedenken gegen diese Mission. Er schreibt selber: „Schon in St. Louis mußte ich manches Wort gegen die Zweckmäßigkeit und Rechtmäßigkeit dieser Mission hören.“ Und hernach schreibt er von seiner Reise nach Baltimore, wobei er eine ganze Anzahl der älteren Prediger der Synode besuchte: „Überall auf dem Wege erhob man neue Bedenken gegen die kalifornische Mission, namentlich war es vielen ein bedenklicher Umstand, daß der Schreiber jenes Briefes es versäumt hatte, seinen Namen anzugeben.“ Freilich bekennt Bühler dann auch: „Natürlich blieben alle diese Bedenken nicht ohne ihre verderblichen Folgen. An sich versprach ja eine Mission in Kalifornien nicht viel Gutes; wenn ich nun noch obendrein mit verzagtem, zweifelsvollem Herzen hätte hinreisen müssen, wäre die Last doppelt schwer gewesen. Nach vielem Hin- und Herschreiben jedoch wurde ich in dem ersten Entschluß gestärkt und befestiget, daß keinenfalls diese Mission durch meine Schuld aufgegeben werden sollte.“ Obgleich es Bühler nun sehr leid that, daß der ihm zugegebene Gehilfe einen anderen Beruf annahm und so für die kalifornische Mission verloren ging, so schreibt er doch: „Kurz darauf entschloß ich mich denn, da mir nichts anderes übrig blieb, im Namen des HErrn allein hinzureisen, und eilte nun, diesen Entschluß Herrn Dr. Sihler, welcher auch in einem schönen Briefe mir den Rat gegeben hatte, mich allein aufzumachen, und Herrn Pastor Brohm und Präses Wyneken mitzuteilen. Sie alle gingen ohne weiteres darauf ein; bald wurde mir auch das Geld zugeschickt, und am 26. Juli war ich reisefertig.“ Sein Vater begleitete ihn nach New York. Zunächst reisten sie nach Philadelphia und kamen am Samstag-Abend spät dort an. Am folgenden Tage, also am Sonntage, besuchte er dort den Gottesdienst und hörte eine Predigt über die falschen Propheten, die, wie er schreibt, geeignet war, ihn „noch einmal zum Schluß an die Wichtigkeit der reinen Lehre zu erinnern und an die klägliche Lage derjenigen Christen, die aus Mangel an

treuen Predigern das Kleinod der reinen Lehre entbehren müssen." Am Sonntag-Nachmittag reisten sie weiter nach New York. Dort engagierte er seine Passage (zweite Kajüte für $150.00), besuchte dann noch die Pastoren Föhlinger und Tirmenstein in Port Richmond und war dann zur Abfahrt nach Kalifornien bereit am Mittwoch-Morgen, den 1. August, 1860. „Am Mittwoch-Morgen um zwölf Uhr", schreibt er, „sollte unser Dampfschiff Ariel (Gottes Löwe) abfahren. Vor elf Uhr waren wir natürlich an Ort und Stelle. Vater, Pastor Föhlinger und Pastor Tirmenstein blieben bei mir, bis das Signal zur Abfahrt gegeben wurde. Der Abschied wurde Vater viel schwerer, als ich gedacht hatte. Er sagte geradezu: ‚Ich bin, ach! so gerne, wo du bist' — und somit wurde denn das letzte Band zerrissen, das mich leiblich mit den Meinen verband; bald sollte mein Auge nicht mehr den Vater sehen! Das Schiff fuhr ab, und jede Minute machte den Zwischenraum zwischen mir und allem, was mir lieb und wert ist auf dieser Erde, größer. Die Reise nach Kalifornien war eine Wirklichkeit geworden."

4. Die Reise nach Kalifornien.

Die Reise selbst, die damals natürlich über Panama ging, beschreibt Bühler in seinem Tagebuche, wie folgt: „Auf dem Schiffe fand ich sehr bald einige, denen ich mich anvertrauen konnte. Ich verhehlte es nicht, daß ich Prediger sei, aber machte mich so angenehm als möglich, indem ich allen alles zu werden suchte. Nachdem wir neun Tage auf dem Atlantischen Meere gefahren waren, während welcher Zeit wir ausgezeichnetes Wetter hatten, sonst aber nichts erlebten, was die Eintönigkeit stören konnte, kamen wir um fünf Uhr morgens in Aspinwall auf dem Isthmus von Panama an. Nachdem ich in einem Gasthaus Frühstück zu mir genommen hatte, blieb gerade noch Zeit genug übrig, um sich ein wenig auf terra firma zu ergehen und die Stadt zu besehen. Aspinwall besteht hauptsächlich aus Gasthäusern und solchen Handlungen, die etwa durch die durchreisenden Passagiere

bestehen können: Kleidungsstore, Weinhandlungen u. s. w. Es ist übrigens eine sehr kleine, an sich ganz unbedeutende Stadt. — Um halb acht Uhr wurde das Signal gegeben, und alles eilte, um seinen Sitz in dem Eisenbahnwagen einzunehmen. Bald fuhren wir denn ab und hatten auf dem Wege Gelegenheit, uns an dem schönen Grün dieses Isthmusses zu erfreuen. Hier waren Kokosnußbäume, Bananenbäume, Mahagonibäume, kurz alle Produkte der heißen Gegenden zu sehen. Weil es auch gerade die Winterzeit war, fanden wir die Hitze nicht so lästig, als wir befürchtet hatten. Die Luft war freilich schwer und schwül, aber ganz rein. Nachdem wir etwa zwei Stunden gefahren waren, lag vor unserm Blick — zum ersten Mal für mich — das Stille Meer! Ganz anders war die Farbe; man fühlte sich in einer ganz anderen Gegend. Alles strömte auch gleich dem Wasser zu, wo ein kleines Dampfschiff uns einnehmen sollte, um uns nach dem eigentlichen Dampfer zu befördern, der uns nach unserm Bestimmungsort führen sollte. — Nachdem alle Passagiere sich auf dem ferryboat eingefunden hatten, fuhren wir ab und bestiegen das eigentliche Dampfschiff um zwölf Uhr mittags. Wir fanden hier alles herrlich eingerichtet; alles war großartig, prachtvoll und bequem. Hier mußten wir nun warten, bis unser Gepäck uns nachgebracht werden konnte. Gegen sieben bis acht Uhr etwa kam dies, und um halb neun Uhr bewegte sich unser Dampfer vorwärts. — Da viele den Wunsch ausgesprochen hatten, daß ich Gottesdienst halten möchte, mußte ich mich nun daran machen, eine früher gehaltene Predigt über Matth. 5, das Evangelium für den 6. Sonntag nach Trinitatis, wieder dem Gedächtnis einzuprägen, da Zeitmangel es unmöglich machte, eine ganz neue auszuarbeiten. Nach einigen Stunden war diese Arbeit gethan. Rev. Woods, ein Presbyterianer, war ersucht worden, englisch zu predigen, und um in keinem den Verdacht zu erwecken, als predigten wir gegen einander, kamen wir überein, daß er vormittags und ich nachmittags predigen sollte.

Während der ganzen Woche fiel nichts Bemerkenswertes vor. Ich mußte mich auf den kommenden Sonntag vorbereiten, und um nun ja eine recht evangelische Predigt halten zu können, wählte ich den Text

Joh. 1, 12: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Ich zeigte dabei, worin die rechte Aufnahme Christi bestehe, und was uns zu solcher rechten Aufnahme Christi bewegen solle. Sie bestehe nicht darin, daß wir Christum als einen weltlichen Herrn und König aufnehmen, wie einst die Juden; nicht darin, daß wir Christum als einen ausgezeichneten Lehrer und tugendhaften Menschen annehmen, wie unsere groben Rationalisten; nicht darin endlich, daß wir Christum annehmen als Gottes Sohn, dem man Verehrung bringen könne und müsse, wie seine Rationalisten dies in einem verkehrten Sinn thun und viele religiös sein wollende Leute: sondern darin, daß man ihn als Heiland und Erlöser von Sünde, Tod und Teufel aufnehme. Zu solcher rechten Aufnahme Christi solle uns erstens bewegen: die tröstliche Wahrheit an sich schon, daß Christus uns elende Menschen aufnehmen und uns helfen will, und zweitens: daß er uns auch die Kindschaft verheißt, wobei dies herrliche Gut an sich schon Beweggrund genug sein müßte, und sodann die herrlichen Folgen, die aus diesem Verhältnis zu Gott fließen, geistliche und leibliche. — Mit großer Aufmerksamkeit hörte man zu, und ich hatte auch die Freude, bei einigen wirkliche Rührung wahrzunehmen, glaube aber, daß dies mehr eine oberflächliche, vergängliche Wirkung der Rhetorik war. — Der Donnerstag dieser Woche wird mir aber unvergeßlich bleiben. Am Mittwoch-Abend ging ich um etwa zehn Uhr zu Bett, legte meinen Rock, in welchem ich die zurückgelegten $350.00 hatte, auf das Bett über mir, das nicht besetzt war, und wie gewöhnlich mit der Sorge, es möchte mir gestohlen werden, mich aber leichtsinnigerweise tröstend, schlief ich ein. Am nächsten Morgen griff ich sogleich nach meinem Rock — er war leicht, zu leicht! Ich schaute auf das Bett, wo er gelegen hatte, und fand da meine Bücher und einzelne Papiere durcheinander geworfen. Es war zu gewiß, das Geld war mir gestohlen worden! Sogleich erzählte ich es in meiner Angst Herrn Roß, einem Mitreisenden, und frug ihn, was zu thun sei. Er hielt es für das beste, ruhig und still alle zu beobachten, ob man nicht so auf die Spur kommen könnte. Der ganze Tag ging aber darüber

hin, einer hatte es dem andern erzählt, und es war somit allgemein bekannt geworden, daß mir das Geld gestohlen worden war. Gegen Abend ging Capt. Fly, ein Mitreisender, bei den Passagieren herum und erhob eine Kollekte, die sich auf $52.00 belief. Freilich bat ich ihn, es nicht zu thun, weil ich ja noch $60.00 übrig hatte, und weil ich befürchtete, man würde mich der Lüge beschuldigen, sobald ich eine Kollekte erheben lassen wollte; er ließ sich aber nicht abhalten. Von keinem einzigen aber hörte ich, daß er die Wahrheit meiner Aussage bezweifelte. Am folgenden Tage, einem Freitage, kamen wir morgens neun Uhr in San Francisco glücklich und wohlbehalten an. Dem HErrn sei Lob, Preis und Dank für seine gnädige Beschützung! Er hat mir freilich eine heilsame Züchtigung wiederfahren lassen, aber nur damit er mich sorgfältiger mache für die Zukunft."

5. Die ersten Anfänge in Kalifornien.

In einem Briefe an einen Freund und Amtsbruder im „Osten", den der Selige wenige Tage vor seinem Tode schrieb, und den jener erst erhielt, als Bühler schon nicht mehr auf Erden weilte, schreibt derselbe: „Gerade heute habe ich viele Ursache, meinen Gott zu preisen. Ein und vierzig Jahre sind es heute her, daß ich, armseligster Jüngling von der Welt, den kalifornischen Boden betrat (den 25. Aug. 1860). Dick wie der Nebel, der auf der Stadt ruhte, lag auf meiner Seele die Frage: Was wirds wohl werden? — Aber Gott hat mich mit Glaubensmut und Freudigkeit erfüllt, daß ich von da ab bis heute mit freudigem Aufthun meines Mundes sein Wort habe verkündigen dürfen und nicht ohne Segen".

Allerdings war der Anfang schwer, und hätte Gott nicht das Herz dieses Jünglings mit Kraft und Mut erfüllt, so hätte er verzagen müssen. Nach seiner Ankunft stieg derselbe zunächst in Meyers Hotel, 206 Montgomery Straße, ab, ohne von irgend jemand begrüßt oder willkommen geheißen zu werden, denn den Schreiber jenes Briefes, der ihn zum Kommen veranlaßt, kannte man ja nicht, und andere, die

vielleicht von seinem Kommen wußten, kümmerten sich nicht viel darum. Bühler suchte nun zunächst allerlei Leute auf, an welche er Briefe von Verwandten und Freunden im „Osten" abzuliefern hatte, und besuchte dann auch einen deutschen Prediger Namens Moshake, von dem er aber schon auf dem Schiffe manches gehört hatte, das nicht zu dessen Gunsten war. Über diesen Besuch schreibt Bühler: „Er (Moshake nämlich) nahm mich sehr freundlich auf, schien aber doch verlegen zu sein, als ich über meinen Beruf und meine Absicht ihm Auskunft gab. Er sagte sodann, daß ich ohne weiteres nun seine Gemeinde übernehmen könne, da er von derselben abgesetzt worden sei." Das ging denn aber doch nicht so schnell, wie Moshake sich das vorstellte. Die Gemeinde hatte sich nämlich schon an einen gewissen Pastor Kleinhagen in New Orleans gewandt mit der Absicht, ihn als ihren Prediger zu berufen, von demselben aber noch keine Antwort erhalten. Es wurde aber Pastor Bühler erlaubt, die Kirche zu gebrauchen, so lange dieselbe leerstehe.

Am Sonntage besuchte Bühler zunächst eine andere deutsche Kirche, nämlich die Kirche des Herrn Pastor Rahn. Die Predigt gefiel ihm jedoch nicht, denn sie war durch und durch rationalistisch. Kein Wort von Christo wurde darin erwähnt. Nachmittags besuchte er Moshakes Kirche. „Da sah es", schreibt er, „womöglich noch kläglicher aus. Um drei Uhr waren wir zwei (nämlich Bühler und Frau C. Werner) die einzigen Zuhörer. Nach einer Viertelstunde kam noch eine Frau dazu und um halb vier eine Familie, die ein Kind getauft haben wollte. Pastor Moshake predigte über die Epistel am 12. Sonntag nach Trinitatis über Geist und Buchstaben, machte sich aber offenbar als einen Schwätzer". „Ich ging zu Bett", schreibt er dann weiter, „mit einem Kopf voll Gedanken aller Art. Gründlich hatte ich mich davon überzeugt, daß das helle und erquickende Licht des Evangeliums hier für unsere Deutschen ganz ausgelöscht worden ist, wenn man von dem trüben Glimmern bei den Sekten ganz absehen will, und schlief ein, nachdem ich den HErrn angerufen um Weisheit und Kraft, den treuen Heiland zu verkündigen."

Den folgenden Sonntag, also am 2. September, 1860, hielt dann Pastor Bühler seinen ersten Gottesdienst in Pastor Moshakes Kirche an Greenwich Straße. In der Woche vorher hatte er einen gewissen Herrn Fricke aufgefunden, einen Bruder unseres Pastor Fricke, der damals in Indianapolis stand, und dieser hatte Bühler in sein Haus aufgenommen, worüber derselbe sich glücklich schätzte. Diesen ersten Gottesdienst beschreibt Bühler selbst wie folgt: „Am Sonntag-Morgen machte ich mich in aller Frühe auf mit Chorrock ꝛc. und ging nach der Kirche. Noch fand ich keinen Menschen hier. Herr Büttner, Schullehrer der Gemeinde, nahm mich freundlich auf, und wir machten einen Spaziergang. Als wir zurückkehrten, hatten sich schon einzelne eingefunden. Um halb elf Uhr ging ich dann hinein. Zuerst sangen wir: ‚Allein Gott in der Höh' sei Ehr' ꝛc., darauf betete ich vor dem Altar eine Kollekte und las, mich umwendend, das Evangelium für den 13. Sonntag nach Trinitatis. Darauf wurde das sogenannte Hauptlied gesungen: ‚Aus Gnaden soll ich selig werden'. Dann sprach ich ein Gebet und verlas den Text Joh. 1, 12., worüber ich predigte." Er predigte: „Über die rechte Aufnahme Christi", wie er auf dem Schiffe darüber gepredigt hatte. Hernach bemerkt er, daß ein Herr van Bergen nebst Familie zugegen gewesen sei und überhaupt etwa 28 Zuhörer gezählt worden seien. Auch habe er gehört, daß die Predigt gut aufgenommen worden sei, worüber er sich von Herzen freute. Die Kollekte betrug $4.30. Auch eine Kindtaufe verrichtete er gleich an diesem ersten Sonntage und wunderte sich, daß ihm die Summe von $5.00 dafür verehrt wurde.

In der folgenden Woche lernte er einen gewissen Herrn Siegel kennen und den Schwager desselben, nämlich Herrn Jakob Schreiber, und von diesen erfuhr er, wer der Schreiber jenes berühmten Briefes sei, von welchem vorhin die Rede war. Er sagt darüber in seinem Tagebuche: „Hier fand ich eine christliche Familie und zwar eine lutherische. Sie erzählten von den Pastoren Ernst und Fleischmann, mit denen sie in Rochester, New York, bekannt geworden waren. Namentlich unterhielten wir ein Gespräch über die Mutter des Herrn Schrei-

ber, welche gegenwärtig in Oroville (etwa 150 Meilen von San Fra cisco) wohnhaft ist. Diese soll besonders treu ihrer Kirche anhangen, und zwar, weil sie die Lehre derselben aus der Schrift begründet weiß. Oft habe sie andere deutsche Kirchen besucht, gleich aber entdeckt, ob die Predigt rechter Art sei oder nicht. Weder Pastor Moshake noch Pastor Rahn habe sie gerne predigen hören. Zu den Methodisten gehe sie oft, habe sich aber nicht dazu verstehen können, das heilige Abendmahl bei ihnen zu genießen. Herr Schreiber frug dann, ob ich den Verfasser jenes Briefes gefunden hätte. Als ich eine verneinende Antwort gab, offenbarte Herr Siegel die ganze Heimlichkeit. Es war seine Schwiegermutter, eben diese Frau Elisabeth Schreiber in Oroville." „Eine Mutter in Israel", schreibt Bühler später, „die die Gnade in Christo selbst erkannt hatte und nun, mit Gegenliebe entzündet, den Wunsch trug, daß das süße Evangelium zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes und zum Heile der Seelen auch hier verkündigt werden möchte. Eine arme Sünderin — sagte sie — hat den Brief geschrieben, die aber im Blute des Heilandes rein gewaschen worden ist."

Herr Jakob Schreiber lud nun Pastor Bühler ein, bei ihm zu logieren, holte ihn am 17. September mit Sack und Pack in sein Haus und räumte ihm zwei seiner besten Zimmer ein, so daß der junge Prediger nun äußerlich wohl versorgt war. Auch hatte er an Herrn Schreiber einen warmen und treuen Freund, der ihm mit Rat und That zur Seite stand. Sonst freilich mußte er viel Widerspruch erfahren, und seine Seele lag oft im Staube. So klagt er in dieser Zeit: „Ach, daß Gott mir selbst die mancherlei Bedenken nehmen möchte! ‚Ich glaube HErr, ach, hilf meinem Unglauben!' so muß ich ausrufen. So viel ist mir namentlich seit meiner Abreise von Baltimore entgegengehalten worden, was mir Schwierigkeit gemacht hat. Meine Seele ist betrübet, daß man immer sagt: ‚Wo ist nun dein Gott'. Harre auf Gott, meine Seele, ich werde ihm doch noch danken." Und als er wieder einmal gepredigt hatte vor nur wenigen Zuhörern, da klagte er: „Ich fühle mich sehr entmutigt, muß aber lernen, daß das Segnen des HErrn Sache ist. Soll nach seinem Willen nichts aus der Mission

werden, dann will ich mich auch drein ergeben." Ja, einige Wochen später schreibt er: „Diese Woche habe ich solche Anfälle von Verzagtheit und Hoffnungslosigkeit gehabt, daß ich mehrere Male auf den Gedanken gekommen bin, diese Stadt zu verlassen, und es anderwärts zu versuchen. Ach, wollte Gott, ich könnte nur eine Frucht meiner Arbeit sehen!"

Aber Gott tröstete ihn auch. So sprach z. B. ein angesehener Mann unter seinen Zuhörern, nämlich Herr van Bergen, der nachher mit seiner ganzen Familie bis zu seinem Tode mit zu seinen treusten Freunden zählte, ihm Mut ein. Bühler schreibt darüber: „Herrn van Bergen habe ich diese Woche besucht und ihn um seine Meinung gefragt. Er glaubte noch keinen Grund zu sehen, weßhalb ich die Hoffnung, hier mit Segen wirken zu können, aufgeben sollte, und sprach vielmehr die Überzeugung aus, daß sich mit der Zeit eine zahlreiche Gemeinde sammeln lassen wird. Jedenfalls glaube ich auf seine Mitwirkung rechnen zu können." Ganz besonders aber ermunterte ihn ein Brief des Herrn Dr. Walther vom 30. September, 1860, den derselbe nach seiner Rückkehr aus Deutschland an ihn gerichtet. Er schreibt über diesen und andere Trostbriefe, z. B. auch von Präses Wyneken: „Ach, wie herzlich ich mich über diese Briefe freute, weiß kein Mensch! Ich las sie und lese sie immer wieder durch." Und allerdings ist gerade dieser Brief von Dr. Walther so lehr- und trostreich, daß wir es uns nicht versagen können, denselben hier im Auszuge abzudrucken. Da schreibt nämlich Prof. Walther:

„Mein teurer, innig geliebter Bruder in dem HErrn!

„Mit großen Freuden habe ich vorgestern abend Ihren lieben Brief vom 26. August erhalten und daraus ersehen, daß Gott unser Seufzen erhört und Sie glücklich und wohlbehalten an den nächsten Ort Ihrer Bestimmung gebracht hat. Gelobt sei seine Treue immer und ewiglich! Daß Sie auf dieser Reise eine Summe Geldes durch Diebeshand verloren haben, ist ein so kleines Unglück, daß es kaum der Erwähnung, wenigstens keines Grames wert ist. Thun Sie ja dem Teufel den Ge-

fallen nicht, sich darüber zu härmen. Dieser böse Geist, der dem Diebe die Hand geführt hat, hat keine andere Absicht, als Sie darob kleinmütig zu machen, weil er merkt, daß Sie kommen, ihm im Glauben mit der Waffe des Wortes Gottes seinen Palast zu nehmen. Lachen Sie ihn daher aus, und zeigen Sie ihm, daß Sie auf den Gott Mammon ihr Vertrauen nicht gesetzt haben, sondern auf den Gott, den Satan an das Kreuz geschlagen, der aber am dritten Tage wieder siegreich von den Toten erstanden ist. Singen Sie jetzt fröhlich die schönen Kreuz- und Trostlieder unseres Gesangbuches, namentlich jenen schönen Vers:

Und ob gleich alle Teufel, hie wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurückegehn:
Was er ihm vorgenommen, und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.

„Bedenken Sie, um in Kalifornien etwas auszurichten, dazu bedürfen Sie Glauben. So ist es denn kein Wunder, wenn der liebe Gott alles thut, Sie im Glauben sogleich bei Ihrem Eintritt zu üben. Er reißt Ihnen alle Stützen unter den Armen hinweg, damit Sie allein ihm vertrauen, der durch Sie sein Werk treiben will. Sie sind ja nicht auf eigenen Trieb Ihres Herzens gegangen. Sie sind dazu dringend aufgefordert worden, nachdem ein Hilferuf erschollen war. Sie hätten ja hier in aller Ruhe bleiben können, aber die Aufforderung war in Ihr Gewissen gedrungen, daher Sie weder Ihr noch anderer Fleisch hören mochten, wenn es Sie zurückhalten wollte. Christi Ehre und der Seelen Not hat Ihnen den ersten Impuls gegeben. Hätte sich nun auch Ihres Fleisches Schwachheit darein gemischt, so bleibt die ganze Sache nichtsdestoweniger des HErrn Werk. Das lassen Sie sich nicht nehmen. Der den Anfang gegeben, wird auch den Fortgang schenken; der das Wollen verliehen, wird auch zum Vollbringen helfen. Zwar sieht es greulich und scheußlich in Kalifornien aus, wie Sie mir schreiben, allein ich habe nichts anderes erwartet. Das darf uns nicht entmutigen, sondern muß uns eher ermutigen. Wären die Leute dort fromm, so hätte es Ihrer Dienste dort nicht bedurft. Je trau-

riger es steht, um so mehr ist Ihr Beruf dort versiegelt. Als die Apostel in die Städte Rom, Korinth, Ephesus ꝛc. kamen, wo es ganz sodomitisch herging, wie mag ihnen zu Mute gewesen sein! Sie hatten auch Fleisch; so wird das ihnen auch genug zu schaffen gemacht haben. Aber sie begannen ihr Werk im Namen des HErrn, und siehe! in dem Menschengewühl, der wie ein Haufen Dahingegebener aussah, wurden bald eine Anzahl Auserwählter offenbar. Folgen Sie den heiligen Aposteln, und Sie werden des HErrn Herrlichkeit sehen. Joh. 11, 40... Lassen Sie sich nur weder durch das Gefühl Ihrer Schwachheit, noch durch die anscheinende Erfolglosigkeit Ihrer Arbeit niederschlagen, sondern halten Sie fest an Ihrem Beruf. Bedenken Sie auch, daß viele für Sie beten, was gewiß seiner Zeit erhört werden wird. Warten Sie nur auf des HErrn Hilfe, hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn's nötig ist; Hilfe, die Gott aufgeschoben, hat er drum nicht aufgehoben. Fürchten Sie auch nicht, daß wir hier Sie werden stecken lassen und Sie nötigen, um Ihres Lebensunterhaltes willen der Wahrheit etwas zu vergeben und um jeden Preis zahlende Glieder zu suchen. Es ist wieder ein hübsches Sümmchen eingegangen, das will ich in einen Wechsel verwandeln lassen auf ein Haus in San Francisco und noch in diesen Tagen an Sie absenden. Wir müssen dem Teufel den Rang ablaufen. Beten Sie nur auch recht fleißig, und stärken und erwecken Sie sich dazu durch die Psalmen. Stellen Sie sich den herrlichen Gnadenlohn vor, der Ihrer wartet, wenn Sie aushalten, mag es noch so trübe aussehen; sprechen Sie mit David: ‚Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern.' 77, 11. (Vergleichen Sie den ganzen schönen Kreuz- und Trostpsalm!) Er kommt, eh' wirs uns versehn, und lässet uns viel Gut's geschehn....

„Schreiben Sie fleißig; ich werde Ihnen auch fleißig antworten. Ich habe auch Ihre Freunde im ‚Lutheraner' aufgefordert, Ihnen fleißig zu schreiben, und daher Ihre gegenwärtige Adresse bekannt gemacht. Ich bin am 28. August hier angekommen, fast gänzlich von meiner leiblichen Schwachheit befreit. Es war mir keine geringe Freude, als ich bei meiner Ankunft hörte, daß Sie bereits fort seien. Ich habe

Sie in meinem Herzen gesegnet und bin noch immer der fröhlichen Hoffnung, der HErr wird Ihnen Bahn machen und Ihre Arbeit nicht vergeblich sein lassen nach seiner Verheißung. Jes. 55, 10. 11.

„Alle hiesigen Brüder und Schwestern lassen Sie herzlich grüßen. Sie gedenken Ihrer in inniger Liebe. Die ganze Concordia ist im Geiste bei Ihnen und ruft Ihnen Heil! zu.

„Nehmen Sie mit diesen wenigen, geringen Zeilen vorlieb. Bald mehr!

„Gott nehme Sie unter seine Gnadenflügel und stehe Ihnen mächtig zur Seite, gebe Ihnen reichen Trost in allen Ihren Nöten, erfülle Sie mit Friede und Freude, lehre Ihre Hände streiten und gebe Ihnen Sieg über Fleisch, Welt und Teufel.

In unveränderlicher Liebe

Ihr

C. F. W. Walther."

6. Seine Verheiratung.

Noch ein anderer Umstand trug gewiß dazu bei, daß der teure Pionier unserer Kirche an dieser Küste, der so ganz allein dastand in einem ihm ganz fremden Lande, fern von den Seinen, erfreut und aufgerichtet wurde — und das war seine Vermählung mit Louise, der ältesten Tochter seines väterlichen Freundes, Präses F. Wyneken. Schon vor seiner Abreise nach Kalifornien hatte er um ihre Hand angehalten, und Briefe von seiner lieben Louise spielen daher in seinem Tagebuche aus dieser allerersten Zeit eine wichtige Rolle. Wie mag er sich daher gefreut haben, als sie nun nach etwa zwei Jahren ihm in dieses ferne Land folgte, um seine getreue Gehilfin und Lebensgefährtin zu werden! An demselben Tage, nämlich am 1. August, und mit demselben Schiffe, mit welchem der Selige zwei Jahre vorher abgereist war, reiste auch seine teure Braut von New York ab und kam nach einer glücklichen Fahrt ebenfalls über Panama am 31. August in San Francisco an. Es war gerade Sonntag-Morgen, als das Schiff ins

„Goldene Thor" einfuhr, und von Telegraph Hill aus, wo damals der Gottesdienst gehalten wurde, konnte Bühler dasselbe hereinkommen sehen, konnte aber seine liebe Braut nicht empfangen, weil es gerade Kirchzeit war und er zu predigen und nach der Predigt Kindtaufe und andere Amtshandlungen zu verrichten hatte. Erst um fünf Uhr nachmittags kam er dazu, seine Braut in Ruhe zu begrüßen, die unterdessen von Bühlers Bruder, der damals hier bei ihm wohnte, in Empfang genommen worden war. Dies lange Warten muß ihm sauer genug geworden sein, aber desto süßer war nun die Freude des Begrüßens und Wiedersehens. Am 14. September fand dann die Hochzeit statt, und an seiner lieben „Lou" hat er fürwahr in seinem ganzen Leben und Wirken hier eine treue Gehilfin gehabt, die Leid und Freud mit ihm teilte, und ihre Ehe ist eine überaus glückliche und gesegnete gewesen.

Daran wurde der Selige recht erinnert bei der Feier seiner silbernen Hochzeit im Jahre 1887. Es war das für ihn ein rechter Tag des Lobens und Dankens. In einem Bericht darüber aus jener Zeit heißt es: „Am 14. September feierten Herr Pastor Bühler und seine teure Gattin, Louise, geb. Wyneken, in San Francisco ihre silberne Hochzeit. Schon am Abend vorher hatte die Familie, durch den Besuch von Verwandten und auch der teuren Schwiegermutter aus Los Angeles, sowie des Ehrw. Allgem. Präses Schwan aus Cleveland, Ohio, zu siebzehn Mitgliedern verstärkt, eine Privatfeier in dem festlich geschmückten Pfarrhause veranstaltet. Am Mittwoch folgte dann die öffentliche Feier. Den ganzen Tag gingen in dem Hause des Jubelpaares Gratulierende aus und ein, und am Abend fand eine schöne Feier in der prächtig geschmückten Kirche statt. Erst wurde ein Festgottesdienst gehalten, bei welchem Herr Pastor Schröder die Festrede hielt und Herr Präses Schwan das Gebet und den Segen sprach. Dann folgte eine gesellschaftliche Feier unten in den Schulräumen, bei welcher den einzelnen Festgästen Gelegenheit gegeben wurde, dem Jubelpaare glückwünschend die Hand zu drücken. Auch wurden dem Jubelpaare von seinen vielen Freunden kostbare Ehrengeschenke überreicht, und der Jubilar drückte seinen Dank für alle erfahrene Liebe in beweg-

ten Worten aus. Es hieß in seinem Herzen wie in dem Herzen des frommen Jakob: ‚HErr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.‘“

Allerdings fehlte es auch an Kreuz nicht, denn von fünf Kindern, die ihnen Gott bescherte, starb eins, ein Zwillingskind, und der einzige Sohn wurde gelähmt durch anhaltende Krämpfe in seiner Jugend. Die drei Töchter sind jetzt glücklich verheiratet, nämlich Sophie, die älteste, an Herrn König, damals Pastor an der Immanuels-Gemeinde in Alameda; Emma an Pastor Tietjen und Bertha an den Sohn des Herrn Lehrer Hargens. Franz Bühler, der einzige Sohn, ist noch bei seiner Mutter und arbeitet in einem Buchgeschäfte mit seinem Schwager Hargens. Wem es, wie dem Schreiber dieses, vergönnt gewesen ist, viele Jahre lang in dem Bühlerschen Hause zu verkehren, der weiß, welch heiterer Frohsinn darin herrschte, und wie glücklich Bühler allezeit in diesem seinem Heim gewesen ist. Er hat da ohne Zweifel die süßesten irdischen Freuden seines Lebens genossen, und Gott hat an ihm seine Verheißung erfüllt: „Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Ölzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet. Der HErr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalems dein Leben lang und sehest deiner Kinder Kinder.“ Ps. 128, 3—6.

7. Die erste Gemeinde.

Wie der HErr seinen treuen Knecht, unsern lieben Pastor Bühler, schon in den ersten Jahren seiner hiesigen Wirksamkeit gesegnet hat in seiner Arbeit, das berichtet er uns leider in seinem Tagebuche nicht weiter, denn dieses reicht nur bis zum 24. März, 1861, aber es ist darüber ein Schriftstück, von ihm selbst verfaßt, vorhanden, nämlich die Geschichte der ersten Gemeinde bis zur Grundsteinlegung ihrer Kirche an Geary Straße. Dieses Schriftstück wurde in den Grundstein gelegt im Jahre 1863, und als vor einigen Jahren die alte Kirche abge-

Bühler und seine Familie.

rissen wurde, hat der jetzige Prediger derselben Herrn Pastor Bühler dasselbe zugeschickt, und es wurde am 15. September, 1898, in unserm „Luth. Botschafter" veröffentlicht. Wir wollen es hier wörtlich unsern Lesern mitteilen.

Abriß der Geschichte der deutschen evang.-luth. Gemeinde zu San Francisco, Cal., von ihrer Gründung bis zur Grundsteinlegung zu ihrer neuen Kirche an der Geary Straße am 28. Oktober, 1863.

„Muß es überhaupt jeder Gesellschaft wichtig und nötig erscheinen, die Geschichte ihrer Gründung und weiteren Entwickelung sorgfältig zu bewahren, so ist dies bei einer christlichen Gemeinde ganz besonders der Fall. Als eine Gemeinschaft von Gläubigen, die kein blindes Walten des Zufalls anerkennen will, sondern die Regierung der Welt im allgemeinen und jedes Individuums insonderheit durch den Willen des Schöpfers glaubt, sieht sie in ihrer eigenen Geschichte die leitende Hand ihres Gottes und läßt dieselbe im Lichte der Offenbarung zu ihrer Belehrung, Ermunterung und Erbauung dienen.

„Demgemäß legt die deutsche evang.-luth. Gemeinde zu San Francisco hiermit einen Abriß ihrer Geschichte von ihrer Entstehung bis auf den heutigen Tag, den 31. Oktober, 1863, in den gegenwärtigen Eckstein nieder zum Zeugnis der mannigfachen Güte und Treue Gottes, die sie während ihres bis daher kurzen Bestehens erfahren.

„Im Dezember des Jahres 1859 erhielt Herr Prof. C. F. W. Walther, Redacteur des ‚Lutheraner', Organ der ‚deutschen evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten', ein Schreiben aus San Francisco, in welchem eine Schilderung der kirchlichen Verhältnisse unter den deutschen Bewohnern Kaliforniens gegeben und um die Ausrüstung und Zusendung eines Predigers dringend gebeten wurde. Durch dieses Schreiben wurde die erste Veranlassung zur Gründung der deutschen evang.-luth. Gemeinde hieselbst gegeben; denn es glaubte die obige Synode in demselben einen Hilferuf zu vernehmen, den sie nicht überhören dürfte. Hatte dieselbe schon lange vorher

und namentlich im Jahre 1856 ihren Beruf zur Aufrichtung einer Mission in diesem Staate wohl erkannt, sich jedoch bis vor Ankunft jenes Briefes durch den Mangel an Predigern für Gemeinden ihrer nächsten Umgebung an der Ausführung ihrer Pläne gehindert gesehen, so entschloß sie sich nun, durch jenes Schreiben ermuntert, im Namen des HErrn das so lange beabsichtigte Werk zu beginnen. Obiger Brief wurde daher durch den ‚Lutheraner' allen Gemeinden der Synode vorgelegt und dieser Veröffentlichung die Bitte um Beiträge zur Ausrüstung eines Predigers beigefügt. Der Kandidat des heiligen Predigtamtes, J. M. Bühler von Baltimore, Maryland, der seine theologischen Studien soeben vollendet hatte, wurde zum Amt eines Missionars erwählt und verordnet und am 1. August, 1860, nach San Francisco gesandt.

„Wenige Tage nach seiner Ankunft, den 2. September nämlich, konnte derselbe in einer Kirche an der Greenwich Straße mit der Verkündigung des Evangeliums von Gottes Gnade in Christo zum ersten Mal hier auftreten. So gering die Teilnahme an unsern gottesdienstlichen Versammlungen in diesem ersten Anfange sein mußte, so gab sich doch in der fort und fort zunehmenden Vermehrung der Zuhörerschaft ein aufrichtiges Verlangen nach der Predigt des lauteren Evangeliums kund. Durch die Überreste einer schon früher gegründeten Gemeinschaft von deutschen Lutheranern und durch neu hinzukommende Glieder wurde eine deutsche Gemeinde auf Grund des evang.-luth. Bekentnisses gesammelt und obiger Prediger am 8. November, 1860, zum Pastor derselben erwählt und berufen. Die Beamten der also organisierten Gemeinde waren Herr J. Kramer, Präsident, Herr Fritsche, Vicepräsident, Herr W. Widmann, Sekretär, Herr Jakob Specht, Schatzmeister, und die Herrn Michaelis, Pflüger, Jörres und Maas als Mitglieder des Vorstandes.

„Im ersten Jahre unseres gemeinschaftlichen Wirkens hatten wir uns vielfältiger Beweise des göttlichen Beistandes und Segens zu erfreuen. Nicht nur vermehrte sich die Teilnahme am öffentlichen Gottesdienste in erfreulicher Weise, sondern es wuchs auch die Zahl der

Mitglieder, und die Gemeinde nahm wie nach außen so nach innen zu an Erkenntnis und am Glauben. Als Zeugnis dieses Wachstums nach innen und nach außen dient die zu Ende dieses Jahres vollendete Ausbesserung ihrer Kirche. Nachdem dieselbe zu diesem Zwecke vier Wochen geschlossen worden war, wurde sie der Gemeinde am 15. Sonntag nach Trinitatis, den 7. September, 1861, verneuert und verschönert wieder eröffnet und somit das zweite Jahr unseres Wirkens begonnen. Die für dieses Jahr im August, 1861, vollzogene Beamtenwahl hatte die Erwählung folgender Brüder als Ergebnis: Herr Jakob Schreiber, Präsident, Herr E. Kruse, Vicepräsident, Herr W. Widmann, Sekretär, Herr Otto Kloppenburg, Schatzmeister und die Herrn L. Feldmann, L. Siegel, H. Tum Suden, Pflüger, Fritsche und Schneider als Vorsteher.

„Ermangelte es schon im ersten Jahre keineswegs an Zeugnissen des göttlichen Segens, so sahen wir zu unserer Ermunterung und Freude, wie dieselben in unserm zweiten Jahre sich mehrten. Die Teilnahme am öffentlichen Gottesdienste mehrte sich, die Zahl der Mitglieder nahm zu, das gnadenreiche Evangelium wurde mit Freudigkeit verkündigt und aufgenommen. Es zeigte sich bei besonders festlichen Gelegenheiten, an denen unsere Kirche überfüllt war, daß ein neues, günstiger gelegenes Gotteshaus sehr bald ein dringendes Bedürfnis der Gemeinde sein würde. Ja, da die Mehrzahl der Glieder im entgegengesetzten Stadtteil wohnhaft war und die durchaus unpassende Lage unserer Kirche dem Wachstum der Gemeinde selbst hindernd entgegen stehen mußte, mußte sich die Frage von selbst immer ernstlicher aufdrängen, ob es nicht jetzt schon ratsam wäre, ein mehr nach Wunsch gelegenes Lokal zur Abhaltung unserer Gottesdienste zu finden. Die Gemeinde fühlte sich aber zu schwach, ihren Wünschen gemäß handeln zu können. Jetzt aber wurde uns ein neuer Beweis der väterlichen Regierung unseres Gottes zu teil. Da die Gemeinde es in ihrer Schwachheit nicht wagen durfte, zur sofortigen Errichtung einer neuen Kirche zu schreiten, entschloß sich der Vorstand, falls er hierzu die Einwilligung der Gemeinde erhalten würde, durch vorläufige Errichtung einer

Ausgeschiedenen den Namen der ‚Ersten deutschen evang.-luth. Gemeinde' und bezeichneten uns einfach als die ‚Deutsche evang.-luth. Gemeinde'. Mußten wir uns nun vom 18. Januar, 1863, an mit einem Nachmittagsgottesdienst, welcher in der Presbyterianer-Kirche an der Ecke der Natoma und Jayne Straßen regelmäßig abgehalten wurde, begnügen, so zeigte doch die in dieser Zeit durch freiwillige Beiträge möglich gemachte Abzahlung der Anleihe zum Ankauf unsers Bauplatzes sowie die Zunahme an Mitgliedern, daß Gott seine segnende Hand keineswegs von uns zurückgezogen hatte. Die für das nächste Jahr am 20. Juli, 1863, vollzogene Beamtenwahl hatte die Erwählung der gegenwärtig im Amt stehenden Brüder zur Folge; nämlich: Herr Jakob Schreiber, Präsident, Herr H. Doscher, Vicepräsident, Herr E. Kruse, Sekretär, Herr Otto Kloppenburg, Schatzmeister und die Herren H. Kohlmoos, C. Bothe, C. Spreckels, P. Schreiber, J. Bruns und H. Tum Suden als Mitglieder des Vorstandes.

„Der Beginn unsers vierten Jahres mußte die freudigsten Hoffnungen für unsere Zukunft als Gemeinde erwecken. Zwar waren wir immer noch genötigt, unsere Gottesdienste des Nachmittags zu feiern, doch konnte der Beschluß jetzt schon gefaßt werden, den Bau der neuen Kirche sogleich zu beginnen. Die Gemeinde entschloß sich nämlich, vorläufig nur den unteren, für die Schule bestimmten Teil des Gebäudes aufzuführen und denselben bis zur Vollendung des ganzen Baus als Kirchenlokal zu benutzen. Am 20. September angefangen, war der Bau am 31. Oktober, 1863, so weit vorgeschritten, daß die feierliche Grundsteinlegung an dem für unsere evang.-luth. Kirche so bedeutungsvollen Reformationsfest stattfinden konnte. Vom Baumeister wurde uns aber die Aussicht gegeben, am ersten Adventssonntag des gegenwärtigen Jahres unsern fröhlichen Einzug in den Schulraum zu ungehinderter Ausübung unsers Gottesdienstes halten zu können.

„Der Gott und HErr aber, der in dieser bisherigen Geschichte unserer Gemeinde seinen Beistand und Segen so reichlich verliehen, sei ferner bei uns und unsern Kindern und fördere das Werk unserer Hän-

de; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern um seines Namens willen. Amen."

(Mit eigenhändiger Unterschrift unterzeichnet vom Vorstand.)

J. M. Bühler, Pastor. Jakob Schreiber, Präsident.
Hermann Doscher, Vicepräsident. Edw. Kruse, Sekretär.
O. Kloppenburg, Schatzmeister.

Und die weiteren Mitglieder des Vorstandes:

Philipp Schreiber. Carl Bothe.
Henry Kohlmoos. Claus Spreckels.
Friedrich Bruns. J. H. N. Tum Suden.

Zu Weihnachten war das Erdgeschoß fertiggestellt, und die Gemeinde zog fröhlich und mit Dank gegen Gott in dasselbe ein.

8. Schwere Zeiten. Die Spaltung.

Drei Jahre lang hatte die Gemeinde im basement der neuen Kirche Gottesdienst gehalten, als der Beschluß gefaßt wurde, nun den Bau fertigzustellen. Aber während äußerlich alles schön vorwärts schritt, ging die Gemeinde innerlich zurück. Ein rationalistischer Prediger Namens Hansen bediente nämlich in jener Zeit die sogenannte „Erste deutsche evang.-luth. Gemeinde", die sich vor Jahren von der Gemeinde Pastor Bühlers getrennt hatte, und nun wollte man diese beiden Gemeinden wieder vereinigen, um aus den zwei Gemeinden eine große einflußreiche Gemeinde zu machen, und nicht nur die Gemeinde Pastor Hansens, sondern auch viele Glieder von Pastor Bühlers Gemeinde betrieben diese Vereinigung aufs eifrigste. Eine große Gemeinde mit zwei Pastoren, von denen der eine streng lutherisch lehren sollte und der andere den freier Gesinnten dienen, das schien das goldene Ziel zu sein, dem man entgegen strebte. Ja, es erklärte geradezu ein Glied in einer Versammlung: den einen Sonntag könnte dann ja Pastor Bühler eine so orthodoxe Rede halten, daß die Balken krachten,

und den nächsten Sonntag Pastor Hansen sanft und lieblich predigen, und jeder könne dann den einen oder anderen Prediger hören, wie es ihm beliebe. Natürlich erklärte Bühler sofort, daß das nicht anginge, denn unmöglich könne er Kanzelgemeinschaft haben mit einem Prediger, der in der Lehre und Praxis nicht mit ihm übereinstimme, doch sei er gerne bereit zu einer Unterredung, und es wurden dann auch von beiden Gemeinden Komiteen erwählt und eine Versammlung abgehalten zum Zweck einer Vereinigung. Für diese Versammlung hatte Bühler folgendes Schriftstück als Erklärung seiner Stellung und der Stellung seiner Gemeinde und ihrer Forderung aufgesetzt:

„Gemäß einer an uns ergangenen Einladung zur Beteiligung an einer freien Versammlung von je zwölf Gliedern aus den beiden deutsch-lutherischen Gemeinden hiesiger Stadt zur Beratung über die Frage, ob eine Vereinigung unserer beiderseitigen Gemeinschaften nicht erwünscht sei, und nach welchen Grundsätzen dieselbe zu Stande gebracht werden könne, erlauben wir uns, als die Vertreter der St. Markus-Kirche im folgenden unsere Ansichten über den fraglichen Gegenstand vorzutragen.

„Vor allem bezeugen wir unsere herzliche Freude über die Anregung einer so wichtigen Frage. Beide Gemeinden bekennen sich thatsächlich zur teuren evang.-luth. Kirche und wollen ihrem beiderseitigen Bekenntnis gemäß den Glauben und die Praxis dieser Kirche an hiesigem Orte vertreten; sind wir aber im Bekenntnis, im Ziel und Streben einig, so müssen beide Gemeinden von dem herzlichen Wunsch getragen werden, dieser inneren Einigkeit Ausdruck zu geben und dieselbe auch nach außen hin zu bethätigen. Es muß uns dieser Wunsch um so heiliger sein, weil das ausdrückliche Gebot der Schrift vorliegt: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“ „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Abgesehen darum von den heilsamen äußerlichen Folgen einer Vereinigung beider Gemeinden, halten wir unsererseits uns Gewissens halber verpflichtet, nach Kräften zur Herstellung einer solchen zu wirken

„Da nun beide Gemeinden im Bekenntnis, im Ziel und Streben einig sind, so ist eine Meinungsverschiedenheit in betreff der rechten Grundlage der gedachten Vereinigung nicht vorauszusetzen. Wir unsererseits glauben durch Treue gegen das evang.-luth. Bekenntnis zur Festhaltung folgender Punkte verpflichtet zu sein:

1.

„Bekenntnis beider Gemeinden zum evang.-luth. Glauben, wie derselbe in den Bekenntnisschriften der evang.-luth. Kirche niedergelegt und in unserer Gemeinde während ihres fünfjährigen Bestehens verkündigt und angenommen worden ist. Wir glauben dies fordern zu müssen wegen der weitverbreiteten Gerüchte, daß der gegenwärtige Prediger der Ersten deutschen evang.-luth. Gemeinde nicht treu im lutherischen Bekenntnis ist, sondern freien Ansichten huldigt.

2.

„Widerruf der von der Ersten deutschen evang.-luth. Gemeinde ausgegangenen Aufrufe, in welchen freie Ansichten im Gegensatz zur kirchlichen Rechtgläubigkeit bekannt wurden. Wir glauben auch dieses fordern zu müssen, weil die gedachte Gemeinde durch die betreffenden Aufrufe mannigfaches Ärgernis gegeben hat.

3.

„Abschaffung des unierten Gesangbuches von seiten der Ersten deutschen evang.-luth. Gemeinde, weil der Gebrauch desselben mit dem evang.-luth. Bekenntnis im Widerspruch steht.

4.

„Gleichförmigkeit in Absicht auf die Kirchengebräuche beider Gemeinden und demgemäß der Gebrauch derselben Kirchenagende durch die beiderseitigen Prediger.

5.

„Einteilung der Gesamtgemeinde geographisch in Pastoral-Distrikts-Gemeinden, so daß unsere Mitglieder an die Gemeinde und den

Prediger des Distrikts gebunden sind, in welchem ihr Wohnort sich befindet. Wir erachten die Feststellung dieses Punktes notwendig sowohl der Gemeinden wie der Prediger wegen, Verwirrung und mögliche Mißverständnisse und Uneinigkeit zu verhüten."

Als es nun zur Verhandlung kam, da stellte es sich bald heraus, daß die beiden Gemeinden durchaus nicht übereinstimmten und daher eine Vereinigung nicht möglich sei, und die Verhandlungen wurden abgebrochen. Aber heimlich gährte es in Pastor Bühlers Gemeinde, und nur zu bald sollte die Unzufriedenheit zum Ausbruch kommen. Äußerlich zwar schien alles in bestem Flor zu sein. Die Gemeinde hatte sich zu der von Bühler aufgesetzten Erklärung bekannt und somit die reine Lehre gesiegt. Dazu wurde nun der Beschluß in Ausführung gebracht, die Kirche fertig zu bauen. Auch wurde Bühler während des Baues der Kirche ein achtmonatlicher Urlaub gegeben zu einer Reise nach dem „Osten" und Europa, ja, man schenkte ihm einen Wechsel von 1000 Dollars zur Reise, und nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren und ein junger Prediger von unserer Anstalt, Pastor Ebert, die Versorgung der Gemeinde während der Vakanz übernommen hatte, hielt Bühler am 15. April, 1866, kurz vor seiner Abreise eine Abschiedspredigt, welche die Gemeinde auch im Druck erschienen ließ, über 1. Thess. 2, 13: „Darum auch wir ohne Unterlaß Gott danken, daß ihr, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr's auf, nicht als Menschenwort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort, welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet." Er behandelte das Thema: Das freudige Vertrauen, in welchem ich von Euch scheide. Dasselbe gründet sich 1. auf die frohe Gewißheit, daß unter Euch nichts anderes verkündigt ist als Gottes lauteres Wort, 2. auf die frohe Gewißheit, daß dieses Wort unter Euch Aufnahme gefunden hat, und 3. auf die frohe Gewißheit, daß der treue Gott das angefangene Werk erhalten und fördern wird.

Nach fröhlichen Tagen leiblicher und geistlicher Erquickung durch den Besuch einer Synodalversammlung in St. Louis und den Verkehr

mit seinen Glaubensbrüdern, Verwandten und Freunden in den östlichen Staaten wie in Deutschland, kehrte Bühler mit seiner Gemahlin gerade am Weihnachtstage, 1866, wieder nach San Francisco zurück, wurde aber nicht so freundlich bewillkommt, wie er's wohl erwartet hatte, im Gegenteil, die Aufnahme war sehr kühl. Man hatte nämlich in seiner Abwesenheit heimliche Versammlungen gehalten und eine Schrift aufgesetzt, zu der er sich bekennen sollte, und darin wurde unter anderm verlangt, daß er mit den geschäftlichen Verhandlungen der Gemeinde nichts sollte zu thun haben, sondern eben nur predigen und die Sakramente verwalten, aber auch nicht zu scharf predigen. „Er sollte wohl predigen", sagte ein altes Glied, das diesen Verhandlungen mit beigewohnt hat, „wer glaubt und getauft wird, der wird selig, aber nicht predigen: wer nicht glaubt der wird verdammt." Diese Schrift, von der großen Mehrzahl der Glieder der Gemeinde unterzeichnet, wurde Bühler in einer Gemeindeversammlung vorgelegt, und er wurde aufgefordert, dieselbe anzuerkennen und zu unterzeichnen. Bühler erklärte sofort, daß er das unmöglich mit gutem Gewissen thun könne, und widerlegte nun Satz für Satz aus Gottes Wort. Er zeigte, daß er als Prediger sich das nicht nehmen lassen dürfe, auch bei den geschäftlichen Verhandlungen der Gemeinde mit zu reden und zu stimmen, denn er sei ebensowohl Gemeindeglied als die andern, und als Prediger habe er die Pflicht, darüber zu wachen, daß auch bei den geschäftlichen Verhandlungen der Gemeinde alles ehrlich und ordentlich zugehe. Das könne er aber nicht, wenn er von den Versammlungen der Gemeinde ausgeschlossen werde. Auch könne er sich unmöglich von der Gemeinde vorschreiben lassen, was er predigen solle, denn er sei an Gottes Wort gebunden, und es sei seine heilige Pflicht, dasselbe in Gesetz und Evangelium zu verkündigen. So alleine könne er seinem Heilande recht dienen und das Reich Gottes bauen. Als Bühler nun ruhig so Satz für Satz der ihm vorgelegten Schrift aus Gottes Wort beleuchtet hatte, da zogen viele der Gemeindeglieder sofort ihre Unterschrift zurück und erklärten, so hätten sie die Sache nicht verstanden. Sie wollten nichts mit dieser Schrift zu thun haben, und wieder hatte die Wahrheit

gesiegt. Aber die Feinde ruhten nicht. Da nach einer Bestimmung der Konstitution derjenige Stimmrecht haben sollte, der einen Beitrag zeichnete und bezahlte, so liefen sie nun überall herum und suchten neue Mitglieder zu gewinnen, die mit ihnen übereinstimmten. Zugleich aber wurde nun, durch einen Sterbefall veranlaßt, die Logenfrage mit hineingezogen und die neue Forderung an Bühler gestellt, daß er einen jeden beerdigen solle, einerlei ob er zur Loge gehöre oder nicht, und er solle sich auch nicht weigern, in Gemeinschaft mit der Loge bei Beerdigungen zu amtieren, und das gab nun den Ausschlag. Bühler erklärte, das könne er nicht, denn das sei gegen sein Gewissen, und wenn die Gemeinde darauf bestünde, so müsse er sein Amt an derselben niederlegen. Mitten unter diesen Verhandlungen wurde der Bau der neuen Kirche vollendet und dieselbe auch eingeweiht, aber wie trübe mag es dabei in dem Herzen des teuren Mannes ausgesehen haben! Äußerlich eine schöne neue Kirche, aber innerlich Uneinigkeit, ja, Haß und Feindschaft wider Gottes Wort! — So nahte denn die verhängnisvolle Versammlung heran. Als Bühler sich anschickte, in dieselbe zu gehen, sagte er zu seiner lieben Frau: „Wundere dich nicht, Louise, wenn ich bald wieder nach Hause komme; ich werde wahrscheinlich resignieren müssen.“ Und wirklich kam er schon um halb zehn Uhr wieder heim. Er war leichenblaß, sank in einen Stuhl und sagte: „So, jetzt ist es vorbei. Ich bin meine Gemeinde los!“ Die Gemeinde hatte darauf bestanden, Bühler sollte mit der Loge gemeinschaftliche Sache machen, und er mußte, als alle Belehrung aus Gottes Wort die Gemeinde nicht zum Widerruf dieses verhängnisvollen Beschlusses bringen konnte, sein Amt an derselben niederlegen. Es ist ihm das fürwahr nicht leicht geworden. „Das war ein Schritt“, sagt er in seiner Jubiläumspredigt, „der mir so schwer wurde, daß ich lieber gestorben wäre.“ Aber er erkannte nur zu gut, worum es sich hierbei eigentlich handelte, nämlich um das teure Evangelium von der Gnade Gottes in Christo. Dies Evangelium hätte er verleugnen müssen, wenn er sich zum Amtieren mit der Loge hätte bewegen lassen, denn von Christo, dem Sünderheilande, weiß die Logenreligion nichts und will nichts von ihm wissen, sondern

die Religion der Loge ist die Religion des natürlichen Menschen, oder besser, des Fleisches, das mit seiner eigenen Gerechtigkeit vor Gott bestehen will. So lieb ihm daher sein Heiland war, so wenig konnte Bühler mit der Loge gemeinschaftliche Sache machen und ließ lieber Kirche und Gemeinde und Gehalt und alles fahren, als daß er seinen lieben Heiland verleugnet hätte.

Wohl ihm! Er hat den besten Teil erwählet, und Gott hat sich wahrlich auch zu ihm und seinem standhaften Zeugnisse bekannt und ihn reichlich dafür gesegnet. Noch an demselben Abend kam eine ganze Anzahl Gemeindeglieder zu ihm, die erklärten, sie wollten auch mit einer solchen Gemeinde nichts zu schaffen haben, und forderten ihn auf, sofort eine neue Gemeinde zu gründen. Es war gerade in der Charwoche, 1867. Es wurde daher eine Halle an Bush Straße (Congress Hall) gemietet, und dort hielt Bühler nun eine Osterpredigt, die wie lauter Siegesjubel klingt und deutlich zeigt, worauf er sein Vertrauen setzte, und für wen er gekämpft hatte, wer ihm aber auch zum Siege verhalf, nämlich JEsus Christus, der auferstandene Heiland, hochgelobet in Ewigkeit. Diese Predigt ist ein so warmer und glaubensvoller Herzenserguß und ein so herrliches Zeugnis von der Macht und Gnade unseres Heilandes, daß wir unsern Lesern, von denen vielleicht mancher dieselbe mit angehört hat, gewiß nur eine Freude bereiten, wenn wir dieselbe hier mitteilen, soweit die Aufzeichnungen von Bühler selbst darüber vorliegen.

Predigt am Osterfest,

gehalten in der Congress Hall, die erste Predigt nach meinem Weggang von der St. Markus-Kirche.

Markus 16, 1—8.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem HErrn JEsu Christo. In demselben, dem siegreich auferstandenen Überwinder, teure Festgenossen!

„Der HErr ist auferstanden!“ So lautet das wundervolle, so freudenreiche Evangelium des heutigen Tages. Von vielen tausend Kanzeln wird es verkündigt, von vielen tausend Ohren wird es in dieser fröhlichen Morgenstunde allenthalben vernommen, und wo es erschallt, das gute alte Siegeswort, wo es aufgenommen wird in der rechten Gesinnung, im Glauben, da verfehlt es auch seine Wirkung nicht, da breitet es immer wieder die alte Siegesfreude aus, da vergißt man sein Leid und freut sich, wie man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute verteilt. —

Aber wie steht es, teure Festgenossen, mit uns? Können auch wir in jubelnder Festfreude Ostern halten? Können wir wie ehedem mit frohlockendem Herzen Siegeslieder anstimmen und jauchzend dem siegenden Bräutigam entgegen gehen? Ist nicht der Umstand, daß wir hier und nicht in unserm eigenen Gotteshaus versammelt sind, wohl geeignet, unsere Osterfreude zu zerstören? Zeigt sich nicht in den gegenwärtigen Verhältnissen der Gemeinde Grund genug zu tiefster Betrübnis, Mutlosigkeit und Verzagtheit? Schauet hin, meine Teuren, auf Christi Jünger, da werdet ihr unsere Antwort finden. Wie mutlos zagten diese, als der HErr verschied! Ihren JEsum hatte man verstoßen, verurteilt und ans Kreuz geschlagen. Allerdings war nun ihre Hoffnung, ihre Freude, ihr Mut dahin; allerdings waren sie nun kleinlaut und verzagt; aber wie bald wurde es anders! Siegreich drang der HErr, der Siegesfürst, hervor; leuchtend vom Glanz der Verklärung, schön geschmückt mit Majestäts-Herrlichkeit erschien der Lebensfürst. Wie bald schwand nun ihr Trauern und ihr Zagen. Von Mund zu Mund eilt nun in freudiger Aufregung der Siegesruf: „Der HErr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen!“ Ganz andere Menschen sind die Jünger. Hinweg ist alle Furcht; von Siegesfreude sind sie nun durchdrungen. Nun treten sie auch frisch auf, nun gehen sie freudig mitten in die feindselige Welt hinein und verkündigen mit unerschütterlicher Freudigkeit und mit unbeugsamer Siegeskraft den Namen des HErrn. Und ob sie auch verfolgt, gepeinigt und gesteinigt werden, so ertragen sie es mit Freuden;

mit Freuden lassen sie ihr Blut für den Auferstandenen fließen und verkünden sein Heil bis zum letzten Hauch ihres Lebens.

Und fragt man uns, ob wir Ostern halten können wie ehedem in jubelnder Freude? Fragt man uns, ob wir heute nicht lieber weinen wollen als jubeln? Der Auferstandene ist es, teure Zuhörer, dem wir dienen; sein Geist ist es, der uns beseelt; ob wir darum immerhin äußerlich zurückstehen müssen, wie sollte das unsere Siegesfreude stören? Gern geben wir um der Wahrheit, um des Gewissens willen alle irdischen Vorteile auf. Wir wissen es auch: einerlei was unsere äußere Lage ist, der Sieg gehört uns doch! Was der Auferstandene uns bereitet hat, das kann keine Welt, keine Hölle uns nehmen! Fröhlich können wir darum triumphieren und mit Jubel unserm Siegesfürsten folgen, und zwar gerade wegen der seligen Thatsache, deren Gedächtnis wir heute festlich begehen. „Weinet nicht!" ruft das Auferstehungsfest uns zu, denn es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel David. Er ist der erste und der letzte und der Lebendige. Er war tot und siehe, er ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes. Gelobet sei Gott! rufen wir darum mit dem Apostel siegesfreudig aus, gelobet sei Gott, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Christi von den Toten.

Inwiefern aber Christi Auferstehung der gute Grund zu dieser Siegesfreudigkeit, zu diesem triumphierenden Jubel sei, wollen wir in der gegenwärtigen Stunde näher erkennen. Gebe der Auferstandene hierzu Segen und Kraft! Der Gegenstand unserer Festbetrachtung sei darum die Frage:

Woher die triumphierende Freude der Christen über die Auferstehung des HErrn?

Wir antworten: Die Auferstehung zeigt uns

1. Daß der HErr JEsus doch den Sieg behält, und
2. Daß auch der Sieg schon für uns errungen ist.

Die ersten Verse unsers Textes erinnern an den Kampf, in welchem JEsus gestanden hatte, denn sie reden von seinem Grabe. Es war also den Feinden gelungen, den verhaßten JEsus ans Kreuz zu schlagen, es war ihnen gelungen, ihn ins Grab hinein zu bringen. Um ja vor ihm gesichert zu sein, versiegelten sie sein Grab und schlossen es mit einem Felsen zu. Wie vollständig war also ihr Werk vollbracht! Lange hatten sie voll List und Bosheit JEsu nachgestellt, jeden Tritt und Schritt, jedes Wort und Werk hatten sie belauscht, aber umsonst; es war ihnen nicht möglich, auch nur einen Scheingrund zu seiner Verurteilung aufzufinden; so mußten sie mit ihrer Autorität durchgreifen und zuerst selbst ihn zum Tode verdammen und dann auch Pilatus nötigen, das Todesurteil an ihm zu vollstrecken. Und wie wohl der Plan gelang, wissen wir. O, welche Genugthuung war es ihnen, ihn unter der schweren Bürde des Kreuzes nach Golgatha ausziehen zu sehen! Wie triumphierten sie, als sie ihn am Kreuz schweben sahen! Wie konnten sie da höhnen und spotten: „Er hat andern geholfen und kann sich selber nicht helfen!“ Wie leicht wurde es ihnen am Ende, alle Anklagen des Gewissens zum Schweigen zu bringen, da sie sahen, daß er wirklich seinen Geist aufgab und ins Grab kam. Nun zweifelten sie nicht mehr daran, daß sie einen vollständigen Sieg errungen hatten, ja, sie fühlten sich am Ende gar gerechtfertigt wegen der Hinrichtung des HErrn.

Und auch die treuen Anhänger Christi, sie, die ihn so innig liebten und in gänzlicher Hingebung auf ihn ihre ganze Hoffnung bauten, ob sie auch nach seinem Tode ihm treu blieben und in aller Frühe ausgingen, um ihn zu salben mit Spezereien und die Stätte seiner Ruhe mit Blumenwerk zu schmücken, wie mußten sie nun verzagen, wie gründlich war ihre Hoffnung vernichtet, ihre Freude zerstört! Sie hatten es ja gesehen, wie er unter Schmach und Schmerz sein Leben schloß, sie hatten es ja gesehen, wie er als Leiche vom Kreuz herabgenommen und in das Grab gelegt wurde, was war also natürlicher, als daß mit ihm auch ihre Hoffnung und Freude gestorben und begraben war! Es

blieb ihnen nichts als die Klage übrig: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen!“

Es waren also sowohl die Feinde, wie die Freunde zu der Überzeugung gelangt, JEsus habe gründlich verloren. Ob es ihnen lieb oder leid war, beiden mußte es als ausgemachte Sache gelten, daß JEsus in seinem schweren Kampfe gänzlich untergegangen sei.

Aber wie sehr beide getäuscht wurden, verkündigt uns das heutige Fest. Ob auch JEsus unter der höhnischen Freude der Welt, unter dem schmerzlichen Weinen seiner Jünger am Kreuz das Haupt geneigt hatte, ob man ihn auch ins Grab gelegt und dieses wohl versiegelt, verwahrt und verschlossen hatte, siegreich brach er durch Tod und Grab hindurch. Fliehen mußte vor ihm des Todes Nacht und Macht, und herrlich im Glanz des Verklärungslichtes stand der Fürst des Lebens auf. „Der HErr ist erstanden, er ist wahrhaftig erstanden!“ wurde nun die Schreckensbotschaft für seine bestürzten Feinde, der Siegesruf für seine staunenden, anbetenden Freunde. — Und siehe, er hat durch die treuen Zeugen Sorge getragen, daß die geschichtliche Wahrheit dieser wundervollen Thatsache über allen Zweifel erhaben ist. Denn sehet, wie der HErr sich so bald an seinen Feinden als der Erstandene, als der Lebendige bewies! Ach, wie bald wurde Jerusalem in einen Steinhaufen verwandelt, die ganze Haushaltung des Alten Testamentes mit seinen Vorschriften und Opfern als nun erfüllt zerstört, das Volk der Juden aber ohne eigene Obrigkeit, ohne eigene Heimat und Land über die Erde zerstreut. Wie lebendig bezeugt die gänzliche Neubelebung, die völlige Umschaffung der Jünger Christi, die nun mit Freuden ihr Blut für den Auferstandenen fließen ließen, die Wahrheit der Auferstehung! Woher sonst auch die Kirche JEsu Christi, die wie ein Senfkörnlein wachsend nun ein mächtiger Baum geworden ist, unter dessen Schatten Völker und Nationen wohnen? Woher dieser mächtige Tempel des HErrn, erbaut aus lebendigen Steinen auf dem Felsgrund der Apostel und Propheten? Er ist nur daher zu erklären, daß der Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Eckstein geworden ist, ja, nur daher, daß Christus nicht im Grabe modert, sondern

lebt, regiert und herrscht. Woher sonst auch die Kraft des Wortes Christi? Warum erweist es sich so lebendig und kräftig an den Herzen, daß diese nur durch mutwilliges Widerstreben dasselbe von sich weisen können? Es ist nur daraus zu erklären, daß Christus lebt und mit und bei seinen Gnadenmitteln ist und wirkt. Diese Zeugnisse alle, die Zeugnisse an Jerusalem und dem jüdischen Volk und an den Aposteln und ihrem Werk und Wort bestätigen die Wahrheit der herrlichen Botschaft von der siegreichen Auferstehung des HErrn so deutlich und klar, daß diese Thatsache nicht geleugnet werden darf. —

Aber wie mächtig, teure Festgenossen, treibt uns dieses Osterereignis zu der Überzeugung, daß Christus nicht bloß damals gesiegt hat, sondern immer den Sieg behalten wird! Denn sagt doch selbst, was ist der, welcher lebend, siegend, leuchtend im Silberglanz der Verklärung Tod und Grab verläßt? Was ist der, auf den das alte Siegeslied sich bezieht: „Es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel David. Er ist der erste und der letzte und der Lebendige. Er war tot und siehe, er ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Ist er nicht der HErr aller Herren und König aller Könige, der einen Namen empfangen hat über alle Namen, daß vor ihm sich beugen müssen alle deren Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind? Ist er nicht der Lebensfürst, der das Leben gibt und nimmt nach eigener Machtvollkommenheit, der Allmächtige, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der Hocherhabene, dem die himmlischen Heerscharen dienen? Da, wo alle Macht und Weisheit und alle Herrlichkeit der Kreatur ihr Ende erreicht, da, wo der Gewaltigste und Weiseste und Herrlichste in seiner Ohnmacht liegt und eine Beute der Verwesung und ein Raub der Würmer werden muß, da ist es mit JEsu Macht, mit JEsu Weisheit und Herrlichkeit nicht aus, vielmehr offenbart sich hier seine Allgewalt, seine Weisheit in der Vollbringung seiner Ratschläge und seine Herrlichkeit als Fürst des Lebens und HErr des Todes. Wahrlich, wer also über den König der Schrecken HErr ist, den bindet, der mit eisernem Scepter über alles Erschaffene herrscht,

der ist der Lebendige, der hat das Leben in ihm selber, der ist der lebendige Gott. Göttlich bestätigt ist es darum, daß in JEsu alle Fülle der Gerechtigkeit wohnt, göttlich bestätigt ist die Ehre der Anbetung, die er genießt und fordert, göttlich bestätigt ist sein Wort und Werk, daß außer ihm nämlich kein Heil, in ihm aber das ewige Leben allen gewiß ist.

Können wir, meine Freunde, nun noch zweifeln, wie wir uns zu entscheiden haben? Können wir immer noch mit einem erbärmlichen Hinken auf beiden Seiten uns behelfen wollen? Es ist nicht möglich, meine Zuhörer, wir müssen uns für oder wider unsern JEsum erklären. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Und können wir über die Folgen unserer etwaigen Entscheidung im Zweifel sein? Kannst du an Unglück, bleibenden Verlust und Untergang glauben, wenn du dich für JEsum, für deinen Gott und Heiland entscheidest? Kannst du an Glück, an Heil, an einen Segen glauben, wenn du dich gegen ihn erklärst? — So wahr Gott lebt, so gewiß ist es, meine Teuren, daß die gläubige Verbindung mit JEsu, unserm Siegesfürsten, uns zum Heil und Leben dienen muß; so gewiß ist es aber auch, daß die Verleugnung und Hintansetzung des HErrn zu unserm Verderben gereichen wird. JEsus ist der HErr, der von Anbeginn verheißen wurde, und der in der Fülle der Zeit erschien, ja, der HErr, der auch durch Tod und Grab hindurch bricht, der Lebensfürst, der das Leben an ihm selber hat, und darum unser HErr und Gott, der Sieg und Segen und Seligkeit bei sich hat. Weil das aus der ganzen Geschichte des HErrn und aus seiner Auferstehung vor allem so klar, so gewiß erhellt, deshalb wollen auch wir in triumphierender Freude unserm Siegesfürsten entgegen gehen, trotz aller Hindernisse der Hölle und der Welt. Er wird sicher und gewiß den Sieg behalten, ja, zur Rechten der Kraft erhöht bleiben, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen.

Mit dieser Siegesfreude erfülle uns alle der Fürst des Lebens, welchem sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Es war dies, wie man sich leicht denken kann, ein äußerst bewegter Gottesdienst. Mit bangem Herzen gingen die einzelnen hin und in gespannter Erwartung, wer sich wohl einstellen würde. Aber siehe, eine große Anzahl von Zuhörern war erschienen und die Halle war gefüllt bis auf den letzten Platz. Jeder freute sich, den andern dort zu sehen. Doch war man voll Besorgnis, wie es wohl weiter gehen würde. Aber Gott stärkte die verzagten Herzen durch das gepredigte Wort wunderbar und reichlich, und mit herzlichem Händedruck ging man auseinander und mit dem festen Entschluß, den geliebten Prediger nicht zu verlassen, sondern zur Gründung einer neuen Gemeinde mitzuhelfen, was denn auch bald durch Gottes Segen gelang.

9. Die Gründung der St. Paulus-Gemeinde.

Für unsern lieben Bühler folgten nun freilich zunächst recht schwere Zeiten. Er mußte sich kümmerlich durchschlagen, denn die alte Gemeinde berief nun den rationalistischen Prediger Hansen und bot alles auf, Bühler in der Stadt unmöglich zu machen. Er wurde in den öffentlichen Tagesblättern angegriffen und geschmäht, und in den Hotels und Restaurationen und Schenken räsonnierte man über ihn, ja, man bot ihm sogar das Reisegeld nach dem Osten an, um ihn los zu werden, aber in der festen Überzeugung, daß Gott ihn hierhergestellt habe und auch nicht verlassen werde, erklärte er in seiner charakteristischen Weise, als man ihm sagte: "Why, what will you do here? you'll rot." — "If I must rot, I'll rot right here in San Francisco!" Die Folgezeit lehrte denn auch, daß Gott noch Arbeit genug für ihn in San Francisco hatte. Obwohl die Erbitterung gegen ihn und solche, die es mit ihm hielten, groß war, so waren doch auch viele vorhanden, die der Wahrheit die Ehre gaben und um keinen Preis den treuen Zeugen der Wahrheit verlassen wollten. Bühler predigte einige Sonntage in Congress Hall weiter und dann in Dashaway Hall an Post Straße, zwischen Kearny und Dupont. Immer fester schlos-

sen sich die treugebliebenen Zuhörer zusammen, und am 17. Mai, 1867, wurde mit herzlichem Danke gegen Gott eine neue Gemeinde organisiert unter dem Namen: Die evang.-luth. St. Paulus-Gemeinde. Sehr bezeichnend ist, daß ihr Kirchensiegel eine offene Bibel zeigte, zum Zeugniß dafür, daß hier Gottes Wort nicht bloß auf der Kanzel liegen, sondern auch in seiner ganzen Fülle und Reinheit gepredigt werden sollte. Das geschah denn auch, und Gott legte seinen reichsten Segen auf das gepredigte Wort, und die Gemeinde wuchs und gedieh nach innen und außen!

Etwa ein Jahr nach Gründung der St. Paulus-Gemeinde wurde der St. Paulus-Frauenverein gegründet, der im Laufe der Jahre mächtig heranwuchs, bis er weit über hundert Mitglieder zählte. Dieser Verein hat sich stets als eine kräftige Stütze der Gemeinde erwiesen, und Bühler hat sich oft sehr anerkennend über ihn ausgesprochen. So unter anderem bei seinem silbernen Amtsjubiläum, als der Verein ihm eine schwere goldene Uhr und die Dore'sche Bibel verehrte und die Präsidentin desselben, Frau Schumacher, ihm im Namen der Frauen Gottes reichsten Segen zu seiner ferneren Amtsführung gewünscht hatte. Da antwortete Bühler durch folgende gelungene Ansprache an den Verein:

„Beste Frau Präsidentin!

„Dem lieben Frauenverein, den Sie vertreten, sollte ich als Prediger der Gemeinde eigentlich recht ernste Worte der Mahnung und Warnung aussprechen, daß Sie um meiner armen Person willen solch enorme Unkosten sich bereitet haben; doch ich kann Ihnen nicht zürnen, so aufrichtig und schmerzlich ich auch empfinde, daß ich solche Berücksichtigung nicht verdiene; ich benutze vielmehr die Gelegenheit, für ihre Ehrengaben, wie überhaupt für die eifrigen, gesegneten Bemühungen Ihres Vereins meinen herzlichsten Dank Ihnen darzubringen.

„Der heutige Tag erinnert mich an die Anfangszeiten meiner Wirksamkeit in dieser Stadt, an jene Zeiten, als die Männer die weit

überwiegende Mehrheit in unserer Bevölkerung bildeten und ein geordnetes Familienwesen selten zu finden war. Da konnte man recht deutlich sehen, wie wohlthätig der Einfluß der Frauen ist, wie ohne dieselben die Männer gar leicht Sinn für gute Sitte, Zucht und Ordnung verlieren, durch dieselben aber das ganze gesellige Wesen und Leben eine andere Gestalt gewinnt und bald geregelt und geordnet wird; besonders war der heilsame Einfluß der deutschen, zumal der christlich gesinnten Frau deutlich wahrzunehmen. Da sind mir denn oft, und in einem tieferen, ernsteren Sinn, als der Dichter selbst sie meinte, die schönen Worte in ihrer ganzen Wahrheit beigefallen:

‚Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben.‘

Und wir Christen können dem von ganzem Herzen beistimmen. Es ist in der That eine hohe, herrliche Stellung, die Gott nach der ganzen christlichen Lehre der Frau zuerkannt hat; sie ist eine Königin in ihrem Hause; es ist ihr ein mächtiger, tiefgehender Einfluß auf die Gestaltung des Hauses, auf die Aufrechterhaltung guter, christlicher Sitte und Ordnung gegeben. Meine 25jährige Amtsführung an diesem Orte hat mir die beste Gelegenheit gegeben, aus eigener Erfahrung die Macht christlicher Frauen in der Gemeinde kennen zu lernen. Und selbst auf die Gefahr hin, daß ich mißverstanden werden könnte, daß man in meinen Worten nur ein Gegenkompliment für die mir dargebrachten Ehrengaben erblicken möchte, will ich zur Ehre unseres Gottes freudig bekennen, daß der liebe St. Paulus-Frauenverein in ausgedehntestem Maße ein Segen für unsere Gemeinde gewesen ist; es ist gewiß keinem in der ganzen Gemeinde verborgen, welch eine mächtige Hilfe wir für alle unsere Unternehmungen je und je von unserm Frauenverein erhalten haben. Und mit Freuden, mit Dank gegen Gott habe ich oft den schönen, lieblichen Geist der Eintracht wahrgenommen, der in diesem Verein regierte. Obgleich derselbe über achtzehn Jahre dasteht und seine Gliederzahl bis über hundert herangewachsen ist, so ist nie eine

Streitigkeit in seiner Mitte vorgefallen, nie hat sich ein einzelnes Glied eigenwillig hervorgethan, für die eigene Person Stellung oder Einfluß sich zu verschaffen; bei allem großen Eifer herrscht eine Einstimmigkeit, wie sie in solchen Verbindungen gewiß selten zu finden ist. Gott segne unsern Frauenverein je länger je mehr! Nochmals danke ich herzlich und innig, wie für alles andere, so auch für die herrlichen, kostbaren Geschenke Ihrer Liebe."

Gott schenkte der St. Paulus-Gemeinde bald auch wieder ein Kircheneigentum. Nachdem dieselbe nämlich eine Zeitlang in gemieteten Lokalen Gottesdienst gehalten hatte, lenkte der treue Gott es so, daß sie eine Presbyterianer-Kirche an Mission Straße, zwischen der fünften und sechsten Straße, sich käuflich erwerben konnte für die Summe von $24,000, und mit großem Jubel konnte die Gemeinde darin ihren Einzug halten am ersten Adventssonntage, 1869. Leute, die dabei zugegen waren, erklären, sie hätten nie eine glücklichere Gemeinde gesehen wie die St. Paulus-Gemeinde, als sie so durch Gottes gnädige Fügung und durch reiche Liebesopfer ihrer Glieder und Freunde ein eigenes Heim bekommen hatte. Wir lassen hier eine Abbildung der alten St. Paulus-Kirche an der Mission Straße folgen, denn dieselbe ist wirklich in der Folgezeit eine rechte lutherische Zufluchtsstätte geworden und ein Ebenezer zum Lobe und Preise der Güte und Treue des HErrn. Hat doch unser lieber Bühler bis zum 11. Februar, 1894, also über 24 Jahre, darin gepredigt und tausende von Amtshandlungen darin vollzogen, darunter auch viele Ordinationen junger Missionare und Prediger, die dann später ihm zur Seite gestellt wurden. Im Frieden konnte sich der teure Mann nun mit seiner Gemeinde erbauen auf unserm allerheiligsten Glauben, und er war wirklich wie ein Palmbaum, der gepflanzet ist an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und dessen Blätter nicht verwelken.

Die alte St. Paulus-Kirche.

10. Friedensarbeit. Ausbreitung der lutherischen Kirche in Kalifornien.

Von Anfang an war Pastor Bühler darauf bedacht, das Wort Gottes nicht nur in seiner Gemeinde recht in Schwang zu bringen sondern auch nach außen hin zu verbreiten. So machte er schon im Anfang seiner Wirksamkeit in Kalifornien ernstliche Missionsversuche in der Stadt Sacramento. Ja, im Jahre 1861 schon wurde dort unter seiner Leitung eine Gemeinde gegründet und ein Prediger unserer Synode berufen, der aber leider den Beruf nicht annahm, wodurch das ganze Werk nicht nur ins Stocken kam, sondern bald auch in andere Hände geriet zum großen Leidwesen unsers teuren Bühler. Später wurde Kandidat Ebert von unserm Seminar ihm zur Seite gestellt auf sein anhaltendes Bitten, und dieser missionierte nun in verschiedenen Städten des Inlandes, folgte aber auch bald wieder einem Berufe nach dem „Osten", und die Missionsarbeit blieb liegen. So wurden zu verschiedenen Malen ähnliche Versuche gemacht, die aber immer wieder fehlschlugen. Daß da der teure Mann den Mut nicht verlor, ist wirklich ein Wunder. Aber er arbeitete unverdrossen weiter. Im Jahre 1872 wurde eine christliche Wochenschule gegründet durch einen Schulverein, bestehend aus Schulfreunden innerhalb der Gemeinde, und später eine Gemeindeschule daraus gemacht und ein Lehrer aus unserer Synode berufen, der jetzt noch dieser Schule treulich vorsteht, nämlich Herr Lehrer Hargens. Diese Schule hat Bühler stets gepflegt wie seinen Augapfel und bei jeder Gelegenheit in herrlichen Schulpredigten und Ansprachen auf den Nutzen und Segen einer solchen christlichen Schule hingewiesen und die Herzen dafür erwärmt.

Aber auch das Missionswerk nach außen hin sollte nun bald in Schwung kommen. Als die St. Paulus-Gemeinde nämlich im Laufe der Jahre nicht nur äußerlich an Gliedern, sondern auch innerlich an Erkenntnis und Glauben zunahm, da konnte Bühler gerade in seiner Gemeinde den rechten Missionssinn und Missionseifer erwecken. Und

als nun im Jahre 1879 Bühler einen Beruf bekam von der Dreieinigkeits-Gemeinde in St. Louis und es nun wirklich schien, als sollte er seiner lieben Gemeinde genommen werden, da erklärte die Gemeinde nicht nur wie ein Mann, daß sie ihre Zustimmung zur Annahme des Berufes nicht geben könne, sondern beschloß nun auch zugleich, ihm einen tüchtigen Gehilfen zur Seite zu stellen, der als Hilfsprediger der St. Paulus-Gemeinde und zugleich als Missionar mit ihm hier das Werk des HErrn treiben sollte. Herr Pastor Louis Wagner, damals Hilfsprediger seines Vaters in Chicago, wurde berufen, nahm den Beruf auch an und arbeitete nun eifrig und fleißig mit unserm lieben Bühler hier im Weinberge des HErrn, und siehe, gar bald zeigten sich auch die Segensspuren dieses Wirkens. Da viele Glieder der St. Paulus-Gemeinde in der schönen Stadt Oakland, auf der Ostseite der San Francisco Bay wohnten, so fing Missionar Wagner dort zunächst zu predigen an, nachdem Bühler ihn daselbst vorgestellt und die erste Predigt in einer kleinen Kirche an neunter Straße gehalten hatte, und das Werk gedieh zusehends. Schon am 19. Februar, 1882, wurde daselbst eine Gemeinde gegründet, die evang.-luth. Zions-Gemeinde, Schreiber dieser Zeilen, der damals in Cooper Co., Mo., stand, als Prediger berufen und im Mai desselben Jahres eingeführt. In dieser Zeit aber war Pastor Bühler ernstlich erkrankt an Bronchitis und ging mit Einwilligung seiner Gemeinde und auf Rat seines Arztes auf einige Monate nach Los Angeles, aber auch dies sollte nur zur Ausbreitung des Reiches Gottes dienen. Bald erholte sich nämlich der teure Mann in dem dortigen milden Klima und fing nun an, daselbst zu predigen — sein Schwager, der selige Pastor Martin Wyneken, der auch seiner Gesundheit wegen in jener Zeit dort sich aufhielt, hatte schon vorher damit begonnen — und gesegnet war die Frucht dieser Arbeit. Wieder wurde eine Gemeinde gegründet, nämlich die Dreieinigkeits-Gemeinde in Los Angeles, die dann Bühler berief, und nachdem derselbe den Beruf abgelehnt, Herrn Pastor Runkel, den jetzigen Präses unseres Distrikts, der den Beruf auch als einen göttlichen erkannte und annahm. Unterdessen arbeitete Wagner fleißig weiter im Werke der

Mission, und es gelang nun auch, eine Gemeinde in Stockton zu gründen, die nach mehrmaligem vergeblichen Berufen Pastor Wuggazer zum Prediger erhielt, der bis 1887 derselben treulich vorstand, worauf dann Kandidat Block von unserm Seminar in St. Louis berufen wurde. Im Jahre 1884 reiste Bühler zur Delegaten-Synode in St. Louis und wirkte dort wieder recht eifrig für unsere Mission; es wurde auch ein Kandidat für San Francisco bestimmt, der sich jedoch nicht entschließen konnte, den an ihn ergangenen Beruf anzunehmen.

Wie sehr Bühler mit Lust und Eifer für das Werk der Mission erfüllt war, das konnte man besonders auch aus seinen herrlichen Missionspredigten erkennen, wodurch er so manches Mal bei Missionsfesten und anderen Gelegenheiten große Festversammlungen für dieses gesegnete Werk begeistert hat. Leider sind nur wenige dieser Predigten im Druck erschienen, aber aus diesen wenigen wollen wir doch im folgenden eine unsern Lesern mitteilen.

Predigt,

gehalten am gemeinschaftlichen Missionsfest in Alameda, Cal., den 3. September, 1894.

Auf Beschluß der Distriktskonferenz mitgeteilt von J. M. B.

Text: Apostelgesch 26, 28. 29. Agrippa aber sprach zu Paulo: Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. Paulus aber sprach: Ich wünschte vor Gott, es fehlte an viel oder an wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande.

Allerseits teure Festgenossen!

Es ist gewiß ein weises Verfahren, wo immer thunlich, das Nützliche und das Angenehme zu verbinden. Auch wenn man eine Pflicht gern anerkennt, gern bereit ist, ein mit Mühe und Opfer verbundenes Werk treulich auszuführen, ist es gewiß nicht schädlich, sondern lieblich und löblich, daß man bei Bethätigung solcher Gesinnung auch in der

Art und Weise, auch in den äußerlichen Umständen der Freudigkeit und Lust des Herzens in gottgefälliger Ordnung den bestmöglichsten Ausdruck gibt.

Nach diesem Verfahren sind denn auch unsere gemeinschaftlichen Missionsfeste, wie wir sie seit einer Reihe von Jahren zu halten gewohnt sind, eingerichtet. Unsern Hauptzweck, den rechten Missionssinn zu wecken und zu vertiefen, und Opfer für unsere Missionsbestrebungen darzubringen, fest im Auge behaltend, bereiten wir zugleich unsern Herzen manchen berechtigten Nebengenuß, der nicht wenig zur schönen, erhebenden Feststimmung beiträgt.

Wie wohlthuend ist schon der Umstand, daß wir unser Missionsfest hier in der freien Natur, im lieblichen Sonnenschein, unter dem Schatten dieser grünen Bäume abhalten dürfen! Ein solcher Tag der Ausspannung von den gewöhnlichen Mühen und Arbeiten des irdischen Berufes gewährt ja eine heilsame Erholung, und ist derselbe ein so heller, freundlicher Tag, wie der heutige, wo der schöne, blaue Himmel über uns sich wölbt und rings umher alles vom herrlichsten Sonnenglanz gleichsam vergoldet ist, so erquickt uns Luft und Licht, Baum und Feld, und wir freuen uns dankbar fröhlich über die Freundlichkeit Gottes, die auch in der freien Natur uns entgegen strahlt.

Wie wohlthuend ist aber ferner die christbrüderliche Gemeinschaft, die wir gerade beim Missionsfest, wie kaum bei einer anderen Gelegenheit, so recht ungestört genießen können! Es geht doch keine andere Einigkeit über die der Christen, die im gemeinsamen Glauben und Bekenntnis mit einander verbunden sind. Hier findet in Bezug auf die allerheiligsten Angelegenheiten in der Seele, im Herzen und Gewissen die völligste Übereinstimmung der Gesinnung statt. Ein Herz und eine Seele sind diejenigen alle, die, ihr sündliches Verderben erkennend, in Christo den rechten Seelenfrieden fanden und nun auf demselben Glaubensweg demselben Ziel der Seligkeit entgegen wandeln. O, welche Freude gewährt es solchen, wenn sie mit ihren Glaubens- und Gesinnungsgenossen zusammentreffen können, zumal wenn sie sonst

durch die örtlichen Verhältnisse von einander getrennt sein müssen und in verschiedenen Gemeinden abgesondert sind. Können solche Gemeinden, die sich ihrer Einigkeit im Glauben und Bekenntnis fröhlich bewußt sind, auch äußerlich in Gemeinschaft mit einander treten, gemeinschaftlich ihres gemeinsamen Glaubens sich freuen, in lieblichen Festgesängen ihre Stimmen vereinen, nach dem gemeinschaftlichen Gottesdienst den schönen, brüderlichen Umgang und Verkehr mit einander genießen, so ist das ein seliges und gesegnetes Zusammensein, ein Hochgenuß, der allein schon den Tag zum wahren Festtag macht. Ein trauriges Zeichen müßte es daher sein, wenn in unseren hiesigen Gemeinden das Interesse für solche gemeinschaftliche Gottesdienste und Festtage aussterben sollte. So lange der rechte Geist unter uns herrscht, die rechte Einigkeit im Glauben und Bekenntnis unter uns fortbesteht, werden unsere Gemeinden auch deshalb das gemeinschaftliche Missionsfest, so lange noch Gelegenheit dazu geboten wird, gern aufrecht erhalten, weil sie dadurch die Freuden und Segnungen der glaubensbrüderlichen Gemeinschaft genießen.

Doch so berechtigt die Freude an der Natur und mehr noch die Freude an der christlichen Gemeinschaft ist, und so wesentlich dieselbe zur Feststimmung beitragen mag, die Hauptsache bei solchen Missionsfesten ist und bleibt der Zweck, dem wir durch unsern gemeinschaftlichen Gottesdienst hier im Freien dienen wollen: Förderung unserer Mission. Dazu ist diese Feier veranstaltet, dazu sind wir aus unseren verschiedenen Gemeinden von nah und fern hier zu einer großen Gesamtgemeinde verbunden, dazu werden diese Gottesdienste gehalten, den rechten Missionssinn zu wecken und zu vertiefen, zu bethätigen und zu beweisen, damit, so viel an uns liegt, unter unsern vielen Kirchengenossen und Landsleuten an dieser Küste Gottes Wort immer weiter verkündigt, Gottes Reich immer weiter ausgebreitet werden könne. Möge denn der ewig reiche Gott, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, auf Reden und Hören, auf unser gemeinschaftliches Singen und Beten recht reichen Segen legen und jeden einzelnen unter uns erfüllen

mit wahrer, opferwilliger Lust, ja, mit echter Begeisterung für die Missionsarbeit unseres Distrikts!

Und der Text, den wir unserer Festbetrachtung zu Grunde legen wollen, ist, wie wir bald sehen werden, ganz dazu angethan, jedes Christenherz unter uns davon zu überzeugen, warum wir Christen es gar nicht lassen können, an dem Werke der Mission persönlichen, thätigen Anteil zu nehmen. Auf Grund dieses Textes sei denn der Gegenstand unserer weiteren Betrachtung:

Der persönliche, sehnsüchtige Wunsch eines jeden Christen, seine Mitmenschen zu Christo gebracht zu sehen, ein Hauptbeweggrund zu rechtschaffenem Eifer in der Mission.

1. Daß jener Wunsch in der That in jedem Christenherzen lebt;
2. Daß derselbe einen rechtschaffenen Eifer in der Missionsarbeit hervorrufen muß.

1.

Es ist ein merkwürdiger Vorgang, den unser Text uns berichtet. Paulus steht, mit Ketten gebunden, als ein Angeklagter vor dem Gericht der römischen Obrigkeit und wird nun verhört. Es war ihm erlaubt worden, sich zu verantworten, und soeben hatte er in längerer Rede vor Agrippa und Festus und allem versammelten Volk sich gründlich ausgesprochen. Und was war nun die Wirkung dieser Rede? Nicht nur urteilten seine Richter: dieser Mensch hat nichts gethan, das des Todes oder der Bande wert sei, sondern sie waren auch durch die Wahrheit und Macht seines Zeugnisses so ergriffen und erschüttert, daß es war, als hätte das ganze Verhältnis dieser Menschen zu einander sich ganz und gar umgeändert, daß nämlich Kläger und Richter nun wie Verklagte und Überwiesene sich entsetzten und Paulus dagegen als der Zeuge Gottes wie ein König und Richter vor ihnen dastand. Während Festus mit Bestürzung ausrief: „Paule, du rasest; die große Kunst macht dich rasend!“ sprach Agrippa: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.“ Tief bewegt, mit der

ganzen Gewalt heiliger und herzlicher Zudringlichkeit ruft aber Paulus aus: „Ich wünschte vor Gott, es fehlte an viel oder an wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande.“ O, wie ist seine Seele so voll heiligen Verlangens, seine Nebenmenschen, Hohe und Niedere, Könige und Richter, wie Kläger und Feinde, zum Glauben, zu Christo gebracht zu sehen! Seit er selbst zur Erkenntnis Christi gekommen war und in ihm den rechten Trost und Frieden gefunden hatte, war es nun auch sein eigener, persönlicher, sehnsüchtiger Wunsch geworden, seine Mitmenschen zu derselben Gnade zu führen, die er genoß. Möchte er sie vor der Verfolgung bewahrt sehen, die er erdulden mußte, daß sie nicht mit solchen Banden beschwert würden, wie er sie trug, so wünschte er doch vor Gott aus tiefster Seele, daß sie mit Ausnahme jener Bande, mit welchen er als der Gefangene des HErrn gebunden war, solche würden, wie er, so begnadigt vor Gott, so reich gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern.

Sehet da, meine Teuren, die Gesinnung, die jeden wahren Diener JEsu Christi, jeden einzelnen Christenmenschen beseelen soll: es muß seines Herzens aufrichtiger Wunsch sein, alle seine Nebenmenschen zu Christo gebracht zu sehen.

Oder wollen wir etwa einwenden: So war freilich ein hoher, heiliger Apostel gesinnt; darf man aber deshalb anderen, überhaupt jedem Christen, dieselbe Gesinnung zumuten? Will man etwa gewöhnliche Christen mit dem Apostel Paulus auf dieselbe Stufe stellen? Wir antworten: Freilich ist zwischen einem Apostel und andern Christen ein großer Unterschied vorerst des Amtes und Berufes. Ein Apostel wurde unmittelbar vom HErrn selbst in sein Amt berufen, wurde auch zu seinem Amte unmittelbar mit Licht und Kraft aus der Höhe ausgerüstet, hatte nicht eine eigene Gemeinde, sondern die Welt als sein Arbeitsfeld zu bedienen. Eines solchen apostolischen Amtes kann sich freilich niemand mehr rühmen. Freilich zeichnet sich ferner gerade Paulus vor andern Christen auch durch seinen großen Eifer im Dienst des HErrn JEsu aus. Gewiß erinnern wir uns alle, wessen er sich den

falschen Brüdern gegenüber mit Wahrheit und großem Ernste rühmen konnte. Gewiß haben wir wohl alle diesen so mutigen, so eifrigen Zeugen JEsu Christi oft bewundert, der um seines Heilandes willen so viel erduldete und in seiner Arbeit ihm unermüdlich treu blieb bis in den Tod. Aber so gern wir diesen Unterschied zwischen Paulus und anderen Christen hinsichtlich des Amtes und hinsichtlich des Grades der Treue und des Eifers in seinem persönlichen Glaubensleben gestehen, so findet doch in der christlichen Gesinnung selbst kein wesentlicher Unterschied zwischen ihm und irgend einem andern Christen statt. Paulus hatte keinen andern Gott, keinen anderen Heiland als du und ich. Wie du und ich, so mußte auch Paulus durch Gottes Geist zur Buße, zum Glauben gebracht werden; wie bei Paulus, so wird in jedem einzelnen Christen dasselbe Glaubensleben erweckt und erhalten, ein Glaubensleben, das wider alle Schrecknisse des Gesetzes und des Gewissens, des Todes und des Gerichts in Christo Trost und Frieden findet und nun fröhlich dankbar ihm lebt und ihm in der Liebe immer besser zu dienen sucht. Wie sehr Christen in anderer Beziehung sich von einander unterscheiden mögen nach Beruf, Lebensstellung, Alter, Geschlecht, Gaben, Treue u. s. w., hinsichtlich des Glaubenslebens, der christlichen Gesinnung selbst findet unter ihnen die wundervollste Übereinstimmung statt. So gewiß daher Paulus dort vor Agrippa und Festus aus seiner christlichen Gesinnung heraus jene Worte redete, aus seiner christlichen Gesinnung heraus so herzlich und ernstlich wünschte, daß alle, die dort waren, mit ihm derselben Gnade teilhaftig werden möchten, so gewiß muß überhaupt in jedem Christenherzen derselbe Wunsch leben, der persönliche, sehnsüchtige Wunsch, alle seine Nebenmenschen zu Christo gebracht zu sehen.

Wie naturgemäß hängt aber auch dieser Wunsch mit dem ganzen Glaubensleben eines Christen zusammen! Wer wirklich zum Glauben gekommen ist, erkannt hat, wie treulich sich Christus seiner Seele angenommen, welch ein reiches, seliges Heil Christus ihm bereitet, ihm geschenkt und übergeben hat: der hat auch ein Herz für diesen teuren HErrn; der freut sich seines Heilandes; der lobt ihn und liebt ihn; der

tritt für ihn ein und kämpft für ihn; der möchte die Ehre seines Heilandes immer mehr anerkannt, immer weiter verbreitet sehen; der wünscht daher auch aufrichtig und ernstlich, daß Christi Wort, Werk und Reich in der Sünderwelt immer weiter bekannt gemacht werde und die Zahl derer sich allenthalben mehre, die ihn als den König der Gnade rühmen und in seinem Reich unter ihm leben und seines Reiches Grenzen immer mehr erweitern helfen. O, du kannst nicht ein wahrhaft gläubiger Christ sein, mein Zuhörer, ohne von ganzem Herzen dich der Sache deines Heilandes anzunehmen; du mußt für deinen treuen Heiland Partei ergreifen, wenn du ihn wirklich als deinen HErrn und Heiland erkannt hast, und darum den persönlichen, sehnsüchtigen Wunsch haben, daß alle deine Nebenmenschen zu Christo gebracht werden und mit dir seines Namens Ruhm verkündigen und ausbreiten helfen.

Aber nicht allein wegen deiner Stellung zu Christo, sondern auch wegen deiner Stellung zu den Nebenmenschen selbst muß es, so wahr du ein Christ geworden bist, dein herzlicher Wunsch sein, sie zu Christo, d. h. zum Glauben an ihn, gebracht zu sehen. In deinem Glaubensleben hast du nämlich solche Erfahrungen durchgemacht, die auf deine Stellung zu den Nebenmenschen einen sehr wichtigen Einfluß ausüben müssen. Aus deiner eigenen Erfahrung weißt du vorerst das unaussprechliche Elend der Menschen recht zu beurteilen, die ohne einen Heiland in der Sünde, unter dem Fluch der Sünde dem Tod und dem Gericht entgegen gehen. Aus deiner eigenen Erfahrung weißt du, wie aus der abgöttischen Obenanstellung der Dinge dieser Zeit und Welt kein Herz wahren Trost, rechten Frieden erlangen kann, wie entsetzlich es ist, selbst in allem irdischen Glück ohne Gott, ohne Heil und Frieden im Gewissen, ohne Hoffnung leben und sterben zu müssen. Aus deiner eigenen Erfahrung weißt du hingegen, was Christus für dich gethan, wie er dir Ruhe und Frieden und Hoffnung verschafft hat, wie er dich so reich gesegnet hat aus der Fülle seiner Gnade. Und diese Erfahrungen, die für dich so unendlich wichtig und wertvoll sind, sollten auf deine Beurteilung und Behandlung deiner Mitmenschen keinen

Einfluß haben, die doch derselben Hilfe bedürftig und der Gnade nach zu derselben Hilfe berechtigt sind? Du weißt doch, wie persönliche Erfahrungen sonst im Umgang und Verkehr mit andern Menschen so viel zu bedeuten haben. Hast du etwa eine ernste Krankheit durchgemacht, an der du jetzt einen Freund darnieder liegen siehst, wird da nicht deine persönliche Teilnahme für ihn in besonderem Grade erweckt? Möchtest du ihm nicht gerne helfen, wie dir geholfen wurde? Hat ein anderer Anrecht an ein großes Glück, das dir zu Teil geworden ist, dessen unvergleichlichen Wert du kennst, bringt das dich nicht mit ihm in ein eigentümliches Verhältnis, daß du nun ihm gern zur Erlangung des Gutes behilflich sein möchtest, das dir so wertvoll ist, besonders, wenn du siehst, daß er in Gefahr steht, das ihm zugedachte Gut aus eigener Nachlässigkeit zu verlieren? Und siehe, mein teurer Zuhörer, so verhält es sich in der That mit den Erfahrungen, die der Christ in seinem Glaubensleben durchgemacht. Er weiß, daß seine Mitmenschen in demselben Verderben liegen, aus dem er errettet wurde; er weiß, daß ihnen dasselbe Heil bereitet ist, das er genießt; er weiß, daß die Gefahr groß ist, die ihnen zugedachte Gnade zu versäumen. O, wie ist es daher in der christlichen Gesinnung selbst so tief begründet, daß Christen um ihrer eigenen persönlichen Erfahrung willen sich ihrer Nebenmenschen auch in diesen wichtigen Angelegenheiten treulich annehmen müssen! Wie gewiß muß in jedem Christenherzen der persönliche, sehnsüchtige Wunsch leben, alle seine Nebenmenschen zu Christo gebracht zu sehen! Daß wir das nicht immer so lebhaft und ernstlich empfinden, ist ja freilich traurig genug und ein Beweis davon, wie viel uns noch fehlt, aber wahr ist und bleibt es doch, wo immer ein Mensch wirklich zum Glauben kommt und ein Christ wird, da kommt sowohl aus der Stellung zum HErrn, wie aus der Stellung zum Nebenmenschen ganz gewiß auch dieser Wunsch in der Seele auf, den dort Paulus vor Agrippa und Festus aussprach, der Wunsch, daß alle unsere Mitmenschen mit uns der Gnade teilhaftig werden, mit uns in Christo Heil, Freiheit und Leben erlangen.

Doch, nachdem wir dieses erkannt haben, gehen wir weiter und

sehen nun, wie dieser Wunsch auch einen rechtschaffenen Eifer in der Missionsarbeit hervorrufen muß. Das laßt uns nun zweitens erwägen.

2.

Daß der heilige Apostel den Wunsch, daß alle seine Nebenmenschen zum Glauben an Christum und zum Heil in ihm gebracht würden, nicht bloß in seinem Herzen hegte, denselben auch nicht bloß mit allerlei warmen, begeisterten Worten aussprach, daß vielmehr dieser so ehrliche, so tief empfundene Wunsch bei ihm eine Macht, ein kräftiger Lebenstrieb wurde, der in seinem ganzen Wesen, Leben und Wirken sich bethätigte, das weiß jeder, der überhaupt irgend etwas von Paulus weiß. Selbst hier, wo er als ein mit Ketten gebundener Angeklagter vor dem römischen Gerichte steht, selbst jetzt in dem für ihn so bedeutungsvollen Augenblick, wo er von dem Recht Gebrauch macht, sich selbst zu verantworten, kommt jener Wunsch im Verlauf seiner Rede immer deutlicher, immer mächtiger zum Vorschein, bis schließlich seine ganze Rede eine köstliche Predigt von der Person, dem Werk und dem Reich des HErrn JEsu wird und sich zu einer eindringlichen, direkten Aufforderung an die Anwesenden gestaltet, an Christum, ihren Heiland, zu glauben. O, wie deutlich, wie thatsächlich hat der Mann bewiesen, daß jener Wunsch, den er hier aussprach, wirklich aufrichtig und ernstlich in ihm lebte! Wie hat er aus diesem Wunsch in seinem Beruf so treu, so eifrig, so standhaft gewirkt, geduldet, gekämpft, wie sehr alle seine Gaben und Kräfte des Leibes und der Seele dem hohen Dienst gewidmet, das Evangelium von Christo immer weiter auszubreiten und durch dasselbe die Seelen der Menschen zu Christo zu führen! Jener Wunsch brachte große, herrliche Thaten hervor.

Aber wie? denkt vielleicht mancher, will man etwa uns zumuten, dem Apostel Paulus hierin nachzufolgen? Erwartet man vielleicht auch von uns, daß wir uns ganz und gar der Ausbreitung des Evangeliums widmen, wie er? daß auch wir, wie er, unsere Zeit, Gaben und Kräfte in den Dienst der Gewinnung und Bekehrung unsere Mitmen-

schen stellen? Hierauf ist zu antworten: Zunächst kömmt hierbei wieder in Betracht, was vorhin schon betont wurde, der Unterschied des Berufs. Auch hier gilt das Wort: Und niemand nimmt ihm selbst die Ehre; sondern der auch berufen sei von Gott, gleichwie der Aron. Es kann weder ein Prediger, der doch in den bestimmten Wirkungskreis einer Gemeinde berufen ist, noch auch ein anderer Christ, der doch sich seinem irdischen Beruf in aller Treue zu widmen hat, Pflicht oder Recht haben, ein apostolisches Amt, wie es dem Paulus übergeben wurde, zu verwalten und so, seinen eigenen, ihm zugewiesenen Dienst vernachlässigend, sich mit Dingen zu beschäftigen, die seines Amtes nicht sind. Aber so wahr dieses ist, so bleibt der Apostel uns allen, ja, jedem einzelnen Christen ein hohes, nachahmungswürdiges Vorbild und Muster und zwar auch in dem treuen Eifer, mit welchem er jenen aufrichtigen Herzenswunsch bethätigte, seine Nebenmenschen zu Christo gebracht zu sehen. Wie nämlich er in seinem Amt und Feld diese Gesinnung bethätigte, so müssen auch wir als aufrichtige Christen in unserer Stellung, in der uns zukommenden Ordnung und Weise es durch die That beweisen, daß jener Wunsch wirklich in unsern Herzen lebt, auch wir unsere Nebenmenschen zu Christo bringen möchten.

Oder kann ein so aufrichtig und tief empfundener Wunsch, ein so notwendig aus unserer Stellung zu Christo und unsern Nebenmenschen hervorgehender Wunsch, leblos und kraftlos in unserm Herzen liegen bleiben, wie ein zwar lieblich aussehendes, aber doch totes Kind im Sarg? Es gibt freilich auch solche Wünsche, die, durch vorübergehende Umstände in uns erweckt, kaum mehr sind als Gefühlserregungen, und uns durch die Seele fliegen, wie ein Vogel durch die Luft. Aber verhält es sich auch so mit diesem Wunsch eines Christen, Christi Reich ausgebreitet, seine Nebenmenschen zu Christo gebracht zu sehen? O, gewißlich nicht! Wie sonst der Mund des übergeht, wes das Herz voll ist, wie sonst ein Herzensdrang in Wort und Werk zum Ausbruch und zum Ausdruck kommt, so muß das auch hier der Fall sein: was unser Christenherz so tief bewegt, was als ein persönlicher

sehnsüchtiger Wunsch in jedem Christenherzen leben muß, das kommt zum Vorschein, das gibt sich in Worten und Thaten kund.

Dieses aber um so mehr, weil wir hierbei zugleich auch des göttlichen Willens und Wohlgefallens so gewiß versichert sind. Wir folgen hierbei nicht etwa schwärmerisch eigenen Gedanken und Gefühlen, wir gehen darin nicht selbsterwählte Wege nach eigenem Belieben, sondern haben hierzu Gottes eigenes Wort und zwar Worte des Befehls und Worte der Verheißung, bestimmte Versicherungen, daß Gott es von uns fordert und es an uns segnet, wenn wir nach jenem Herzensdrang handeln und also sein Evangelium ausbreiten und, unsere Nebenmenschen zu Christo zu führen, uns bemühen. „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium aller Kreatur." „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." So lautet, um nur diese eine Stelle anzuführen, Gottes Befehl und Gottes Verheißung, Gottes Zeugnis, daß wir recht und wohl daran thun, wenn wir jenen Wunsch eines jeden Christenherzens zu verwirklichen trachten.

Und was ist nun nach unserer Stellung als Christen die Ordnung, die Art und Weise, in der wir diesen Wunsch zum Ausdruck und zur Verwirklichung bringen sollen? Gewiß kann und soll jeder einzelne in seinem Kreise nach Maßgabe der Gelegenheit und der Umstände sein Zeugnis ablegen. Gewiß ist es auch tief zu beklagen, daß wir uns in dieser Beziehung so viele Versäumnisse vorwerfen müssen. Gewiß sollten wir daher unser bisheriges Unrecht hierin bußfertig erkennen und Gott um Gnade und um Treue anrufen zur besseren Ausrichtung unseres Christenberufes in unserm eigenen engeren Kreise. Aber sollen wir wirklich nur an die eigene nächste Umgebung denken, nur auf diejenigen Bedacht nehmen, zu welchen wir durch besondere Umstände geführt werden? O, wie viele gibt es doch ringsum in unserm engeren Synodaldistrikt, Landsleute und Kirchengenossen, die allen Segen der Gnadenmittel und der christlichen Gemeinschaft ganz und gar entbehren, denen das Evangelium, die Botschaft vom Frieden und Heil, dieses Weckmittel des Glaubens, nie verkündigt wird? Und ihrer sollten wir uns nicht annehmen wollen, selbst dann nicht, wenn

sie bittend sich an uns wenden? Das ist unmöglich, wenn wirklich der Wunsch, unsere Mitmenschen zu Christo gebracht zu sehen, in unsern Herzen lebt! Wie sollen wir ihnen aber helfen und dienen? Wie anders als gerade so, wie es bereits unter uns begonnen ist: durch Berufung und Aussendung der Boten des Evangeliums. Und das ist eben unser Missionswerk, daß wir die Verkündiger des Evangeliums berufen, sie hinsenden zu denjenigen, die dieses Wort des Heils nicht haben, sie mit unserer Teilnahme, mit unserm Gebet, mit unsern Gaben, so viel an uns liegt, ermuntern, stärken und erhalten. Freilich sind hierzu Opfer erforderlich, freilich wird es oft unserm Fleische ungemütlich und lästig, wenn immer wieder von dem Opfer geredet werden muß; aber können wir unserm Fleisch nachgeben und doch noch den ehrlichen, herzlichen Wunsch haben, daß Christi Name und Reich immer weiter ausgebreitet werde und unsere Nebenmenschen zu Christo und zum Heil in ihm gelangen? Können wir unserm Fleisch nachgeben und den teuren Männern, die diesem hohen, heiligen Werke, oft unter den entmutigendsten Umständen, sich gewidmet haben, unsere Hülfe und Unterstützung entziehen? Sie, diese teuren Männer, müssen in der Annahme eines solchen Berufes in der Regel vielem entsagen, was ihnen in irdischer Beziehung doch auch lieb und wert ist, müssen in ganz fremde Kreise eintreten und werden oft verdächtigt, verkannt, ja, verhöhnt und verspottet; und was ist es, was sie von ihren Mitchristen zu ihrer Unterstützung und Erhaltung in ihrem Amt empfangen? Ich will es offen heraus sagen, so ungern man solche Angelegenheiten öffentlich berührt: 30—35, 40 Dollars monatlichen Gehalt, daß, wenn nicht hie und da einmal eine besondere Beihilfe hinzukäme, sie kaum bestehen könnten! Sehen wir denn, wie diese lieben Brüder uns entgegen kommen und uns die Ausführung unserer Missionsbestrebungen zu erleichtern suchen, wie sie auch in demselben Maß auf unsere Unterstützung verzichten, in welchem sie auf ihrem Arbeitsfelde Hilfe erhalten, sollten wir dadurch nicht auch ermuntert werden, desto williger, desto fröhlicher unsere Missionsgaben darzubringen? Wahrlich, wo wirklich der persönliche, sehnsüchtige Wunsch eines Christenherzens in uns lebt, der

Wunsch, daß Christi Evangelium und Reich immer weiter ausgebreitet werde, unsere Nebenmenschen zum Heil in Christo gelangen, da muß er in Worten und Werken zum Ausdruck kommen, da muß er einen rechtschaffenen, opferwilligen Eifer für die Missionsarbeit hervorbringen.

Segne denn der treue Gott auch dies Zeugnis, daß wir immer deutlicher erkennen, wie innig unser Missionswerk mit unserm ganzen Glaubensleben, mit unserm Christentum, zusammenhängt, daß wir auch im Glauben und in der Liebe immer völliger, immer tüchtiger werden, ihm auch in der Ausrichtung unseres Missionsberufes zu dienen. Amen.

11. Bühlers 25jähriges Amtsjubiläum.

Ehe wir nun über die Ausbreitung der lutherischen Kirche an dieser Küste durch das gesegnete Wirken Pastor Bühlers weiter berichten, müssen wir von einem Freudentage seines Lebens erzählen, der allen, die da mit ihm gefeiert haben, unvergeßlich geblieben ist. Es war dies sein 25jähriges Amtsjubiläum am 2. September, 1885. In einer gedruckten Beschreibung dieser gesegneten Feier, die alle dabei gehaltenen Reden und Ansprachen mitteilt zum bleibenden Andenken, wird darüber folgendes berichtet:

„In betreff der vielen eifrigen Vorbereitungen zu diesem Feste bemerken wir nur, daß allen alles daran lag, dem Jubilar mit der Feier seines Jubiläums eine wirkliche Überraschung zu bereiten; einstimmig und herzlich gingen alle Teilnehmer, Männer, Frauen und Kinder, auf den Gedanken ein, Herrn Pastor Bühler in keiner Weise etwas von der beabsichtigten Feier zu verraten. Und siehe da, obgleich zu den Vorbereitungen viele Versammlungen berufen werden mußten und viele sich an denselben beteiligten, so bewahrten doch alle das Geheimnis mit solcher Treue, daß der Jubilar, der übrigens in dieser Hinsicht der Gemeinde gegenüber eben so verschwiegen war, nicht die geringste Ahnung von dem bevorstehenden Fest erhielt.

„Als daher Pastor Bühler am Sonntag-Morgen, den 23. August,

seine Kirche zur Eröffnung der großen Sonntagsschule betrat und das ganze Gotteshaus im schönsten Blumenschmuck prangen sah, da blieb er staunend an der Thür stehen und konnte erst allmählig begreifen, daß die Gemeinde auf diese Weise den 25. Jahrestag seiner Ankunft an dieser Küste feiern wollte. Sehr bewegt sprach Pastor Bühler seinen Dank gegen die Gemeinde aus und kündigte, da er jetzt darauf nicht vorbereitet war, eine Predigt über seine 25jährige Amtsführung in dieser Stadt auf den folgenden 6. September an. Was aber der Frauenverein durch diese vorläufige Schmückung der Kirche bezweckte, wurde erreicht: Pastor Bühler mußte nun annehmen, daß hiermit die Feier erledigt sei, zumal schon dieser Ausdruck dankbarer Freude und liebevoller Anhänglichkeit ihm übertrieben erschien.

„Unterdessen wurden aber die Vorbereitungen auf das eigentliche Fest, den 2. September, als den 25. Jahrestag der ersten Predigt des Herrn Pastor Bühler an diesem Orte, im geheimen immer eifriger betrieben. Es wurde endgültig bestimmt, daß vor allem ein Jubelfest-Gottesdienst mit Festpredigt von Herrn Pastor Theiß stattfinden und hernach in den Schulräumen unter der Kirche eine freiere Feier mit Ansprachen und Überreichung der Ehrengaben vor sich gehen sollte. Und glücklicherweise bot uns die Frage, wie wir unsern Prediger an dem Festabend, zur Kirche zu kommen, veranlassen sollten, nicht die geringste Schwierigkeit. Weil nämlich der 2. September auf einen Mittwoch fiel und an Mittwoch-Abenden regelmäßig Bibelstunde gehalten wird, so wußten wir, daß unser lieber Herr Pastor uns schon würde kommen müssen; wir trafen daher ohne sein Wissen alle unsere Anordnungen, ließen auf privaten Wegen Einladungen an die Mitglieder zu dem Festgottesdienste ergehen und warteten dann stillvergnügt auf den Abend. Besonders ergötzlich war es uns, aus mehreren Äußerungen des Herrn Pastors noch an demselben Nachmittag bestimmt abnehmen zu können, daß unsere Bemühungen zur Geheimhaltung unsers Vorhabens ganz erfolgreich gewesen waren.

„Endlich kam denn der längst ersehnte Abend herbei. Alle Vorbereitungen waren nun glücklich vollendet; es prangte die liebe Kirche

im schönsten Blumenschmuck, ja, sie strahlte förmlich im Glanz der vielen Lichter und insonderheit eines großen, über der Kanzel angebrachten Transparents, auf dem die Veranlassung zu dieser Festfeier ausgedrückt war; schon hatte sich auch die Gesamtgemeinde so zahlreich eingefunden, daß kaum noch Stehplatz übrig blieb, und wartete nun gespannt auf das Erscheinen ihres Predigers, der jeden Augenblick zur üblichen Bibelstunde sich einfinden konnte. Wie verabredet, sollten ihn die Beamten der Gemeinde, sowie seine Amtsbrüder, in der Hauptkirchenthür empfangen und ihn zu einem mit Blumen geschmückten Sessel, welcher am Altar aufgestellt war, hinführen, während die Gemeinde stehend den Choral: ‚Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren', anstimmen wollte. Die Überraschung war denn auch eine vollständige. Nichts ahnend trat Pastor Bühler ein und mußte, da kein Ausweichen möglich war, den ihm bestimmten Platz einnehmen, wo er, überwältigt von der Überraschung, sich längere Zeit nicht zu fassen vermochte. Nachdem das herrliche, offenbar mit voller Herzenslust gesungene Lied beendet war, verlas der Festprediger, Pastor J. H. Theiß aus Oakland, den 103. Psalm, worauf ein Massenchor, bestehend aus dem Gesangverein der Zions-Gemeinde in Oakland und dem hiesigen Gemeindechor, die Hymne: ‚Danket dem HErrn', anstimmte."

Nun folgte die Festpredigt, welcher die Worte Ps. 84, 6—8. zu Grunde lagen:

„Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammerthal gehen und machen daselbst Brunnen. Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion."

Auf Grund dieser Textesworte wurde die Frage beantwortet:

Warum sollen wir den HErrn mit fröhlichem Herzen loben und preisen bei der 25jährigen Jubiläumsfeier unsers teuren Predigers?

1. Weil der HErr seine Stärke war;
2. Weil der HErr ihn mit viel Segen schmückte;
3. Weil der HErr ihm einen Sieg nach dem andern bescherte.

Nach Schluß der Predigt wurde der Choral: „Bis hierher hat mich Gott gebracht", gesungen und während des Gesanges eine Kollekte erhoben, welche von der Gemeinde dazu bestimmt war, für innere Mission verwandt zu werden. Dieselbe betrug $151.50. Nachdem sodann noch alle Anwesenden eingeladen waren, unmittelbar nach Schluß des Gottesdienstes sich in die unteren Schulräume zu begeben, um einer gesellschaftlichen Unterhaltung beizuwohnen, wurde der Jubilar, abermals von den Beamten der Gemeinde geleitet, der sich jetzt bildenden Prozession vorangeführt.

In den festlich geschmückten Schulräumen war von den Frauen der Gemeinde eine lange Tafel gedeckt, welche mit Erfrischungen aller Art besetzt war, und es war nur schade, daß nicht genügend Raum vorhanden war, alle Festgäste zu fassen. Mit einem passenden Festgedicht wurde der zweite Teil der Feier eröffnet, worauf dann die Überreichung wirklich kostbarer Geschenke an den Jubilar stattfand. Die Gemeinde verehrte ihrem Prediger Dr. Luthers sämtliche Werke; der Frauenverein eine schwere goldene Uhr, sowie die prachtvolle Dore'sche Bilderbibel; der Jünglingsverein eine silberne Gedenktafel; der Jungfrauenverein einen prachtvollen Tisch mit gestickter Decke und schönem Blumenschmuck; seine Amtsbrüder die Weimar-Bibel im Prachtband; die Zions-Gemeinde in Oakland ein kunstvoll ausgeführtes Gratulationsschreiben in feinem Rahmen ꝛc. Jedes einzelne Geschenk wurde dem Jubilar mit einer passenden Ansprache überreicht. Außerdem wurden viele Privatgeschenke überreicht, worunter vor allem ein feiner Lesepult hervorzuheben wäre. Ebenfalls wurden eingegangene Gratulations-Depeschen verlesen, meistens eingesandt von teuren Amtsbrüdern des Jubilars aus den größeren Städten des Ostens. Kurz gesagt, eine Überraschung folgte der andern, und Herr Pastor Bühler war so bewegt, daß ihm die Thränen in den Augen standen. Er dankte mit herzlichen Worten für jede der Gaben. Erst nach elf Uhr trennte sich die Festversammlung.

Am folgenden Sonntag hielt dann Herr Pastor Bühler seiner

Gemeinde noch eine herrliche Gedächtnispredigt über den Text, Apostelgeschichte 18, 8. 10. Sein Thema war:

Der Ebenezerstein, den ich heute beim Rückblick auf eine 25jährige Amtsführung an diesem Orte meinem Gott zu Lob und Ehren aufrichten will.

Er hat

1. Auch in den dunkelsten Stunden mir immer wieder Freudigkeit und Stärke verliehen, ihm in meinem Berufe zu dienen; er hat aber auch
2. Trotz aller Hindernisse mich in meinem Berufe gesegnet und mir gezeigt, daß er auch an diesem Orte ein treues Volk hat.

Er schloß mit den Worten: „Gott segne denn dies ganze Fest; er lasse alles zu seiner Ehre gereichen und helfe, daß wir immer williger und eifriger werden in seinem Dienste, bis wir zur triumphierenden Gemeinde gelangen und dort das rechte Jubelfest begehen. Amen."

12. Die Gründung des Kalifornien- und Oregon-Distrikts.

Im Jahre 1886 wandte sich die St. Paulus-Gemeinde abermals an die Verteilungs-Kommission der Synode mit der herzlichen Bitte um einen Hilfsprediger und Stadtmissionar und diesmal nicht vergeblich. Herr Kandidat J. H. Schröder nahm den Beruf an und wurde am 15. Sonntag nach Trinitatis, den 3. Oktober, 1886, in der St. Paulus-Kirche in San Francisco von Herrn Pastor Bühler feierlich in sein Amt eingeführt. Es arbeitete derselbe in dem Stadtteile, der unter dem Namen „die Mission" bekannt ist, und woselbst viele Deutsche wohnen, und bald gelang es, daselbst eine zweite Gemeinde zu gründen, nämlich die St. Johannis-Gemeinde, die von Jahr zu Jahr erstarkte. So war im Jahre 1883 schon in Orange in Süd-Kalifornien eine Gemeinde gegründet worden und ebenso einige Gemeinden in

Oregon, z. B. in Portland, Cornelius ꝛc. Einige dieser Gemeinden nun, die St. Paulus-Gemeinde an der Spitze, schlossen sich der Synode im Osten an. Da nun aber die Entfernung so groß war und die Gemeinden hier nicht ohne große Unkosten an den Sitzungen der Synode im Osten teil nehmen konnten, so war der Wunsch sehr erklärlich, daß an dieser Küste ein eigener Distrikt der Synode sich bilden möchte, und wirklich wurde diese Bitte auf der Delegaten-Synode in Ft. Wayne im Jahre 1887 vorgelegt und gewährt, und im September desselben Jahres wurde wiederum in der St. Paulus-Kirche in San Francisco der Kalifornien- und Oregon-Distrikt der Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten organisiert. - Der Allgemeine Präses der Synode, Herr Dr. H. C. Schwan, war dazu erschienen, und die Freude des seligen Bühler über diesen neuen Fortschritt war groß. Bühler wurde denn auch einstimmig zum Präses des Distrikts erwählt, und er hat dieses Amt treulich bis an seinen Tod verwaltet. Wie sehr er sich auf diese Synodal-Sitzungen freute, wo er im Verein mit den Amtsbrüdern und Vertretern der Gemeinden das Wohl des Reiches Gottes beraten und mit ihnen aus Gottes Wort sich erquicken konnte, das bezeugt er in einem Brief an einen Amtsbruder kurz vor seiner Abreise zur Synode in Los Angeles im Jahre 1900 mit folgenden, beherzigenswerten Worten: „So begründet unsere Verwerfung des Logenwesens ist, so ist dasselbe doch nicht der einzige Feind, den wir mit Gottes Wort zu bekämpfen haben. Der Mangel an geistlicher Gesinnung, an Ehrfurcht vor Gott, an Entsetzen über die Sünde, der Mangel an Verlangen nach Gottes Trost und Frieden, der Mangel an Genußfähigkeit des Evangeliums und seiner Güter ist das eigentliche Übel, über das wir am meisten zu seufzen haben. Und das Übel wird nicht durch Gemeindebeschlüsse beseitigt und durch Gemeinde-Regierung, sondern nur durch den Geist Gottes. Und das ist der Grund, weshalb ich mich über die bevorstehende Synode jetzt schon freue. Gibt uns Gott Gnade und Segen, daß wir über das Gnadenwerk des Heiligen Geistes recht klar, warm, herzlich und eindringlich reden, dieses kostbare Werk nach Bedürfnis, Wesen, Wert und Wirkung selbst recht tief

erkennen und erfahren, so könnte und müßte das ein ganz unermeßlicher Segen für uns alle sein, ein Segen, der für unsere eigenen dürren Herzen neubelebend wirken und in unserer Predigt, wie auch in unserm Verkehr mit unsern Leuten sich bald sehr bemerkbar machen müßte. Der Heilige Geist selbst wolle uns fähig machen, über dieses durchaus geistliche Thema wirklich geistlich zu reden."

Da die Synode hier nun auch ihre eigene Missions-Kommission hatte, deren Vorsitzer Bühler ebenfalls war, so konnte das Werk der Mission an dieser Küste nun auch desto eifriger und kräftiger betrieben werden, und von Jahr zu Jahr mehrte sich die Zahl der Arbeiter in dem Weinberge des HErrn hier im fernen Westen, und viele derselben wurden in der St. Paulus-Kirche in San Francisco durch den teuren Präses selbst in ihr Amt eingeführt — so im Jahre 1887 die Kandidaten Meyer und Ehlen; im Jahre 1890 Baade, Haserodt und Kitzmann; im Jahre 1892 Becker, Fleckenstein, Poppe und Witte; im Jahre 1895 Kandidat Streufert ꝛc. Die herrlichen Predigten, die Bühler bei solchen Ordinationen gehalten hat, und die zum Teil auch im Druck erschienen, bezeugen, wie sein Herz jubelte, daß er nun nicht mehr allein stand, sondern Gott ihm von Jahr zu Jahr mehr Mitarbeiter zur Seite stellte, und wie oft hat er auf Konferenzen und Synoden davon geredet und Gott dafür gepriesen! Besonders freute er sich immer auch, wenn Vertreter unserer Synode aus dem Osten erschienen und an den Beratungen der Synode teilnahmen. So war der Besuch des Ehrw. Allgemeinen Präses ihm immer ein Hochgenuß, und es waren rechte Freudentage seines Lebens, wenn er so mit den teuren Brüdern und Vätern in der Synode verkehren konnte. Seine Freude über das brüderliche Zusammensein zur Beratung und Förderung des Wohls des Reiches Gottes, wie es bei den Versammlungen unserer Synode sich findet, hat er auch in schönen Versen ausgedrückt, wie er denn überhaupt manches schöne Gedicht verfaßt hat. Als nämlich die erste Sitzung der Synode stattfinden sollte, da ließ er in unserm „Luth. Botschafter" folgenden poetischen Aufruf erscheinen:

Zur Synode!

Pſalm 133.

O ſiehe, wie lieblich und fein,
Wenn Brüder in trautem Verein
Zuſammen ſich finden!
Wenn ſie, die als geiſtesverwandt
Im Glauben ſich einig erkannt,
Sich feſter verbinden!

So köſtlich der Balſam auch war,
Der Aron vor Gottes Altar
Einſt ſalbte zum Werke,
Der auch auf die Amtskleider floß,
Und reichlich als Bild ſich ergoß
Der geiſtlichen Stärke;

So lieblich der nächtliche Thau,
Der einſt auf Gebirg und auf Au
In Zion ſich ſenkte,
Der ſegnend für Feld und für Flur
Erquickung der welken Natur
So mildiglich ſchenkte:

So wirklich und reichlich verheißt
Der HErr den Vereinten im Geiſt
In Fülle den Segen;
Da ſprudelt der himmliſche Quell,
Da glänzet es ſtrahlend und hell,
Da grünt's allerwegen.

Wo je eine gläubige Schar
In Eintracht vereiniget war
Dem Heiland zu Ehren,
Da trat er auch ſelber hinein,
Um Segen und Heil zu verleihn
Mit Weiden und Wehren.

O, kommt denn von nah und von fern,
Ihr Brüder, recht eins in dem HErrn,
Kommt fröhlich zusammen!
Erhebet des Glaubens Panier,
Entzündet die Herzen euch hier;
Gott spreche sein Amen!

Ja, Gott hat sein Amen dazu gesprochen, und die Synode an unserer Küste, die sich nun schon in zwei Distrikte geteilt hat, nämlich den Kalifornien- und Nevada-Distrikt mit 24 Gemeinden, 35 Predigtplätzen, 24 Pastoren, 6 Lehrern, und den Oregon- und Washington-Distrikt mit 16 Gemeinden, 23 Predigtplätzen, 15 Pastoren und 2 Lehrern ist der unwiderlegliche Beweis dafür. Dem HErrn sei dafür Preis und Dank gesagt!

13. Die neue St. Paulus-Kirche.

In der Mai-Nummer des „Lutherischen Botschafters", dessen Hauptredakteur der selige Bühler seit dem Erscheinen desselben im Januar, 1884, gewesen ist, und wodurch er ebenfalls viel Segen gestiftet hat, wurde im Jahre 1890 folgende interessante Nachricht mitgeteilt:

„Die St. Paulus-Gemeinde in San Francisco, welche nun bald ihr 25jähriges Jubiläum feiern wird, hat vor etwa drei Wochen einen entscheidenden Schritt gethan. Nachdem es jedermann klar geworden war, daß die alte Kirche allzusehr in den Geschäftsteil der Stadt hineingeraten ist und sehr oft als zu klein sich erwiesen hat, indem fast allsonntäglich die Sitzplätze überfüllt waren und bei festlichen Gelegenheiten die Kirche die Menge der Festgäste gar nicht zu fassen im stande war, so hat die Gemeinde nun beschlossen, ihre alte Kirche nebst Grundstück zu verkaufen und dafür an einem mehr geeigneten Platz eine neue, große Kirche zu bauen. Es ist der lieben Gemeinde auch bereits gelungen, ein prächtig gelegenes Grundstück, nämlich eine Ecklot von 120 bei 137½ Fuß an der Ecke von Gough und Eddy Straße, zu erstehen

um den Preis von $35000.00. Die Pläne für die neue Kirche werden bereits entworfen.

„Gewiß wird jeder lutherische Christ an dieser Küste sich über diesen Bericht nur freuen können, und gewiß ist es im Namen aller unserer Gemeinden dahier geredet, wenn wir der lieben alten Muttergemeinde in San Francisco zu ihrem Vorhaben viel Glück und Segen wünschen; und ein je größeres und schöneres Gotteshaus sie sich erbauen wird, desto mehr werden wir, nicht mit neidischen Augen, sondern mit herzlicher Freude auf sie blicken, denn der Hauptgemeinde in der Hauptstadt am „Goldenen Thor" und dieser ganzen Westküste gebührt es auch, die größte und schönste Kirche nebst Schule und Pfarrhaus sich zu erbauen. Und wenn es uns nun auch fast schmerzlich berührt, an dem alten, uns so lieb gewordenen Gotteshaus, in welchem wir so viele und schöne Feste zur Ehre Gottes und zur Erquickung der Seelen feiern durften, das große Plakat "FOR SALE" zu erblicken, so tröstet uns doch der Gedanke, daß das neue Gotteshaus, so Gott will, uns vollen Ersatz bieten wird, ja, so groß und schön werden soll, daß nie ein "FOR SALE" sich an demselben sehen lassen darf."

Zwei Jahre später, nämlich im Mai, 1892, feierte die Gemeinde mit Dank gegen Gott wirklich ihr 25jähriges Jubiläum und erhob dabei eine Extra-Kollekte für den Kirchbau. „O, wie köstlich wäre es", schrieb Bühler kurz vorher, „und welch ein wichtiges Zeugnis unserer eigenen Wertschätzung unserer Sache, wenn die Gaben unserer Gemeindeglieder und unserer befreundeten Glaubensgenossen so reichlich fallen würden, daß wirklich ein unserer evang.-luth. Kirche würdiges Gotteshaus errichtet werden könnte! Gebe es Gott!" Und Gott hat es gegeben. Schon in der nächsten Nummer des „Botschafters" konnte berichtet werden: „Die St. Paulus-Gemeinde hat in gehobener Stimmung von dem singen und sagen dürfen, was Gott in den 25 Jahren ihres Bestehens an ihr gethan. Sie hat aber auch einen thatsächlichen Beweis ihrer Wertschätzung der genossenen Segnungen gegeben, indem sie ein großes Dankopfer dargebracht hat. Bis heute, den 2. Juni, hat es die Summe von beinahe $21000.00 erreicht. So will denn

auch die Gemeinde nicht säumen, den Kirchbau in Angriff zu nehmen. In der letzten Gemeindeversammlung wurde ein großes Komitee erwählt, dessen Pflicht es sein soll, ohne Verzug die Pläne zu prüfen und anzunehmen. Ist dieses geschehen, wird der Bau beginnen und kann, so Gott will, nach Verlauf von acht bis zehn Monaten die St. Paulus-Gemeinde fröhlich Kirchweih halten."

Allerdings stellte es sich bald heraus, daß die neue Kirche nach den vorgelegten schönen Plänen bedeutend mehr kosten würde, als man anfangs erwartet hatte. Aber dennoch beschloß die Gemeinde, mit dem Bau voran zu gehen, da sie ja an der Mission Straße immer noch ein sehr wertvolles Eigentum hatte und dasselbe bald zu verkaufen hoffte. Am 7. September, 1892, wurde mit dem Bau begonnen und am 30. Oktober desselben Jahres der Grundstein gelegt. Rüstig schritt nun der Bau vorwärts, und immer deutlicher stellte es sich heraus, daß die neue St. Paulus-Kirche, durchaus in gotischem Stile erbaut, eine der schönsten Kirchen in der ganzen Stadt werden würde. Über ein Jahr dauerte der Bau derselben. Endlich aber stand das schöne Gotteshaus herrlich vollendet da, und am Sonntage Invocavit, den 11. Februar, 1894, wurde dasselbe feierlich dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Es war ein herrlicher Tag. „Ebenezer; bis hierher hat der HErr geholfen; er will und wird auch weiter helfen!" Diese Worte prangten nicht nur in großen, schönen Lettern über dem Eingange der neuen Kirche, sondern sie bildeten zugleich den Grundton der ganzen, allen Teilnehmern unvergeßlichen, erhebenden und gesegneten Feier. Vor der nach Tausenden zählenden, großen Festversammlung hielt Pastor Bühler in gehobener Feststimmung die Weihpredigt über Ps. 84, 1—8. Sein Thema war: „Daß dieses Haus in der That der höchsten Bestimmung geweiht ist, der ein Menschenbau gewidmet werden kann, und zwar 1. als Stätte der gnädigen Gegenwart und Offenbarung Gottes durch seine eigene Stiftung; 2. als Stätte unserer reichsten Erquickung im Genuß der kostbaren Segnungen Gottes, und 3. als Stätte unserer siegesgewissen Bemühungen, auch unter unsern Nebenmenschen segensreich zu wirken." Das war wieder ein rechter

Freudentag in dem Leben des seligen Bühler: die Vollendung und Einweihung der neuen St. Paulus-Kirche. Wir lassen hier ein Bild derselben folgen.

Freilich mußte die Gemeinde eine lange Zeit eine sehr schwere Schuldenlast tragen. Mit dem Verkauf des Eigentums an der Mission Straße, der alten St. Paulus-Kirche, ging es nämlich nicht so schnell, wie man erwartet und gehofft hatte. Es traten sogenannte „schlechte Zeiten" ein, und das Plakat "FOR SALE" war bis kurz vor Bühlers Tod noch an der alten Kirche zu sehen. Doch hat Gott gerade vor seinem Heimgang ihn auch noch die große Freude erleben lassen, daß die alte Kirche verkauft und so die große Schuldenlast um ein ganz bedeutendes verringert wurde. Er berichtete darüber mit großer Freude auf der letzten Konferenz, der er beiwohnte, nämlich in Oakland am Tage vor seinem Tode, und am Sonntage vorher in seiner letzten Predigt hat er darauf Bezug genommen, obgleich der Kauf noch nicht ganz endgültig abgeschlossen war. Die Disposition dieser Predigt, über das Evangelium des betreffenden Sonntags (12. Sonntag nach Trinitatis), die auf die ganze Gemeinde einen tiefen Eindruck gemacht hat, wie allgemein bezeugt wurde, fand sich auf seinem Studiertische nach seinem Tode und lautete, wie folgt:

„Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich von Verwundrung voll
Nicht wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein HErr, mein Vater!

„Das ist ein köstliches Lob Gottes und insonderheit seiner Regierung. Und wo immer Menschen zur Erkenntnis Gottes kommen, zum Verständnis seiner Gesinnung und seiner Absichten, da rühmen auch sie ihren Gott für seine liebreiche, gnadenvolle, heilsame Regierung. Anders verhält es sich mit dem natürlichen Menschen in seinem Weisheits-

Die neue St. Paulus-Kirche.

dünkel, in seiner Selbstgerechtigkeit und in seinem Weltsinn. Da hat er nicht nur Klage, sondern auch Anklage gegen seinen Gott, ja, er ist unzufrieden bis zum schändlichsten Murren. Und selbst Christen haben ihr Fleisch und erheben sich zuweilen gegen Gott und kommen in mancherlei Anfechtung. O, wie nötig darum, klar zu sehen und fest zu stehen!

„Thema: Wie hohe Ursache wir haben, fröhlich zu rühmen: Der HErr hat alles wohl gemacht. 1. Weil dieser Ruhm so wohl begründet ist. 2. Weil dieser Ruhm so großen Segen bringt.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Es bleibt gerecht sein Wille:
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille;
Er ist mein Gott,
Der in der Not
Mich wohl weiß zu erhalten,
Drum laß ich ihn nur walten."

„Das war der erste Sonntag", schrieb Bühler selbst darunter, „nach Verkauf der alten Kirche an Mission Straße, und wollte die fröhliche, dankbare Stimmung ausdrücken, obgleich das Ereignis selbst, weil noch nicht endgültig abgemacht, nicht ausdrücklich erwähnt wurde."

Ein wie herrliches Zeugnis hat unser lieber Bühler damit noch einmal öffentlich von seinem Glauben abgelegt, ohne daß er ahnte, daß dies sein letztes Wort an seine teure Gemeinde sein würde! Allerdings hat er in den letzten Jahren seines Lebens Todesahnungen gehabt. Am 29. Juli, 1898, richtete er z. B. folgende merkwürdige Worte an einen Amtsbruder: „Seit ich Vorstehendes schrieb, nahm ich an der Begräbnisfeier des Dr. Gibson in der Kirche nahe meiner Wohnung teil. Der Verstorbene ist auch über 30 Jahre Prediger in der Stadt gewesen, ein Mann, vor dem ich große persönliche Achtung hatte, und aus dessen Munde ich auch zu meiner freudigen Überraschung erfuhr, daß man auch dort wohl etwas weiß vom Unterschied zwischen Gesetz und

Evangelium. Die Feier hat mich tief ergriffen. Es traten etwa acht Prediger mit kurzen Ansprachen auf. Vieles war to the point. Aber ist mir nicht, da der Verstorbene mein Nachbar war, gleich lange an seiner Gemeinde gestanden, nur wenige Monate älter als ich, der Gedanke sehr nahe gelegt: Memento mori? Balde, balde ruhst auch du? — " Aber er hat gewiß nicht geahnt, daß die eben erwähnte Predigt seine letzte sein würde. Und welch einen schönen Text hat er sich damit doch selbst, ohne es zu wissen, für seine Leichenpredigt gewählt! Ja, der HErr hat mit ihm alles wohl gemacht. Ihm, dem treuen Gott und Heiland, sei Ehre in Ewigkeit!

Ehe wir jedoch von dem Ende dieses Großen in Israel selbst weiter berichten, wollen wir uns denselben in seinen verschiedenen Eigenschaften als Prediger, Seelsorger ꝛc. vorführen lassen, wie er uns im folgenden von Herrn Pastor J. W. Theiß gezeichnet wird.

Charakteristik.

Da Herr Präses J. M. Bühler in so verschiedenen Beziehungen als Distriktspräses, als Prediger und Seelsorger der Gemeinde, als Lehrer und Freund der Jugend, als Pionier und Leiter hiesiger Mission, als Glied der Konferenz und Gatte und Vater in der Familie vor unsere Augen tritt, so wollen wir hier zur Ehre Gottes, der uns diesen Diener seines Reiches gegeben und 41 Jahre lang erhalten hat, diesen Prediger des Evangeliums nach seinen verschiedenen Seiten ein wenig betrachten. Stellen wir uns zunächst vor:

1. Bühler auf der Kanzel.

Jeder, der bedenkt, daß dieser Mann 41 Jahre lang in ein und derselben Stadt gepredigt hat, wird sofort sehen, daß derselbe eine große Zahl Predigten zu liefern hatte und entweder je länger je tiefer in Gottes Wort eindringen und daraus immer reichere Schätze hervorholen und sie in immer neuen Strahlenbrechungen vor den Augen seiner Zuhörer entfalten, oder sich auspredigen, als Prediger bankerott werden mußte. Das erkannte wohl keiner klarer als Bühler selbst, denn oft sprach er von seiner Verantwortung gegen seine Gemeinde in eben dieser Beziehung. So hat er sich denn für seine tausend und abertausend Predigten die Kraft von Gott erbeten und hat in treuer Vorbereitung die Erleuchtung des Heiligen Geistes und das freudige Aufthun des Mundes gesucht und gefunden. Er hat sich in seiner Predigt trotz tausendfacher Wiederholung doch eigentlich nicht wiederholt, sondern hat besser und besser Gesetz und Evangelium geteilt und angewandt.

Freilich konnte die Art und Weise, wie er sich aufs Predigen vorbereitete, nicht immer die gleiche bleiben. Das war schon deshalb nicht möglich, weil seine Zeit zur Vorbereitung bei zunehmender Amtsgeschäftigkeit von Jahr zu Jahr eine beschränktere wurde. Aber auch bei den einzelnen Predigten derselben Jahre war die Vorbereitung eine sehr verschiedene. Manchmal konnte er sich in sein Studium vertiefen, ein ander Mal wurde er beim Vorbereiten fast beständig durch allerlei Amtsangelegenheiten unterbrochen. Zuweilen hat er das Studierzimmer gar nicht betreten, keine Bibelerklärung nachschlagen und keinen Spruch in der Grundsprache nachlesen können, ja, oft hat er auf der Eisenbahn, auf dem Schiff, im Straßenbahnwagen und manchmal selbst in der lauten Gesellschaft, in der er saß, seine Predigtvorbereitungen machen müssen. Und doch hat er, wie seine Zuhörer merkten, und seine Hausgenossen mit Augen sahen, nach Maß und Gelegenheit mit rechtem Ernst und großer Treue gesucht, aus dem vollen Born des Evangeliums zu schöpfen und himmlische Labe den Lippen des armen Sünders darzubieten.

Nachdem er viele, viele Jahre lang seine Predigten wörtlich niedergeschrieben und so gehalten hatte, wagte er auf das Drängen von Amtsbrüdern hin nach gründlich ausgearbeiteten Entwürfen zu predigen. Wie gründlich er dabei verfuhr, wußten seine Familienglieder sehr wohl. Obwohl seine Predigten in der Kanzel so glatt, so ganz aus einem Guß klangen, so klagte er oft zu Hause, daß ihm die Vorbereitung gar nicht so recht gelingen wolle. Sonderlich sprach er oft von den Schwierigkeiten, welche ihm die Einleitungen machten. Er nahm es ungemein genau mit sich selbst. Es ist thatsächlich vorgekommen, daß beim Aufräumen in seinem Studierzimmer einst vierzehn verschiedene Einleitungen zu einer Predigt aus seiner Feder auf zerknitterten Papieren gefunden wurden. Den Fleiß dieses Predigers konnte jeder erkennen, der einmal einen Blick in Bühlers Dispositionsbuch warf, worin seine Entwürfe über die Texte des Kirchenjahres in den verschiedenen Jahren verzeichnet standen. Eine große Fülle von Gedanken, klaren Einteilungen und Zergliederungen lag da aufgespeichert. Wie

ganz Bühler in den Predigten aufging, zeigten seine Gespräche. Die Tischgenossen Bühlers am Sonntag-Mittag und -Abend und seine Amtsbrüder, die ihn am Montag besuchten, konnten sehen, wie Bühler ganz in dem lebte, worüber er am Sonntag in der Kanzel gepredigt hatte.

Während nun Bühler große Sorgfalt auf die Vorbereitung für die Kanzel verwandte, so war seine natürliche Begabung eine solche, daß er gerade im plötzlichen, geschwinden Arbeiten ungemein viel geleistet hat. Er kannte nicht nur die Regeln der Predigt-Einteilung, sondern er verstand sie auch schnell und richtig anzuwenden. Die Schnelligkeit, mit welcher er oft im Drang der Geschäfte, auf Reisen zum Beispiel, Thema, Teile und Unterabteilungen für Predigten auffand, nötigte seinen Amtsbrüdern Erstaunen ab.

Sonderlich gewandt war er im Gebrauch solcher Einleitungen zur Predigt, die sich an besondere Verhältnisse, an Zeit und Ort anknüpften, wie er oft in seinen Predigten vor der Gemeinde, sowie bei Missionsfesten und Gastpredigten bewies. Wie einst Paulus zu Athen von dem Altar redete, der dort dem unbekannten Gott erbaut war und also aufmerksame Zuhörer für die folgende Predigt von Christo fand, so wußte Bühler, wenn er vor fremden Volkshaufen predigte, die Aufmerksamkeit der Zuhörer schon bei den ersten Worten seiner Einleitung zu fesseln..

Was der eigentliche Inhalt seiner Predigt war, kann sich jeder Christ wohl denken: es war Christus, der Gekreuzigte. Den pries er immer wieder als Sünderheiland, als Erfüller des Gesetzes und Bezahler aller Strafen an unsrer Statt. Um diesen Christus aber recht zu predigen, ging Bühler immer wieder ausführlich und tief auf das Gesetz Gottes ein. Hatte Bühler große Haufen fremder Zuhörer vor sich, so baute er ganz von Grund auf, sprach von dem großen Buch der Natur, dem besternten Himmelsgewölbe und der weisen Anordnung der Erde, die uns den vernünftigen Schöpfer, den großen Gott predigt, sprach dann von der Macht des Gewissens, von der tiefinneren Überzeugung der Seele, daß es Recht und Unrecht, Sünde, gebe, und daß die

Sünde Strafe fordere, daß eine Vergeltung, ein Gericht zukünftig sei, und führte dann aus, wie im Gesetz Gottes der ernste Wille Gottes an seine Geschöpfe, der Fluch über die Übertreter seiner Gebote, die Strafe und Verdammnis mit Recht vom Himmel herab ausgesprochen sei. Wenn er dann in gewaltigen Worten von der Heiligkeit dieses Gottes, von dem Ernst, der Macht und Gerechtigkeit des Gesetzgebers und Richters der Welt und der Gewißheit des kommenden Urteils gesprochen hatte und diesen Gott als verzehrendes Feuer dem Zuhörer so nahe gebracht hatte, als es ihm durch Gottes Gnade glückte, so zeigte er dann der lauschenden Menge, wie trostlos diese Kenntnis Gottes sei, wie sie Sünder nur zur Verzweiflung und Verdammnis führen könne. Und dann mit eins stellte er Gott dar, wie er sich im Evangelio als Vater der Liebe in Christo geoffenbart hat. Herrlich pries er Gottes Vaterherz, die Schritte, die Gott gethan hat, um uns Sünder zu retten. Da wurde er nicht müde, Jesum in seiner Unschuld, seiner Liebe, seinen Leiden den Hörern vorzuhalten, ihnen Jesu wahres Bild vor die Seele zu malen und sie zur gläubigen Ergreifung dieses einigen Heilandes der Sünder zu locken, der sich in den Gnadenmitteln darbietet.

Der Eindruck, den Bühlers Predigt machte, war stets ein gar ernster, manchmal ein ganz überwältigender. Der Mann war nicht imponierend von Figur auf der Kanzel, nein, ein fast untersetzter, breitschulteriger Mann, der ganz schlicht auftrat, aber ein Mann von heiligem Ernst, von wunderbar reicher Sprache, ein geborener Redner, ein Mann voll Geistes Gottes in der Kanzel. Er war mit Leib und Seele bei der Sache und rang so um die Seelen, daß jede Predigt trotz seiner ganz bedeutenden physischen Kraft eine große Anstrengung für ihn war, wie er öfters selbst bekannte. Sein ernstes Wesen wurde von seinen Zuhörern gar wohl bemerkt. Sein Eifer fiel Tausenden auf und machte selbst bei denen Eindruck, die nach dem Zeugnis ihrer eigenen Lippen keine Christen sein wollten. In der Stadt und auf dem Lande sprach es mancher Weltmensch aus: „Ich stimme nicht mit ihm in seinen Ansichten, aber der Mann meint's, der Mann ist ehrlich!"

Bühler war als Prediger so bekannt und geachtet an dieser Küste, daß er in fernen Städten im Norden und Süden Zuhörer in Menge fand, wenn er auftrat. Als er zum Beispiel vor Jahren das 772 Meilen entfernte Portland besuchte, konnte seine Ankunft nur im letzten Augenblick dem großen Publikum bekannt gegeben werden; doch kaum war das geschehen, so war die Kirche, die damals oft noch recht leer am Sonntag-Morgen war, gedrängt voll Zuhörer. Leute erschienen zum Gottesdienst, die wohl lange Jahre keine Predigt mehr vernommen hatten. Und wie es in Portland, Oregon, war, so war es in vielen Städten und Städtchen. Hatte Bühler aber die Zuhörer vor sich, so war sein Bemühen nicht, sie durch den Reichtum seiner edlen Sprache oder die Menge seiner Kenntnisse oder den Glanz seiner Phantasie zu unterhalten, sondern das Ziel seiner Predigt war, das Leiden Christi als Trost in die Sünderseelen hineinzupredigen.

Weil die Zuhörer stets den Eindruck bekamen, daß Bühlers Predigten ihm aus tiefster Seele kamen, hörten Tausende ihn gern, und man that niemals einen Fehlgriff, wenn man ihn auf Missionsfesten oder sonst wo zum Festprediger machte. Aber ein noch schöneres Zeugnis für seine Predigt ist das Urteil ernster Christen, die ihn beständig gehört haben. Seine eigenen Gemeindeglieder und die evangelisch-lutherischen Christen der umliegenden Gemeinden hingen gerade an seiner Predigt und beklagten es, wenn seine Amtspflichten als Distriktspräses ihn zuweilen von der eigenen Kanzel wegriefen. Ja, die Seelen, die Jahr für Jahr gehört haben, wie er ihnen Christum lieblich darstellte und alles, was Christo zuwider ist, niederschlug und verwarf, die haben die Ströme des lebendigen Wassers gehabt, die Gott durch diesen Prediger der Gnade den Seelen armer Sünder hat wollen zufließen lassen. Diese Seelen werden das Bild ihres lieben Bühler in der Kanzel nie vergessen, die werden es Gott in Ewigkeit danken, daß er ihnen in Bühler einen solchen Lehrer der Gerechtigkeit beschert hatte.

2. Bühler im Umgang mit den Leuten.

Unser Präses Bühler hat in den 41 Jahren seines Amtslebens nicht nur mit heiligem Ernst Gesetz und Evangelium gepredigt, sondern auch als rechter Seelsorger Umgang mit seiner Gemeinde gehabt, hat Leute besucht, belehrt, gewarnt, beraten, hat Kranke gestärkt und Sterbende getröstet. Wir wissen nun freilich, daß nur Gottes Augen gesehen haben, was Bühler als Prediger und Freund mit jeder Seele verhandelt hat, und welches seine Gesinnung in jedem Falle gewesen ist. Aber so viel merkten die, welche Bühler kannten, daß auch hier im Umgang mit den Leuten sein Glaubensleben sich beständig allen Augen zeigte. Wer Bühler kannte, der wußte, wie ernst Bühler wurde, sobald es sich um das Seligwerden einer Seele handelte. Die Liebe trieb ihn, nicht nur seine alten Glieder im Christentum zu fördern und seine jüngeren heranzuziehen, sondern auch über den Kreis unsrer Kirche hinaus an Falschgläubigen und Ungläubigen zu wirken.

Er zeigte im Umgang mit den Leuten großes Geschick. Er durchschaute meistens wohl sehr bald, woran es einer Seele gerade gebrach, und er nahm sie dann als treuer, geistlicher Arzt in die Kur und bewies in der Behandlung Weisheit und Ausdauer und ließ sich weder durch die Kälte der Seelen abschrecken, noch durch Scheinerfolge an ihnen blenden. Wie geschickt er Seelen behandelte, sah man schon an seiner Unterhaltung mit den Leuten, denn meisterhaft verstand er das Gespräch zu lenken, vom Oberflächlichen aufs Tiefe, vom Irdischen aufs Himmlische. Er hat in der Unterhaltung vielen Menschen das Heil in Christo bezeugt und sich sehr häufig über geistliche Dinge gegen solche Menschen ausgesprochen, die nicht Glieder seiner Gemeinde noch überhaupt der lutherischen Kirche waren.

Hatte er es mit Gottlosen und mit dreisten Spöttern zu thun, so hielt er zwei Wahrheiten unentwegt fest: erstlich, daß in jedem Gewissen, ob der Mensch es zugiebt oder nicht, Gottes Gesetz geschrieben steht und sich als Gottes Gesetz bezeugt; zum andern, daß allen Men-

schen nur durch das Evangelium der Gnade Gottes in Christo geholfen werden kann. So bezeugte er denn frank und frei Gesetz und Evangelium. Bühler ist manchem Menschen, der sich dreist über Gott, Gewissen, Himmel und Hölle hinaussetzen wollte, ein ernster, gewaltiger Zeuge Gottes gewesen, ja, er hat zuweilen in ganz schneidiger Weise einen Spötter auch öffentlich zum Verstummen genötigt. Bühler war dann in tiefster Seele empört, sein Allerheiligstes, sein Glaube an Christum, war verletzt, und seine reiche Geistesfülle und blitzgeschwinde Schlagfertigkeit machten es ihm möglich, das rechte, vernichtende Wort auf der Stelle zu finden. Merkte er dann, daß Leute aufbrausten über die vernommene Wahrheit, so hielt er mit desto größerer Ruhe an der Wahrheit fest. Sein furchtloses Wesen machte auch meistens bald den richtigen Eindruck.

Besondere Treue bewies Bühler gegen die, welche sich zum Abfall neigten. „Man muß sie doch halten", pflegte er da zu sagen, und manchen sauren Gang hat er zum Zweck ihrer Rettung gethan. Blieb dann alles vergeblich, so zeigte sich bei Bühler nicht Zorn, sondern tiefe Wehmut, wie seine Hausgenossen wissen.

Besondere Vorsicht wandte Bühler in der Behandlung der Gewissen an. Die Freiheit des Gewissens vom Gesetz und allen seinen Forderungen, die Christus erworben hat, war ihm ein hoher und heiliger Artikel. So sehr er sich vor Gottes Wort fürchtete, so wenig wollte er etwas davon wissen, daß man irgend ein Joch auf der Jünger Hälse legte. So suchte er denn auch die, welche er in falschem, gesetzlichem Wesen fand, in Christo recht frei zu machen. Doch bewies er große Vorsicht, wo es sich um ein irrendes Gewissen handelte. Er ging dann sehr langsam vor. Er belehrte und wartete auf Frucht der Belehrung. Er stürmte nicht und drang nicht in Menschen, etwas zu thun oder zu lassen, wenn er sah, daß sie noch nicht die rechte Erkenntnis besaßen und die Lehre erst halb verstanden war. Ging es dann mit einem Menschen auch nicht so voran, wie es wünschenswert gewesen wäre, so nahm Bühler der Liebe nach an, daß es sich um Schwäche der Erkenntnis und des Glaubens handelte. "Give him the benefit of the doubt",

war dann seine gewöhnliche Bemerkung. Durch dieses Hoffen und Harren hat Bühler bei vielen Seelen gewonnen. Er brach mit vielen die Verbindung nicht ab, wo ein anderer sie längst gelöst haben würde, und hatte so endlich Erfolg.

Was ihm im Umgang mit den Leuten und sonderlich an Krankenbetten und Sterbelagern sehr zu Gute kam, war sein gemütvolles, liebreiches Wesen. Viele Väter und Mütter, viele Kranke im Hospital reden heute noch gerne davon, wie Bühler mit ihnen fühlte, wie er Schmerz und Verlust mit ihnen trug. Nicht zum wenigsten schwer waren seine Gänge zum Hospital. Er ging manchmal, aufgefordert durch Freunde oder Verwandte der Kranken oder veranlaßt durch ganz besondere Umstände, zu Fällen hin, die ganz zum Verzweifeln, die hoffnungslos verloren schienen, und doch segnete Gott sein Bemühen überreichlich und rettete Seelen, wie Brände aus dem Feuer. Es ist ganz merkwürdig, wie das Wesen dieses Mannes, sein Ernst, sein Glaubensmut, seine gewinnende Freundlichkeit auf Fremde, die ihn nur auf kurze Zeit im Hospital kennen lernten, Eindruck machte. Sie empfanden, daß hier ein Prediger ihnen nahe kam, der nicht nur in der Kanzel ihr Wohl suchte, sondern der sich im täglichen Leben um sie bemühte.

Sein Umgang mit Leuten gewann ihm fort und fort warme Freunde. Es hatten ihn viele Menschen herzlich lieb. Das aber kam seiner Seelsorge nun wieder zu statten. Gerade so konnte er Einfluß auf die Seelen haben und behalten. Sie ließen sich manches, z. B., über ihr Geld und Gut, das sie der Mission darreichen sollten, von ihm sagen, was sie von andern schwerlich so offen vertragen haben würden. Er durfte kühn zu ihnen reden, denn sein Verhältnis zu ihnen war auf der einen Seite das Verhältnis treuer seelsorgerischer Liebe, auf der andern aber persönlicher Hochachtung und Anhänglichkeit.

Ist hier nun wiederholt vom Ernste Bühlers die Rede gewesen, so muß man sich aber Bühler ja nicht als einen solchen Prediger vorstellen, der keine Fröhlichkeit, kein heiteres Wesen, keine Geselligkeit mit den Leuten zu pflegen verstanden hätte. Nein, im Gegenteil, gerade darin war er Meister. Das Festfeiern verstand Bühler ganz ausge-

zeichnet, und wo immer er bei solchen Gelegenheiten war, da konnte er aufgeräumt und fröhlich wie ein Kind sein. Da war nichts von feierlicher Amtsmiene zu sehen, sondern er war der gemütlichste, volkstümlichste Mann von der Welt. In der Rede aus dem Stegreif leistete der begabte Mann das Menschenmöglichste; sein Witz, seine Sprachgewandtheit, seine Liebenswürdigkeit bestrickte dann aller Herzen. Sein Anekdotenschatz war unerschöpflich, und die Originalität seiner eigenen Einfälle war verblüffend. Er genoß auch selbst recht gründlich jede gute Leistung anderer und konnte sich über einen guten Witz buchstäblich Thränen lachen. War er der Gastgeber, so war seine Aufmerksamkeit gegen seine Gäste stets wach. Er kam ihren Wünschen mit Freuden nach, hielt Ansprachen auf Begehr und sang patriotische Weisen und Negerlieder mit gleicher Lust. Kurz, man konnte bei Festen keinen liebenswürdigeren, gesellschaftlicheren Menschen finden, als eben unsern Bühler. Aber er geriet doch nicht ins Läppische, er büßte die Hochachtung bei seinen lieben Leuten nie ein, denn sie wußten, daß er neben dem sprudelnden Witz tiefen, heiligen Ernst besaß, sie wußten, daß er nicht nur heiteren Sinnes, sondern fröhlich in Gott war.

Weil sie wußten, wie ehrlich er gegen sie war, und wie ernstlich sein Bemühen war, sie selig zu machen, so hingen ihre Herzen an ihm. Je mehr sich das große Deutschtum von San Francisco wegen seiner ernsten Stellung gegen das leichtfertige Weltwesen, insonderheit wegen seiner entschiedenen Haltung gegen die Logen, von ihm abwandte, desto fester hielten seine Gemeindeglieder an ihm. Je erdrückender die durch den nötigen Neubau der Kirche entstandene Schuldenlast jahrelang auf der Gemeinde und ihrem Prediger ruhte, desto enger schlossen sich die ihm befohlenen Seelen ihm an und folgten ihm, wenn er sie zu großen Opfern für die eigene Gemeinde und gleichzeitig für die Mission anspornte. Dieses innige Verhältnis zwischen Prediger und Gemeinde, das unter Gottes Hilfe durch Bühlers Umgang mit den Leuten entstand und sich weiter entfaltete, zeigte sich bis zum Tode Bühlers, ja, gerade an seinem Sarge und trägt Früchte noch nach seinem Tode.

3. Bühler als Pionier in der Mission.

Als vor Jahren die Leiter unserer Synode den seligen Bühler als ersten Missionar an diese Küste sandten, um das Wort Gottes, nach welchem auch hier Seelen schmachteten, zu verkündigen, war ihre Wahl eine sehr glückliche; denn einen geeigneteren Mann für diese Arbeit hätte man unter Tausenden schwerlich finden können. Zunächst fand sich bei ihm das, was jeder rechte Missionar je und je haben muß: lebendiger Glaube an Christum und wahre Liebe zum Heiland, dessen Gnade er selbst erfahren hatte. Aus dieser Liebe floß dann das Verständnis für das geistliche Elend aller, die JEsum noch nicht im Glauben ergriffen haben, sowie die liebevolle Gesinnung, ihnen zu helfen. Mit dieser Liebe ist Bühlers Herz, Gottlob, erfüllt geblieben, bis es nach Gottes Rat seinen letzten Schlag gethan hat.

Sein Missionseifer zeigte sich schon auf der Herreise von Baltimore nach San Francisco. Schon auf dem Schiff verkündigte er Gottes Wort. Hier in San Francisco angekommen, predigte er mit solchem Ernst Gesetz und Evangelium, daß redliche Seelen bald merkten, welchen Schatz ihnen der liebe Gott an dem jungen Missionar gegeben hatte. Er trug geduldig mit stets hoffendem Herzen den Widerspruch und die Feindschaft der Welt, sonderlich die zunehmende Gehässigkeit der geheimen Gesellschaften gegen das Evangelium und seine Person. Diese Schwierigkeiten ertrug er ergeben als Kreuz Christi und erkaltete keineswegs in seinem Eifer. Ja, er versuchte mit dem Evangelio in immer weiteren Kreisen Seelen zu erreichen. So begann er eine Mission in der Stadt Sacramento und später, als er zeitweilig gesundheitshalber in Los Angeles weilen mußte, predigte er auch dort mit heiligem Eifer.

Das Missionieren unter unkirchlichen Leuten betrieb Bühler fort und fort mit sehr großem Geschick. Dazu benutzte er z. B. viele Zusammenkünfte bei Kindtaufen. Er hielt dann oft vor ganz gemischter, unkirchlicher Gesellschaft eine Ansprache, worin er den Fluch der Sünde, den Zorn Gottes und die Gnade in Christo JEsu mit beredten Lip-

pen vorstellte. So war er sich auch bei fast zahllosen Leichenbegängnissen bewußt, daß hier Scharen von Weltkindern mit dem Evangelio erreicht werden könnten. Er verstand auch Familienfeste und Gedenktage von Jünglings-, Jungfrauen- und Frauenvereinen und dergleichen klug zum Missionieren zu benutzen, weil auch da mancher teilnahm, der von Sünde und Gnade nichts wußte.

Als endlich durch Gottes Gnade sich die Zahl lutherischer Prediger und Missionare an dieser Küste zu mehren begann, versäumte Bühler keine Gelegenheit, sich über den Stand der Mission an jedem Orte, die Möglichkeiten und Aussichten in jedem Flecken, von dem er hörte, zu erkundigen. Seine Liebe zur Mission zeigte sich in vielen hundert Briefen, die er an Leute hier und da, an Missionare und Prediger und Laien in Sachen der Mission schrieb. Stets war er bereit, nachzusinnen, zu raten, zu helfen, damit doch ja die Mission ihren Fortgang haben möge. Nachdem er selbst schon mehr als sechzig Jahre zählte, redete er davon, wie gern er auszöge zum Missionieren, wenn ihm Stellung und Alter es nicht unmöglich machten. Seine Liebe zur Mission bewies er auch in seiner Treue im Dienste als Glied und Vorsitzer der Missionsbehörde. Er war recht mit Leib und Seele dabei, wie Glieder der Missionsbehörde heute noch bezeugen. Wie vielen Versammlungen hat er da beigewohnt und vorgestanden, wie viele Ratschläge waren da zu erteilen, wie viele auch betrübende und niederschlagende Erfahrungen zu machen! Wie viel Geduld und Liebe zur Sache war dabei nötig!

Sein Herz für die Mission zeigte sich auch in seinem Schreiben. In seinem lieben „Botschafter", als dessen Hauptredakteur er fast achtzehn Jahre thätig war, hat er missioniert, ebenso wie in seinen Referaten vor der Synode, wie z. B. in dem bekannten Referat über den Aufbau der Kirche an dieser Küste und seinem Referat über den Materialismus. Weil er sah, daß gerade hier an dieser Küste der gänzliche Abfall von Gott, der krasseste Unglaube zu finden war, so schrieb er vieles in apologetischem Sinne und hat so durch die Verbreitung des „Botschafters" Bahn gebrochen für die Mission, hat in seinen Referaten

dann seinen Missionaren gezeigt, wie sie missionieren sollten, was die Schwierigkeiten seien, und welches ihr eigentliches Ziel bleiben müsse.

Aber in besonders hellen Flammen brach seine Liebe zur Mission hervor, wenn er auf dem Missionsfest über den großen Gegenstand der Mission predigen durfte. Da hat er oft ganz gewaltig, ganz erhaben geredet, so geredet über die Not der Seelen, die Herrlichkeit des Glaubens an den Erlöser, die Macht der Gnadenmittel, wie es nie großartiger an dieser Küste gehört worden ist. Da hat er so geredet, so gerade heraus über Pflicht, ewige Rechenschaft, aber auch über Vorrecht der Christen, ja, über Dollars und Cents seiner Zuhörer, daß er seine Stellung und seinen Einfluß und alles aufs Spiel setzte. Da hat er seinen Glauben ans Evangelium und die Kraft Gottes, die Herzen willig machen und Taschen öffnen könne, so wunderbar vor aller Augen gezeigt, daß Hunderte tief bewegt wurden, daß viele Herzen Gott und ihrem Prediger gedankt haben, ja, auch mit Thränen. Die Missionspredigten Bühlers, das Feuer und die Erhabenheit seiner Rede, die Macht seines Glaubens und die Wärme seiner Liebe werden unvergessen bleiben, so lange die leben, welche Bühler auf Missionsfesten reden hörten.

Ist nun kein Zweifel darüber, daß der Missionar Bühler das rechte Missionsherz vom Heiligen Geist empfangen hatte, so ist auch gewiß, daß Gott ihm die rechten Gaben zum Missionieren verliehen hatte. Die Leutseligkeit dieses Mannes war stadt- und land-bekannt. Er ließ sich mit jedem freundlich ein, er wurde allen Menschen alles. Mit dem alten Mütterchen, dessen Herz ganz in Deutschland war, redete er übers alte Vaterland, über welches er nicht nur durch vieles Lesen und Hören gut informiert war, sondern das er auch selbst bereist hatte. Mit dem Jüngling wußte er über Amerika, über Krieg und Frieden, Patrotismus und Politik, ja, auch über Sport und sonstiges zu reden, was den Jüngling beschäftigte. Mit dem Landmann verstand er ganz nett über Witterung und Fruchtbarkeit des Landes und Bodenbeschaffenheit sich zu unterhalten; mit dem Kunstfreund sprach er über Kunst, dem Lehrer über Schulwesen, dem Gelehrten über Wissen-

schaft und dem Litteraturfreund über Litteratur, und stets in jedem Fach geistreich und interessant. Mit dem Kinde plauderte er über Spiele, und mit der Mutter kam er auf Hauswesen und Kindererziehung zu sprechen. Kurz, er verstand sich jedem anzupassen. Dabei verstand er auch die große, seltene Kunst, zuzuhören. Sein rücksichtsvolles Wesen, seine Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, sein tiefes Gemüt, seine Herzlichkeit und sein feiner Takt, der ihn in keiner Lage im Stich ließ, gewannen ihm beständig die Herzen. Bei Bekannten und bei Fremden, bei Freunden und bei Feinden wußte er überall den rechTon anzuschlagen, da er mit wunderbarer Schnelle Lagen durchschauen konnte. Er prangte auch nirgends mit eigener Weisheit und erkannte das Gute und Schöne, das Gott andern gegeben hatte, freudig an. Sehr kam ihm zu statten, daß er mit Schlagfertigkeit und Witz alles lieblich zu würzen verstand.

Weil Bühler nun mit solcher Begabung Herzen an sich zog und selbst voll von Missionssinn war, so benutzte er beständig seine Stellung zu den Leuten, um ein Wort für Kirche, für Mission einzulegen. Er brachte geschickt das Gespräch auf Gottes Reich und das Eine, was not thut, und lockte die Leute zur Kirche durch freundliche Einladung.

Die Art und Weise, wie Bühler missionierte, war durch und durch evangelisch, denn die Gnade Gottes in Christo dem Sünder ins Herz zu bringen, war sein Ziel, und darum war sein Umgang mit den Leuten ein freundlicher und liebevoller. Dabei vergaß er aber nie, daß im Menschenherzen das Evangelium keine Stätte haben kann, solange es voll eigener Gerechtigkeit und Sündenliebe steckt. Er hat darum die Sünde in ihrer wahren Gestalt den Leuten gezeigt, ja, er konnte sehr, sehr ernst sein. Er konnte dem Spötter ganz gewaltig zu Leibe gehen, konnte ihm unerschrocken und erschütternd die Wahrheit ins Gesicht sagen, er konnte einen Menschen so strafen, daß er es in seinem Leben nicht vergaß. Das alles that er nur, wenn es nach bestem Ermessen nicht anders ging.

Er war keine stürmische Petrusnatur, sondern er war eher ein langsamer, überlegender Mann, der keinen Schritt zu früh und keinen

vergeblich thun wollte. Seine Klugheit und seine Erfahrung hatten ihn gelehrt, daß auch in der Mission gut Ding gute Weile haben muß.

So war und blieb Bühler nicht nur der erste Missionar unter uns, nicht nur der spätere Leiter unsers Missionswerkes, sondern der Lehrer der Missionare, die von ihm oft Rat holten, die von ihm beständig lernen konnten und gelernt haben. Sein Andenken bleibt auch da im Segen.

4. Bühler als Glied der Konferenz.

Als sich wenige Tage nach der Beerdigung unsers lieben Präses J. M. Bühler die Konferenz wieder zu Oakland, Kalif., versammelte, wurde sofort in der ersten Sitzung beschlossen, am dritten Sitzungstage eine Gedächtnisfeier abzuhalten, wobei wir unter Gesang, Gebet, Schriftverlesung und Ansprache unsers selig heimgegangenen Vorsitzers gedenken wollten. Die Konferenz bestimmte den Schreiber dieser Zeilen zum Halten der Gedächtnisrede und beschloß später, daß dieselbe möglichst unverändert der Charakteristik des seligen Bühler einverleibt werde, was hiermit geschieht.

Teure Väter und Brüder!

Wir treten heute morgen zunächst zusammen, um eine Gedächtnisfeier zu halten, da es dem HErrn über Leben und Tod gefallen hat, unsern teuren Bruder und Vater, J. M. Bühler, der viele Jahre Glied und Vorsitzer unserer Konferenz war, durch einen seligen Tod in die Ewigkeit zu rufen. Wir wollen das aber nicht etwa in der Weise thun, daß wir nur über unsern Verlust durch den seligen Heimgang Bühlers klagen wollen, sondern wir wollen dankbar erwägen, was Gott unserer Konferenz gerade durch diesen teuren Mann gegeben hatte. Und wenn in unsern Herzen die Klage sich doch regt über den Verlust, den wir alle erfahren haben, so klagen wir auch als Konferenz nicht um unsern Toten, wie die klagen, die keine Hoffnung haben. Für uns lebt

unser lieber Bühler; er lebt nicht nur in der Erinnerung, nicht allein in seinem Vorbild, auch nicht allein in seinen Werken, sondern in der That und in der Wahrheit. Wir wissen, wo er ist. Wir wissen, daß während sein Leib dort drüben auf der Höhe am Stillen Meere ruht bis zur seligen Auferstehung, seine Seele jetzt und ewig bei ihrem Heiland im Himmel lebt. Wir wissen, daß die Konferenz sich wieder mit ihm vereinigen soll, dort wo JEsus selbst den Vorsitz führt, wo kein Arbeiter mehr mit beschwertem Herzen erscheint, wo keine Selbstgefälligkeit oder irgend eine Sünde uns anficht, wo unser Urteil ganz klar und jede Frage gelöst sein wird. Dann wird ewiglich das Evangelium, das unser lieber Bühler hier mit uns wieder und wieder betrachtet hat, Gegenstand unsrer Betrachtung, unsres Staunens, unsrer Anbetung, unsers seligen Jubels sein. Eia, wären wir da!

Das Leben und Wirken unsers teuren Bühlers ist in den vergangenen Tagen bei den verschiedenen Trauerversammlungen unter verschiedenen Gesichtspunkten erörtert worden. Hier in dieser Stadt Oakland und drüben in der St Johannis-Gemeinde zu San Francisco z. B. wurde auf der Kanzel von ihm als dem Prediger und Seelsorger geredet und gezeigt, was seine Zuhörer an ihm gehabt haben. Dort in San Francisco bei seiner Beerdigung wurde in der großen Trauerversammlung erwogen, was er der lutherischen Kirche an unsrer Küste gewesen ist, und in einer andern Ansprache wurde das herrliche Familienleben des Entschlafenen dargestellt. Auf dem soeben stattgefundenen Missionsfest wurde seiner als Pioniers in unserer Mission, als Glied der Missionsbehörde und Vaters des ganzen luth. Missionswerks an dieser Küste gedacht. Der Lehrerkonferenz wird es zukommen, von dem Toten als Pädagogen zu reden und von seinem lieblichen Umgang mit den Kindern und der Jugend überhaupt. Uns als Konferenz kommt jedenfalls zu, daß wir bedenken, was er uns als Glied der Konferenz und als langjähriger Vorsitzer gewesen ist. Wir wollen mit Lob und Dank gegen Gott erwägen, welche Gaben Gott dem teuren Toten gegeben hatte, und wie er sie uns zu gute gerade in der Konferenz gebrauchte.

Wir haben eben, teure Väter und Brüder, 1. Cor. 12, 7. gehört: „In einem jeden erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.“ Das ist so recht ein Konferenz-Spruch. Gerade in der Konferenz nämlich erkennen wir immer wieder, welche Gaben der Heilige Geist den einzelnen gegeben hat, und wie diese Gaben nach des Heiligen Geistes Absicht dem gemeinen Nutzen dienen, wie sie den einzelnen Brüdern, wie sie der ganzen Konferenz, wie sie dem ganzen Reich Gottes zu gute kommen. So hat Gottes Geist auch unserm Bühler Gaben gegeben, große, herrliche Gaben, aber nicht für ihn allein, und er hat sie auch nicht für sich gebraucht, sondern sie standen in Christi Dienst und dienten andern. Uns haben sie gedient beim Konferieren insonderheit, und das wollen wir mit Lob und Dank gegen Gott festhalten.

Welches waren nun wohl die hervorstechendsten Gaben, die Gott diesem Manne zum gemeinsamen Nutzen gegeben hatte? Ganz abgesehen von dem Amte, das er führte, und der besonderen Verwendung seiner Gaben hätte jedem Menschen an diesem Manne auffallen müssen, daß Gott ihm einen sonderlich klaren, durchdringenden Verstand gegeben hatte. Das große Denkvermögen, das blitzschnelle Durchschauen schwieriger Fragen, das klare Zerlegen des Gegenstandes und das richtige Urteilen war ihm von Gott verliehen. Diese Anlagen zum Denker hatte Bühler mit auf die Welt gebracht, hatte sie aber durch Fleiß und Studium und langjähriger Übung ausgebildet.

Er hatte zunächst ein großes Konzentrationsvermögen. Im Handumdrehen konnte er seinen Geist und zwar ganz und voll auf den Gegenstand lenken, der vorlag, so vollkommen, als gäbe es gar nichts anderes auf der Welt. Und wenn er dann nachsann, so war es fruchtbarlich und sein Entscheid war richtig und konnte die Probe bestehen. Mit diesem Konzentrationsvermögen verband sich bei ihm eine wunderbare Schnelle, ein blitzschnelles Arbeiten. Das Gehirn dieses Mannes phosphoreszierte beständig. Diese Anlagen aber waren in allen Fragen, die plötzlich aufgeworfen wurden, in allen besonderen Notlagen unserer Konferenz unendlich viel wert. Ihr wißt, meine Brüder, wie manches Mal der selige Bühler, während er den Vorsitz führ-

te, uns ganze Sätze, fertige Thesen ausgearbeitet hat, wie manches Mal wir am Schluß der Morgensitzung mit gewisser Aussicht auf Erfolg es wagen konnten, dem teuren Manne die Aufstellung von Sätzen, die Unterbreitung von Gedanken für den Nachmittag aufzugeben, so daß er in der Mittagspause lieferte, was manchem nur nach tagelangem Nachdenken, manchem überhaupt nie gelungen wäre. Während aber gemeiniglich die rasche Arbeit den Stempel der Unfertigkeit und Oberflächlichkeit an sich trägt, lieferte dieser Mann stets etwas Ganzes, ein richtig systematisch eingerichtetes Kunstwerk im Kleinen, ja, er führte die einschlägigen Fragen immer und überall auf ihre Prinzipien zurück und — vergessen wir das nie! — stellte alles in den Schein des Evangeliums, zeigte stets, wie die Frage mit dem Evangelium in Verbindung stehe und daraus ihr Licht erhielte.

Die natürliche Anlage dieses Mannes als Denker war eine so eminente, daß er in vielen Berufen wohl etwas Gutes, in manchen Berufen etwas ganz Hervorragendes geleistet haben würde, wenn er sie ergriffen hätte. Hätte unser Bühler sich mit Leib und Seele der Jurisprudenz hingegeben, so zweifelt keiner unter uns, daß er ein großer Anwalt, ja, Richter dieses Landes geworden wäre. Hätte er sich mit seiner wunderbaren Schlagfertigkeit und seinem klaren Urteil der politischen Laufbahn zugewandt, so wäre ihm ohne allen Zweifel manche Ehrenstelle des Landes offen gewesen. Hätte er sich mit der Denkkunst und ihrer Darlegung, der Philosophie und Logik ausschließlich, lebenslang beschäftigen wollen, so wäre ihm der Lehrstuhl irgend einer großen Universität unsers Landes zugänglich gewesen. Aber nicht das waren seine Ziele, sondern er brauchte seine Gaben nur als Mittel zum Zweck, um Christo zu dienen, und darum auch uns, seinen Brüdern, als Leiter und Berater beizustehen. Wahrlich, er hat manchem Geist beim Klären geholfen, er hat manche Schwierigkeit für uns gelöst, er hat manchen gediegenen Rat erteilt!

Aber Denken allein, auch das rascheste Denken und tiefgehendste Aufsuchen des Prinzips hätte den Mann uns nicht zu dem gemacht, was er uns war, hätte er sich nicht einen großen Schatz von Kenntnis-

sen erworben. Er war in vielen Dingen zuhause und brachte allen möglichen Dingen ein lebhaftes Interesse entgegen. Er war in verschiedenen Disciplinen bewandert, in die Dogmatik, Katechetik, Homiletik, Kirchen- und Profan-Geschichte, sonderlich die Landesgeschichte, in die Philosophie, Kunst und Litteratur, überall war er eingedrungen, und überall hatte er ein klares Urteil und wußte geistreich zu reden. Er hielt mit getreuem Gedächtnis eine große Menge menschlichen Wissens fest und war stets imstande, schnell und richtig zu gebrauchen, was er aus dem Schatz seines Gedächtnisses hervorzog.

Hatte Gott ihm nun diese Gaben und diesen Fleiß geschenkt, hatte der Heilige Geist ihn also auch gerade für uns ausgerüstet, so wäre das alles ja uns von keinem oder nur geringem Nutzen gewesen, wenn er die Gabe der Mitteilung, des Lehrens nicht besessen hätte! Aber in welch hohem Maße besaß er die! Ich glaube, es werden viele von Ihnen mit mir einstimmen, daß wir an diesem Manne das apostolische Wort verstehen gelernt haben, daß ein Diener des Evangeliums lehrhaftig sein soll. Er lehrte, wo er ging und stand, in den Konferenzen, im Privatumgang mit den Brüdern, in Wort und in Briefen, in den Abhandlungen, die er für uns schrieb, in seinen Aussprachen und in seinem Vorbild, aber er dozierte nicht. Es merkten die Hörer kaum, oder vergaßen bald, daß sie belehrt wurden. Oder welcher unter uns, der diesen Mann jahrelang gehört hatte, mußte sich nicht gestehen, daß er immerzu von ihm gelernt habe, ja, gerade wir, meine Brüder, die wir unsre Fehler im Amte gemacht haben? Ich erinnere Sie, meine teuren Brüder, nur an seine wundervolle Darlegung vor der Konferenz über den Heiland als Seelsorger. Wie wußte er da jedem am Bilde des Heilands vorzustellen, wie er es im Amte machen solle, und wie verstand er die Gefahren, die Irrwege zu zeigen!

In dieser seiner Lehrhaftigkeit unter uns kamen ihm besondere Anlagen noch zu statten, die sein Belehren lieblich machten. Ihr wißt, daß Salomo spricht: „Der Mund des Weisen macht die Lehre lieblich.“ Nun, das haben wir an diesem Manne erfahren. Er konnte lieblich lehren. Er brauchte dabei die Hilfsmittel, die Gott ihm verliehen hat-

te. Da war einmal sein sprudelnder Humor, sein stets fertiger, aber nie verletzender Witz; er konnte auch im Scherz lehren, ja, Irrtümer trefflich ad absurdum führen. Dann hatte er eine glühende Phantasie, die ihn immer und überall interessant machte, so daß er mit Esprit redete. Dann hatte er im Englischen wie im Deutschen eine große Sprachfertigkeit. Es ist wahr, daß seine deutsche Sprache, die er erst nach und nach recht gelernt hatte und zum großen Teil aus den Werken deutscher Philosophen, nicht die Sprache des gemeinen Volks, nicht das Deutsch eines Dr. Schwans oder Präses Piepers war; aber es war eine Sprache, mit der unser Bühler jede Schattierung seiner Gedanken zum Ausdruck bringen konnte, eine Sprache, die in seiner Hand weich wie Wachs war. Sodann hatte er das prachtvolle Darstellertalent, das seinem Vortrag und der Anschaulichkeit seiner Gedanken ungemein viel half. Und schließlich hatte er eine hinreißende Beredtsamkeit, die bei ihm ganz natürlich und frei von allem Gemachten war. Jedes ältere Glied dieser Konferenz weiß, daß der Mann hinreißend, überwältigend sprechen konnte, wenn seine Seele von der Sache ganz ergriffen war. Dann änderte sich sein Gesichtsausdruck, dann waren seine Augen ganz Geist, dann war jede Bewegung seiner Hände Kraft und Energie, dann strömten seine Worte von den Lippen, dann vergaß der Zuhörer die Welt um sich und sah nur Bühler und war nur mit der Sache beschäftigt, die von seinen Lippen quoll. Dann zwang sein Geist unsern Geist in seine Bahnen.

Was aber alle diese großen Gaben einem jeden nahe brachte und lieb machte und ihren vollen Nutzen uns erschloß, das war die herrliche Persönlichkeit dieses Mannes, sein warmes, herzliches Wesen. O meine Brüder, Ihr kennt die Treue, die aus seinen lieben Augen sprach, Ihr wißt, wie warm er Euch die Hand zu drücken wußte, wie herzlich er an dem Wohl und Weh eines jeden Anteil nahm, Ihr fühltet die goldene Echtheit dieses Mannes. Er berührte uns stets als ein Mensch von Gemüt, der ein kindlich fröhliches und frisches Herz in allem Drang des Lebens bewahrt hatte. Dabei war der Mann durchaus originell, urwüchsig. Er war hier in der Einsamkeit an dieser Küste im Gebet und

im Kampf durch Gottes Wort erwachsen und stark geworden. Wir fühlten und sahen an ihm den furchtlosen Mann, der sich hier in jahrzehntelanger Abgeschlossenheit tiefer und tiefer in Gottes Wort versenkt hatte und darin nun fest gewurzelt stand. Er wußte, was er wußte, und setzte dafür alles aufs Spiel und schien Menschenfurcht gar nicht zu kennen. So wenig er sich vor den Tausenden von Feinden des Evangeliums an dieser Küste fürchtete, ebenso wenig imponierten ihm irgend welche hohe Namen, ja, auch der Name der ihm so unendlich teuren Missouri-Synode, deren Glied und Beamter er war. Aber vor Gott stand er in heiliger Furcht, er stand da als Gottes Kind, als Gottes Diener und darum als ein Held. Was brauchte der Mann sich zu fürchten? Er war ja im Glauben an das Evangelium des höchsten Gottes Kind, was konnten ihm Menschen thun? Durch das teure Evangelium war sein Herz frei, fröhlich und furchtlos geworden, so daß er, der dem Körper nach nicht zu den Großen zu zählen war, oft unsre Furcht beschämt und unsre bangen Seelen aufgerichtet hat.

So hat er denn als evangelischer Prediger jahraus jahrein uns gedient, hat die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen verwandt und ist als reiner Lehrer des Evangeliums gestorben. Er blieb rein in der Lehre, diese Gnade Gottes wollen wir, meine Brüder, nicht vergessen. Sie wissen, wie oft Gott große Gaben in der Kirche gegeben hat, die vom leidigen Teufel und dem Fleisch und Blut der Menschen verderbt wurden und schließlich der Kirche zum Verderben gereicht haben. Tertullian war ein Riesengeist, ein hoher Lehrer und eine Leuchte der Kirche, aber er verließ das Evangelium, geriet unter das Gesetz, wurde Montanist, Irrlehrer. Origenes, ein Mann von glühender Phantasie und großartigen Sprachkenntnissen, schadete schließlich der Kirche viel, weil seine Phantasie mit ihm durchging und er sich beim Schriftauslegen in Spielereien, ja, in Irrlehren verlor. Melanchton, die Säule der Kirche, endete nicht als treuer Lehrer, nicht rein in der Lehre, sondern als Vater der Philippisten. Und in der neusten Kirchengeschichte wissen Sie auch, wie begabte Lehrer — ich mag nicht Namen nennen — unsere Gegner in der Lehre, Irrlehrer geworden sind.

Gottes Gnade aber erhielt diesen Mann rein in der Lehre, evangelisch in der Gesinnung, einen wahren Geistesgenossen Wynekens und Walthers, Schwans und Piepers. Seinen evangelischen Geist und Sinn hat er jahrelang unter uns gezeigt, uns zur Lehre und zum Vorbild. Dadurch ist er uns allen in der Praxis zum großen Segen geworden. So preisen wir heute unsern Gott, der diesem sündigen Menschen solche Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen für uns gegeben hat. Ja, lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Möge der reiche Gott auch ferner uns alle mit den Gaben begnaden, die seiner Kirche not und dienlich sind. Mit Lob und Dank für alle bisherige Treue befehlen wir ihm unser Werk aufs neue und warten in demselben der großen Ernte, des Wiedersehens im Himmel. Möge keiner unter uns fehlen, wenn unsere Konferenz sich versammelt vor Gottes Thron, um Gott für sein Evangelium zu loben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

5. Bühler im besonderen als Freund der Jugend.

Und wie stand denn unser teurer Bühler zu der lieben Jugend insonderheit? Wer diesen Mann in seiner ganzen Liebenswürdigkeit, in seinem herzgewinnenden Wesen kennen lernen wollte, der brauchte nur zu beobachten, wie seine Augen glänzten, sein Angesicht fröhlich wurde beim Anblick der Kinder. Wo er ging und stand in den Häusern, bei Besuchen in der Stadt und auf dem Lande, bei Konferenzen und Amtshandlungen zeigte sich bald nach seinem Eintritt ins Haus, daß er sich nach den Kindern umsah, daß er ihnen ein freundliches Wort, einen Scherz, eine Anteilnahme an ihrem Wohl und Wehe zu bieten verstand. Dieses Wesen gegen die Jugend war bei ihm goldecht, da war nichts Gemachtes und Berechnetes dabei. Verglich man Bühlers Umgang mit der Jugend mit dem gezwungenen, süßlichen Wesen manches Sektenpredigers, der sich bemüht, jedem Kinde im Hause die Wangen zu streicheln, so war da ein Unterschied wie zwischen Gold und

Glimmer. „Sehen Sie nur, wie niedlich! einem Kinde steht doch alles!“ rief er manchmal erfreut aus, wenn er die unbeholfenen Bewegungen kleiner Patschhändchen beobachtete. Er hatte seine aufrichtige Lust an den Kleinen.

Die Kinder aber, die ja instinktiv ihre Freunde und Feinde unterscheiden, fühlten seine Herzlichkeit wohl; dem „Onkel Bühler“ flogen die Kinderherzen entgegen, von dem sprachen die lieben roten Kinderlippen noch tagelang. Er war ihr Freund, und nicht nur seine eigenen Kinder, mit denen er so lieblich umging, nicht nur seine herzigen Enkelkinder, die später mit rührender Liebe an ihrem „Opapa“ hingen, sondern viele, viele Kinderherzen im weiten Kalifornien liebten den edlen Kinderfreund Bühler.

Kam dann etwa ein Kinderfest, ein Fest der Sonntagsschule oder eine sonstige Gelegenheit, so war Bühler ein Kind mit den Kindern, freute sich ihrer Spiele und ihrer kindlichen Weise, ihres frischen Wesens und ihrer goldenen Unschuld. Wenn er in seinem Studierzimmer beim ernsten Studium saß und noch so knapp an Zeit war, und es tönte mit eins die Schulglocke neben seinem Hause, und die muntere lutherische Jugend hatte „Spielzeit“, so trat unser Bühler ans Fenster. Er mußte doch die lieben Kinder erst springen sehen, und hier und da nickte er einem Kinde freundlich zu.

Ja, die Lämmer Christi lagen dem Freunde Christi am Herzen! Das zeigten seine ernsten, herzbewegenden Schulpredigten. Er wußte für die Schule zu sprechen, wie man's nicht viel auf der Erde hören kann. Wer in der Kirche mit Andacht lauschte und hörte, was er über die Kinder, den Wert einer Kindesseele, die Heilandsliebe zu den Kleinen zu sagen hatte, wie er zu reden wußte über die Pflicht eines Elternherzens, über die Notwendigkeit wahrer, christlicher Erziehung, Erziehung durch rechte, treue Gemeindeschule, der ging wohl ganz ergriffen nach Hause und mußte Ja und Amen zu den Worten dieses Predigers sagen. Wie ein Strom brachen ihm bei solchen Predigten die Worte aus tiefster Seele hervor.

So hat er denn auch in den Konferenzen nie eine Frage als neben-

sächlich bei Seite geschoben, die unsere Schulen betraf. Die Schulsache war ihm eine heilige Sache, ein großes, ernstes Ding für jede Gemeinde hier und sonstwo, jetzt und in der Zukunft. Die lieben Lehrer merkten auch bald, welch treuen Freund der Schule sie an Bühler besaßen. In den gemischten Konferenzen der Prediger und Lehrer war er ganz Feuer und Flamme für die Schulsache. Als der Synodal-Katechismus erscheinen sollte, war Bühler mit großem Ernst mit jeder Frage und Antwort desselben beschäftigt.

Er war auch selbst ein gewandter Lehrer der Jugend, verstand durch Fragen die Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln und sie zum Nachdenken zu reizen. Er hat sich im Konfirmanden-Unterricht viel Mühe mit der heranwachsenden Jugend gemacht. Er hat selbst ganze Darlegungen über Religion im allgemeinen, über die lutherische Lehre im besonderen mit genauer Ausführung jeder einzelnen Lehre für seine Konfirmanden verfaßt, hat sie seinen Klassen Wort für Wort erklärt und sich ernstlich Mühe gegeben, die Kinderseelen gegen den Unglauben an dieser Küste zu rüsten und ihnen zu zeigen, daß sie nach dem Gesetz verdammte Sünder, nach dem Evangelio aber selige Himmelserben seien. So waren denn auch viele seiner Konfirmanden ihm herzlich dankbar, hielten viel, sehr viel auf ihren Lehrer und Freund, dem sie nächst Gott ihre klare Erkenntnis des Heils verdankten.

Die reifere Jugend, die Jünglinge und Jungfrauen in seiner Gemeinde vergaß er auch nicht. Er ging mit ihnen um nach ihrem Alter und war jung mit den Jungen. Er verstand sie; die Jahre, die zwischen seinem und ihrem Alter lagen, trennten ihn nicht von ihnen, denn sein fröhlich Herz, sein frisches, gemütvolles Wesen brachte ihn den Jünglingen und Jungfrauen seiner Gemeinde nahe. Er wußte, welche Versuchungen gerade in der Großstadt sie umlauerten, und er warnte davor mit dem Worte Gottes und lockte beständig zum Heiland. Durch herzliche Teilnahme blieb er in rechter Verbindung mit ihnen. So war denn auch ihre Teilnahme eine große und echte, als Bühler, der Kinderfreund, der Freund der Jugend, im Sarge lag. Sein Andenken bleibt auch unter ihnen im Segen.

457986

6. Bühler in der Familie.

Was der ungläubige Naturforscher Brehm einst von Pfarrhäusern und Predigerfamilien bekannt hat, daß sie vor allen Familien in der Welt Friedensstätten und deshalb unaussprechlich lieblich seien, das galt ganz gewiß auch von der Häuslichkeit unsers lieben Bühler, ganz einerlei, ob man ihn in den engeren Räumen an der Mission Straße oder in den weiteren an der Golden Gate Ave. oder in den recht bequemlichen Räumlichkeiten seiner letzten irdischen Wohnung dort neben der Kirche an Eddy Straße aufsuchte. Betrat man das Bühler'sche Haus, so betrat man eine Friedensstätte, wo der laute Lärm der Welt von fern gedämpft erklang, und Streit und Zank und Murren und Schachergeist der Welt umsonst Einlaß begehrte. Diesen Eindruck haben viele, viele Besucher Bühlers mit weggenommen und erinnern sich zeitlebens mit Wohlgefallen der Stunden, die sie in diesem lieblichen Familienkreise verleben durften. Gewiß hat Gott über das Haus des teuren Bühler auch manches Kreuz durch ernstliche, jahrelange Krankheit einzelner Familienglieder und sonstige Umstände hereinbrechen lassen, gewiß hat sich auch die äußere Lage der Familie und ihre innere Zusammensetzung in den vielen Jahren sehr verändert: aber sowohl damals, als die fröhlichen Kinder im Hause spielten, als in den Jahren, da die erwachsenen Kinder im Hause aus und ein gingen, und endlich in den Jahren, als die Enkelkinder durchs Haus jubelten, war und blieb das Haus Bühlers eine Stätte, die der Friede geweiht hatte.

Was war's denn, das es dem Gast so ungemein angenehm, wohlig und gemütlich machte, wenn er in der lieben Familie verkehren durfte? War's allein die geistreiche, frische Unterhaltung, die dort am Tisch und im Studierzimmer und in der guten Stube zu finden war? War es der Scherz und Humor, der unserm Bühler so natürlich war, und auf den seine Hausgenossen sich so gut verstanden? War's das fröhliche Wesen Bühlers, der so gerne mit der Jugend jung wurde? Waren es die klaren, tiefen Gedanken Bühlers über Welt und Zeit und Gottes Reich? War's allein der christliche Sinn, die herzli-

che Furcht vor Gottes Wort, welche sich da immer wieder zeigte? War es das Gefühl, daß man es hier mit herzensguten Leuten zu thun hatte, die ihren Mitmenschen halfen, wie sie konnten, und die darum alle Augenblick fast von Bettlern und Hilfsbedürftigen angegangen wurden, so daß jeder Gast im Hause wußte, weshalb es so oft dort an der Vorderthür klingelte? Oder war es allein auf das rücksichtsvolle Wesen der Familie gegen ihre Gäste zurückzuführen, daß es diesen so mollig da zumute war, auf ihren Anteil an des Besuchers Wohl und Wehe, an seiner Familie und seinen Verhältnissen? Oder war es der Umstand, daß in dem Hause das bittere Wort über den Nächsten ungesprochen blieb, daß man sich zu unterhalten wußte, ohne sich über die Fehler des Nächsten zu unterhalten, ja, daß die Ironie vermieden wurde, von der der selige Bühler zu sagen pflegte, daß sie wie eine Giftbrühe jedes grüne Blatt versenge und zerfresse? Oder war es die deutsche Gemütlichkeit, die in dem Heim ihre Stätte hatte? Oder war es das ruhige Wesen Bühlers, das aller besonderen Aufregung, aller Hast und Überstürzung feind war und somit auch den Besucher mit einem Ruhegefühl erfüllte? Das alles wirkte ohne Zweifel mit zur Herstellung des Gefühls der Behaglichkeit, das der Gast dort hatte, und das sich je und je mit dem Gedanken an Bühlers Heim und Familie bei ihm verband. Aber ohne allen Zweifel war die große Hauptsache dabei die zarte Liebe, die leise und doch so fest die Herzen in jenem Hause verband, die Liebe, die zwischen den Schwestern und dem leidenden Bruder, zwischen den Kindern und den Eltern und zwischen den Herzen der Gatten ihre goldenen Fäden zog. Jedem Gast, der Augen hatte und selbst wußte, was Liebe ist, dem mußte auffallen, wie die Herzen da an einander hingen, wie eins dem andern half, die Wünsche dem andern an den Augen ablas, wie jedes versuchte, zu vermeiden, was dem andern wehe thun oder ihm unangenehm sein könnte. Diese Liebe war aber so, daß sie sich nicht den Augen der Fremden aufzudrängen, sondern sich eher, wenn auch vergeblich, zu verbergen suchte. Sie war so natürlich, so echt, daß sie sich nicht anders geben konnte, als sie sich eben gab. Und das machte Bühlers Haus so schön, so unvergeßlich lieblich

und friedlich, daß mancher Fremde gern und immer wieder hingegangen wäre und dieses Glück mitgenossen hätte, wenn er sich in dem gastfreien, vielbesuchten Hause nicht hätte sagen müssen: Du darfst nicht zu viel Gastfreundschaft von diesen edlen Leuten fordern, die so oft und viel andern dienen müssen, du darfst die Zeit dieses Mannes nicht zu sehr in Anspruch nehmen, den du mit Arbeit überladen siehst, und der sein bischen Freizeit so gern den Seinen widmet.

Mit Recht wurde es daher in der tiefgefühlten englischen Leichenrede Pastor Wittes am Sarge dieses teuren Toten ausgesprochen, daß gerade in seinem Familienleben unser lieber Bühler trotz vieler Mühen und großen Jammers, den er durch Gottes Schickung darin tragen mußte, nicht nur reich, wunderbar reich gesegnet war, sondern daß dieses herrliche Familienleben ein edles Vorbild für die ganze Gemeinde gewesen ist, ja, daß wir, die wir hineinblicken durften, es je und je als eine große Vergünstigung dankbar genossen haben.

7. Bühler als Distrikts-Präses.

Als im Jahre 1887 sich der Kalifornien- und Oregon-Distrikt der Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten bildete, war es nicht nur ein Akt der Gerechtigkeit, sondern auch ein Akt der Weisheit, daß die Glieder der Synode den Pionier unsrer Kirche an dieser Küste, Herrn Pastor J. M. Bühler, einstimmig zum Distrikts-Präses erwählten. Daß er dieses wichtige Amt mit sichtlichem Geschick und Segen und zur Befriedigung des Distrikts dann auch verwaltet hat, das zeigte sich je mehr und mehr und kam in seiner steten Wiedererwählung zum Präses zum Ausdruck. Als Präses des Distirkts, von dem im Jahre 1899 der Oregon- und Washington-Distrikt in brüderlichem Frieden ausgegangen war, und der jetzt Kalifornien- und Nevada-Distrikt heißt, ist unser seliger Bühler denn auch gestorben.

Zu diesem Amte machte ihn sein Alter und seine Stellung unter den Gemeinden und deren Predigern, die Menge seiner Kenntnisse und seine Gabe als Leiter, seine Klugheit, mit der er Rat zu geben

wußte, seine Erfindergabe in schwierigen Lagen, vor allem aber sein Herzensglaube und seine warme Liebe zur Sache des Reiches Gottes sonderlich geschickt. Er gab sich diesem neuen Amte, das auf seine Schultern gelegt wurde, mit ganzer Seele hin. Er trug auch diese Last neben vielen andern Lasten in der Familie, in der Gemeinde, in der Mission mit großer Willigkeit.

Von Anfang an war er bemüht, in enger Verbindung mit allen Gemeinden zu bleiben, ihnen, wo immer sie es begehrten, nach bestem Ermessen bei Berufs-Angelegenheiten und sonstigen Sachen zu dienen; ebenso aber war sein Ziel, in vertrautem Umgang mit den einzelnen Predigern zu bleiben, und geradezu darin, in der Weisung der Jüngeren und Beratung der Älteren, in der Teilnahme an ihrem Wohl und Wehe, in genauer Kenntnis ihrer Lage, ihrer Anlagen und Kräfte und in der Überwachung des ganzen Feldes seines Distrikts hat er Großes geleistet. Wer immer in diesen Synodal-Distrikt eintrat, der merkte bald, daß er einen Präses hatte, der sich um ihn kümmerte, ja, der konnte erkennen, wenn er die Augen ein bischen brauchte, daß dieser Mann ihn nach kurzer Bekanntschaft durchschaute, seine Gaben und seine Fehler erkannte und mit der Hand der Liebe ihn zog und ihm half. Bühler hat mit sanfter aber sicherer Hand an manchem Charakter die Feile angesetzt und Jahr für Jahr ohne viel Aufhebens treulich an ihm gearbeitet.

Um das thun zu können, benutzte Bühler jede Gelegenheit, die sich ihm bot, zum Verkehr mit seinen Predigern und Missionaren. Sein Haus war ihr liebstes Quartier, wenn ihr Weg sie nach San Francisco führte. Aus seinem Haus wanderte Brief nach Brief hinaus an die einzelnen, und die eilende Feder Bühlers wußte beständig belehrend und bildend an den einzelnen zu wirken. Er besuchte auch seine Amtsbrüder gern, so oft es ihm möglich war, und die Stunden, die er bei ihnen verbrachte, verwandte er zum größten Teil zum Unterhalten über unsre Kirche an dieser Küste und in der Ferne. Er besprach bei solchen Gelegenheiten gern die Vorzüge und Gaben der einzelnen, urteilte selbst und ließ sich auch das Urteil anderer geben. Man merkte ihm bestän-

dig an, wie sehr ihm das Wohl der Kirche und Gemeinde, der Laien und der Lehrer am Herzen lag. Die enge, herzliche Verbindung mit den einzelnen, die in großen Synodal-Distrikten leider ein Ding der Unmöglichkeit ist, war hier möglich, aber auch nur so, daß unser Präses viel Zeit auf sein Amt verwandte, was er auch mit aller Treue gethan hat.

Wie er aber mit den Predigern in Verbindung blieb, so auch mit Gemeindegliedern hier und da in den einzelnen Städten und Städtchen. Sein treues Gedächtnis half ihm auch da, wo er nicht in ununterbrochenem Verkehr mit Leuten stand. Es war darum auch ein ganz selbstverständliches Ding, daß Gemeindeglieder, die von ferne kamen, bei Reisen nach San Francisco Präses Bühler aufsuchten. Sein leutseliges Wesen und sein Glaubensleben zog die Herzen seiner Mitchristen in der Nähe und Ferne zu ihm hin.

War nun so sein Privatverkehr ein recht allseitiger und freundlicher mit den Seelen in dem Distrikt, dessen Präses er war, so benutzte er auch die öffentlichen Versammlungen, die Synoden, dazu, aufs beste für den Aufbau der Kirche an dieser Küste zu sorgen. Als der Distrikt sich bildete, wußte der erwählte Präses längst, welche Schwierigkeiten sich dem Aufbau der reinen, evangelisch-lutherischen Kirche an dieser Küste in den Weg stellen mußten. Er wußte, daß nicht nur der Weltsinn der großen Menge hier, der mächtige Hang zum weltlichen Vergnügen sich unsrer Kirche entgegen setzen mußte, nicht nur das mächtige Logentum, das hier wohl beispiellos wuchert, sich mit dem Geist des Evangeliums nicht vertragen konnte, sondern er wußte, daß der bare Unglaube, der gänzliche Abfall von dem Schöpfer Himmels und der Erden, ja, das Verleugnen eines Gottes sich mit entsetzlicher Macht hier zeigte und der Ausbreitung unsrer Kirche entgegen stand. Gerade in den Jahren wucherte der krasseste Unglaube unter den Deutschen so stark, daß von der Großstadt aus sogenannte Freidenker deutscher Zunge die kleinen Städtchen aufsuchten, Versammlungen der Deutschen beriefen und sie über Gott, die Bibel und die „Pfaffen" aufklärten. So richtete denn, als im Auftrag der St. Paulus-Gemeinde in San

Francisco und der Zions-Gemeinde in Oakland der „Lutherische Botschafter" ins Leben trat, Bühler die Spitze des Wortes Gottes gegen die Thoren, die da sprechen: Es ist kein Gott, und wies aus Schrift, Gewissen, Vernunft, Zeugnis der Väter, der Geschichte und der Verfassung des Weltalls nach, wie Gott als lebendiger Gott herrsche mitten unter seinen Feinden, und als der Synodal-Distrikt gegründet wurde, waren die ersten Referate, die von Bühlers Hand für denselben geliefert wurden, gerade in diesem Geiste, im Geiste der Abwehr gegen den Unglauben, der Offenbarung seiner Nichtigkeit geschrieben. Wir verweisen auf seine Arbeiten: „Vom rechten Gebrauch der Schrift" und „Materialismus", welches letztere Referat so gediegen und doch so volkstümlich geschrieben ist, daß der Distrikt es neben dem Synodalbericht noch als Pamphlet für die Massenverteilung drucken ließ.

Dann aber wandte Bühler dem direkten Aufbau der Kirche an dieser Küste seine Aufmerksamkeit in diesen öffentlichen Arbeiten zu. Er lieferte das Referat: „Über den Aufbau der luth. Kirche an dieser Küste", das so recht geeignet war, den Predigern des Distrikts, sonderlich den jüngeren und den eintretenden Missionaren das Ziel ihrer Arbeit, die Mittel und Wege und die rechte evangelische Gesinnung dabei vor die Augen zu führen. Dann in den folgenden Jahren nahm er das Herz des Christentums, die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, auf und zwar in verschiedenen Referaten, deren erstes vom Moralgesetz handelte, das zweite vom Evangelium und das dritte vom seligmachenden Glauben. In diesen Arbeiten ließ der teure Präses alle Synodalen tiefe Blicke in sein Glaubensleben, seine Liebe zum Heiland und seine klare Kenntnis des Unterschiedes von Gesetz und Evangelium thun. Bei diesen Gelegenheiten erzählte er manches aus seinem Amtsleben, bot alles, was er konnte, seinen Hörern dar, riß mit glühender Beredsamkeit seine Zuhörer oft fort. Mit Lust erinnert sich wohl jeder Besucher der Synoden der Bühler'schen Referate und sieht den unvergeßlichen Mann noch vor Augen, wie er z. B. am Ende des Referats über den seligmachenden Glauben seinen eigenen Herzensglauben, das Innerste seines Herzens aussprach.

Seine Weise des Referierens war die des freien Vortrags nach ausführlichen Dispositionen. Sein klarer, logischer Verstand befähigte ihn zum leichten Anordnen des Stoffes in Sätze und zur klaren, fortschreitenden Ausführung aller einschlägigen Punkte, und so wurde ihm diese Arbeit verhältnismäßig leicht und war den Zuhörern eine Freude. Solches Arbeiten war ihm selbst herzlich lieb, er referierte gern, weil er da Gelegenheit hatte, von dem zu reden, des sein Herz voll war, und das der Kirche nützen konnte und genützt hat.

Prediger und Gemeinden in der Erkenntnis zu fördern, sie im lebendigen Glauben an Christum zu immer größerem Ernst in der Heiligung zu bringen, sonderlich das Schul- und Missions-Interesse immerdar zu mehren, war und blieb das Ziel unsers in Gott entschlafenen Präses. Solang es darum eine treu-lutherische Kirche an dieser Küste gibt, wird der Segen, welchen Gott auf den treuen Fleiß unsers ersten, unvergeßlichen Distrikts-Präses gelegt hat, zu spüren sein.

Und zum Schluß noch ein Wort. Hat denn der selige Bühler gar keine Fehler gehabt? Hat er nie geirrt? Hat er sich niemals von Fleisch und Blut hinreißen lassen? So möchte vielleicht mancher fragen, der obige Ausführung gelesen hat. Darauf ist zu antworten: Das versteht sich unter Christen ganz von selber, denn wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist? Aber wir wissen nicht nur dies von Bühler, sondern wir wissen auch, daß er vor Gott ein armer Sünder war, der seine Sünden erkannte und sich durch des Heiligen Geistes Führung bereit fand, seine Fehler und Übereilungen manchmal ganz Unwürdigen abzubitten. Das sei zum Schluß hier noch zur Ehre Gottes bezeugt.

Bühlers Tod und Begräbnis.

Ein müder Wandrer geht zu Grabe,
Ein Pilger eilt zur Ruh';
Was will er ferner mit dem Stabe,
Mit Reisekleid und Schuh?
Er hat des Glaubens Lauf vollendet
Vom Glanz der Erde ungeblendet;
Er hat sich von der Welt gewendet
Dem Himmel zu.

Ein froher Sieger kehrt vom Kriege
Im Lorbeerschmuck nach Haus.
Als Führer schritt er stets zum Siege
Voran im Schlachtenbraus.
Er hat das Schwert des HErrn geschwungen,
Drum hat ihn Satan nicht bezwungen,
Drum ist sein Lebenswerk gelungen,
Und er ruht aus.

Ein lieber Lehrer geht zu Grabe,
Ein Mann voll heil'ger Brunst,
Den Gott mit hoher Predigtgabe
Geziert trotz Menschengunst.
Gesetz und Evangelium teilen,
Verwunden erst mit Donnerkeilen,
Dann aber mit der Gnade heilen,
War seine Kunst.

Ein treuer Freund hat uns verlassen,
Ein edles, großes Herz,
Das Vieler Sorge konnte fassen
Und trösten allerwärts.
Er wußt in Wort und Schrift zu lindern
Die Not, kein Undank konnt ihn hindern;
Er sprach als Vater zu den Kindern
In unserm Schmerz.

Sein Herz steht still; es schied der Vater,
Wir Brüder steh'n verwaist,
Uns fehlt der fertige Berater,
Gesalbt mit Gottes Geist.
Sein Vorbild kann uns niemand rauben;
Zum Land, wo keine Stürme schnauben,
Nachfolgen wir im wahren Glauben,
Wann Gott uns heißt.

Dies schöne Gedicht, verfaßt von Pastor J. W. Theiß, brachte den Lesern des „Lutherischen Botschafters" im September, 1891, die 1901
Kunde von dem plötzlichen Abscheiden unsers lieben Bühler. Es war überschrieben: „Nachruf an unsern teuren Präses J. M. Bühler." Das Bild desselben prangte in künstlerischer Ausführung auf der ersten Seite unseres Blattes, und es folgte dann der nachstehende ausführliche Bericht über seinen Tod.

„Mit zerrissenen, blutenden Herzen müssen wir heute unsern lieben Lesern die erschütternde Nachricht bringen, daß es Gott in seinem unerforschlichen Rate gefallen hat, unsern lieben, teuren, hochverdienten Amtsbruder und väterlichen Freund, den Hauptredakteur dieses Blattes, Herrn Pastor J. M. Bühler, am Mittwochabend, den 28. August, durch einen ganz plötzlichen und unerwarteten Tod zu sich zu rufen und aus der streitenden Kirche in die triumphierende zu versetzen. „Mein Vater! Mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!" So

rufen wir da bestürzt und in unaussprechlicher Wehmut aus, denn wahrlich, ein teurer Vater ist uns genommen, ein Großer in Israel ist gefallen, ein Glaubensheld, ein treuer Streiter JEsu Christi! In voller Manneskraft und aus der gesegnetsten Wirksamkeit heraus ist er von uns gerissen.

„Noch am Tage vor seinem Tode waren wir in Oakland zur Konferenz versammelt, und der selig Entschlafene war ganz heiter und fröhlich, gesund und munter in unserer Mitte, nahm vollen Anteil an den Arbeiten und Beratungen der Konferenz und ergötzte uns durch seinen fröhlichen Mut und köstlichen Humor. Und so verlebte er auch den letzten Tag seines Lebens gesund und munter. Er hatte morgens eine Taufe vollzogen, und die Leute, welche hier noch fremd sind und sich einsam fühlten, baten ihn, doch am Abend wiederzukommen und noch ein Stündchen mit ihnen zu verleben, was er denn auch versprach. Als es Abend wurde, sagte er zu seiner Gattin, er wisse eigentlich nicht, warum er das versprochen habe. ‚O', sagte sie, ‚das weiß ich wohl. Du hast Mitleiden gehabt mit den Leuten und willst sie aufmuntern und näher heranziehen.' ‚Ja', sagte er, ‚das muß es wohl sein', und scherzend machte er sich auf den Weg. Als er etwas nach zehn Uhr zurückkehrte, war er ebenso munter und fröhlich, sagte, er habe einen sehr angenehmen Abend verlebt, fragte seine Tochter, die mit ihrem Bräutigam im Eßzimmer sich befand, um Vorbereitungen für ihre Hochzeit zu treffen, ob jemand zu Besuch dagewesen sei. Und als sie ihm antwortete: ‚Ja, Georg und Bertha' (Schwiegersohn und Tochter), da sagte er: ‚Warum sind sie denn nicht noch ein wenig geblieben?' und kaum hat er den Satz vollendet, da blickt er plötzlich auf, ruft: "Oh my!" und fällt tot zu Boden. Die schnell herzugeeilte teure Gattin findet ihn als entseelten Leichnam. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns die furchtbare Nachricht, und es scheint uns noch jetzt, als sei es nur ein böser Traum, daß der teure Mann nicht mehr unter uns weilt. —

„Nun, ihm ist wohl geschehen, denn Gott hat ihn ohne schweres Krankenlager plötzlich und schnell aus dem Jammerthal entrückt und

zur ewigen Freude eingeführt, und die Krone des Lebens leuchtet nun auf seinem Haupte — aber ach, wie groß und schwer ist doch unser Verlust! Ist es doch der liebe Gatte und Vater, der den Seinen nicht nur ein treuer Versorger und kräftiger Beistand war, sondern auch in der innigsten Liebe an Gattin und Kindern hing, wie sie an ihm, und im Kreise seiner Lieben allezeit sein höchstes irdisches Glück fand! Ist es doch der teure Mann, der 41 Jahre lang in seltener Standhaftigkeit und Treue in dem Weinberge seines Gottes an ein und demselben Orte gearbeitet hat und zwar unter den schwierigsten Verhältnissen und unter viel Anfechtung und Not! Ist es doch der hochbegabte, geistvolle, gesalbte Prediger, der sich nicht dafür hielt, daß er etwas wüßte unter uns ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten! Ist es doch der mutige Streiter JEsu Christi, der das Schwert des Geistes gewaltig schwang, zu zerstören alle Befestigungen und alle Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider Gott und seine seligmachende Erkenntnis! Ist es doch der glaubensvolle, rastlos thätige Lehrer, der auch durch seine Feder nicht nur in vielen trostreichen Privatbriefen, sondern auch gerade in unserm Blatt von Anfang an so segensreich gewirkt und auch so in weiten Kreisen das helle Licht des Evangeliums ausgebreitet hat! Ist es doch der reichbegabte und weise Führer, der mit klarem Blick und seltenem Geschick uns zu beraten und trösten wußte, so oft wir in allerlei Angelegenheiten uns mündlich oder schriftlich an ihn wendeten, und der seit Gründung unseres Distrikts vor 14 Jahren das Amt des Präses in ganz vorzüglicher Weise unter uns verwaltete und uns mit leuchtendem Vorbild voranging! Ist es doch der eifrige Arbeiter im Reiche Gottes, der mit unermüdlicher Treue und in liebender Fürsorge allezeit das leibliche und geistliche Wohl nicht nur seiner Gemeinde, sondern des ganzen Distrikts, ja, des Reiches Gottes überhaupt auf betendem Herzen trug! Ist es doch der väterliche Freund, der mit gewinnender Leutseligkeit und herzlichem Wohlwollen einem jeden entgegen kam, einerlei in welcher Lebensstellung derselbe sich befand, und der jederzeit ein offenes Auge und offenes Herz hatte für alle leibliche und geistliche Not und darum auch selbst

von ganz ungläubigen Weltkindern hochgeachtet war! Ja, wahrlich, groß ist der Verlust, den seine Familie, seine Gemeinde, unser Distrikt, die ganze Synode und Kirche und auch unsere lieben Leser erleiden durch das plötzliche Abscheiden dieses Mannes. Hart, hart hat uns Gott geschlagen. Wir müßten verzagen, wenn Gott selbst uns nicht verheißen hätte: ‚Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.‘ Jer. 29, 11. Darum wollen wir stille sein und auf die Hilfe des HErrn hoffen. Wir wollen ihn, den treuen Gott, auch in unsern Thränen preisen und sprechen: ‚Sein Wille geschehe; er hat alles wohl gemacht!‘ Ja, was der selig Entschlafene selbst einst seinem väterlichen Freund und Lehrer, nämlich dem teuren Dr. Walther, bei seinem Abscheiden nachgerufen hat, das soll auch unser Trost sein, und das wollen wir auch ihm nachrufen:

O Vater! Wagen, Reiter, Israel!
O Gottesmann, im heil'gen Krieg bewährt!
O Lehrer jener Weisheit ohne Fehl,
Die Gottes Wort und Geist zuerst gelehrt!
Sinkt, was der treue Gott durch dich uns gab,
Mit deiner Leiche auch ins Grab hinab?

O nimmermehr! Das kann und darf nicht sein!
Du starbest wohl, dein Gotteswerk lebt fort;
Zu deiner Sabbathsruh gingst du wohl ein;
Die Saat wächst doch, es redet noch dein Wort,
Und reichlich findet, wer nur treulich sucht,
Von deiner fünfzigjähr'gen Segensfrucht.

Und weint das Aug' und blutet auch das Herz,
Daß, Sel'ger, du von uns geschieden bist,
So heilt der Herde Hirt auch diesen Schmerz
Mit seinem Worte, das wahrhaftig ist.
Es ging der Knecht, es bleibt jedoch der HErr,
Der Seinen Sonne, Schild und Schutz und Wehr."

Über die Leichenfeier, die am 13. Sonntag nach Trinitatis stattfand, heißt es dann weiter:

„Am Sonntag-Vormittag, den 1. September, wurde im Pfarrhause ein recht lieblicher Abschiedsgottesdienst gehalten, in welchem Herr Pastor Schröder eine erbauliche Betrachtung über das Wort des Propheten Hosea 6, 1. hielt. ‚Zu einer tiefernsten, wehmütigen Abschiedsfeier', so hob der Prediger an, ‚haben wir uns in dieser frühen Morgenstunde versammelt, ehe die sterblichen Überreste des teuren Toten in die Kirche überführt und dort aufgebahrt werden. Es gibt Stunden im Amtsleben, in welchen man am liebsten sich mitten unter die Trauernden und Weinenden setzen möchte, um von einem andern getröstet und gestärkt zu werden.' Darauf schilderte derselbe den großen, schweren Verlust, der durch den plötzlichen, unerwarteten Tod dieses teuren Gottesmannes die Familie, die Gemeinde, die Konferenz und die ganze Synode getroffen habe. ‚Wohl können und dürfen wir trauern und weinen', sagte er dann weiter, ‚aber gewißlich dies nicht allein, sondern, wie es in dem angeführten Schriftwort heißt, zum HErrn unsere Zuflucht nehmen, denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. Wohlan denn: Kommet, wir wollen zum HErrn!' Zunächst wurde dann ausgeführt, wer dieser HErr ist. Fürwahr, gerade auch im Tode gibt er sich zu erkennen als einen heiligen und gerechten Gott, der uns da die furchtbarste Gesetzespredigt hält, denn der Tod ist der Sünde Sold. Aber derselbe Gott offenbart sich auch im Evangelium als den, der in Christo die ganze Sünderwelt liebt und dieselbe erlöst hat vom Tode. Er ist es, der auch fort und fort durch die Predigt des Evangeliums seine erbarmende Liebe der Welt bezeugt und durch seinen werten heiligen Geist uns beruft, den Glauben in uns wirket und somit uns zum Besitz und Genuß aller Heilsgüter in Christo bringt. Auch alle Erfahrungen unseres Lebens in Freud und Leid nimmt er in seine Hand und lenkt sie also, daß sie uns nur zum Heil und Wohl dienen und wir erkennen müssen: er macht alles wohl, ja, bekennen müssen: HErr Gott, du, du allein bist unsere Zuflucht

für und für! Sollten wir darum nicht zu ihm Vertrauen fassen können, zu ihm gehen? Ja, wahrlich, er wird sich unser in der großen Trauer erbarmen, uns heilen und verbinden.— Wie denn? In Absicht auf den teuren Entschlafenen so, daß er uns die fröhliche Gewißheit gibt, daß derselbe zu seiner Ruhe eingegangen ist. Wohl ist derselbe jäh und plötzlich aus einer reichgesegneten Amtswirksamkeit herausgerissen worden, aber er führte ein reiches Glaubensleben, stellte seine hohen Gaben und Fähigkeiten in den Dienst seines HErrn, und überall, in der Familie, auf der Kanzel, im Verkehr mit den Großen und Kleinen, auf Konferenzen und Synoden legte er schöne, glaubensstärkende Zeugnisse für seinen Heiland ab, und da können wir zu Gott das begründete Vertrauen haben, daß er im Tode seinen Knecht ausgespannt und ihn zur Ruhe heimgeholt hat. Köstlicher Trost, der wie lindernder Balsam heilt!—Aber auch in Rücksicht auf uns in unsrer Trauer über den großen Verlust hat Gottes Brünnlein Trostes die Fülle! Denken wir doch an die mancherlei Versicherungen göttlicher Liebe und Treue, an das wohlbegründete Vertrauen, daß der HErr alles, alles wohl macht, an die gewisse Hoffnung seligen Wiedersehens in jenem Leben! Ja, über Sarg und Grab hinaus richten wir unsern Blick und freuen uns schon hienieden auf die Stunde, da wir alle, die im HErrn lebten und starben, daheim sein werden beim HErrn immer und ewiglich! —

„Nachdem die Versammlung sich zurückgezogen hatte, wurde die teure Leiche von den Vorstehern unter Begleitung der anwesenden Pastoren in die Kirche getragen und vor dem Altar aufgebahrt. Gab das Gotteshaus schon von außen durch schwarze Drapierung die Empfindungen der so tief gebeugten St. Paulus-Gemeinde deutlich zu erkennen, so war dies noch mehr im Innern der Kirche und ganz besonders durch den entsprechenden Trauerschmuck der Kanzel und des Altars der Fall. Ungeachtet der Bitte der leidtragenden Familie, vom Blumenschmuck ganz absehen zu wollen, konnte die Liebe und Hochachtung gegen den selig Entschlafenen die Hände doch sich nicht schließen lassen. Eine sinnreiche Zusammenstellung verschiedener Em-

bleme machte zwar allerdings zunächst einen wehmütigen, dann aber auch einen tröstenden Eindruck auf das christliche Gemüt. Eine große, vor der Kirche wartende Schar folgte in feierlicher Stille dem Sarge nach, und nachdem derselbe vor dem Altar niedergelassen worden war, traten die Schulkinder vor und sangen: „Näher mein Gott zu dir", worauf sie, an der Bahre vorübergehend, von ihrem geliebten Hirten Abschied nahmen. Der Leichengottesdienst nahm um 2 Uhr nachmittags seinen Anfang. Der Andrang seitens der Teilnehmer war so groß, daß, so angefüllt die Kirche auch war, doch eine große Menge außerhalb derselben vorlieb nehmen mußte. Nachdem die Trauerversammlung die drei ersten Verse des Liedes: „Christus, der ist mein Leben" ꝛc., gesungen hatte, sprach Herr Pastor J. H. Theiß von Oakland, vor dem Altar stehend, ein aus bewegtem Herzen kommendes Gebet, und hielt dann folgende

Leichenpredigt.

Text Markus 7, 37: „Und verwunderten sich über die Maße und sprachen: Er hat alles wohl gemacht."

Teure Leidtragende, insonderheit tiefbetrübte Anverwandte!

„Mein Vater, mein Vater, Wagen Israel und seine Reiter!" so schrie einst der Prophet Elisa vom Schmerz überwältigt, als sein geliebter Lehrer und väterlicher Freund, nämlich der Prophet Elias, plötzlich von ihm genommen wurde und im feurigen Wagen gen Himmel fuhr. Wie ein Vater bist du mir gewesen und wie ein starker Held, ja, wie eine starke Kriegsmacht für das ganze Israel und ach, so plötzlich muß ich dich verlieren, so ganz unerwartet bist du von mir genommen! Und er zerriß seine Kleider vor unbeschreiblicher Wehmut und tiefer Trauer.

„Mein Vater, mein Vater!" du Held Gottes, du starker Streiter Jesu Christi! So müssen auch wir heute mit vielen Thränen und zerrissenem, blutendem Herzen klagen an dem Sarge unseres so plötzlich und unerwartet von uns genommenen geliebten Predigers und

Amtsbruders und Freundes, Paſtor Bühlers. „Mein Vater, mein Vater!“ ſo ſprechen hier nicht nur die verwaiſten Kinder und Anverwandten, die wahrlich einen rechten Vater an ihm verloren haben, der mit inniger, väterlicher Liebe ihnen zugethan war und für ſie ſorgte, und die Gattin, die ſo viele Jahre hindurch nächſt Gott keinen beſſeren Freund hatte. „Mein Vater, mein Vater!“ ſo muß auch die ganze Gemeinde ſprechen, denn wahrlich, ſie hat einen geiſtlichen Vater an ihm verloren, der ſie alle auf betendem Herzen trug und als liebe Kindlein ihrem Heilande zuführte. „Mein Vater, mein Vater!“ ſo müſſen auch wir Brüder im Amte heute klagen, denn ein Vater in Chriſto iſt er uns allen geweſen, vor ihm konnten wir unſere Herzen ausſchütten, und recht väterlich hat er uns allezeit getröſtet und beraten. „Mein Vater, mein Vater!“ ſo klagen heute gewiß aber auch viele Freunde, die in den vielen Jahren ſeiner geſegneten Wirkſamkeit ihn kennen und lieben lernten, und denen er allezeit väterliche Liebe und Wohlwollen entgegenbrachte. Ja, ein Vater iſt von uns genommen, aber auch ein ſtarker Glaubensheld und mutiger Streiter JEſu Chriſti, der mit Elias-Eifer für die Ehre ſeines Gottes und Heilandes eintrat und nichts zu ſchaffen haben wollte mit der Abgötterei der ungläubigen Welt, ſondern mutig das Schwert des Geiſtes ſchwang, zu zerſtören alle Befeſtigungen und alle Anſchläge und alle Höhe, die ſich erhob wider Gott und ſeine ſeligmachende Erkenntnis. Ja, ein reichbegabter, geiſtvoller, geſalbter, eifriger und treuer Prediger, der ſich nicht dafür hielt, daß er etwas wüßte unter uns ohne allein JEſum Chriſtum, den Gekreuzigten, und ſich des Evangeliums von ihm wahrlich nicht ſchämte, ſondern es mit Luſt und Freudigkeit verkündigte als eine Gotteskraft, die uns ſelig macht; ein treuer Diener des HErrn iſt von uns genommen, ein Held in Israel iſt gefallen. Sein Mund iſt für immer geſchloſſen, ſeine Kanzel iſt leer geworden. Es hat Gott in ſeinem unerforſchlichen Rate gefallen, ihn ganz plötzlich und unerwartet in ſeiner vollen Manneskraft und aus der geſegnetſten Amtswirkſamkeit heraus zu ſich zu nehmen und aus der ſtreitenden Kirche in die triumphierende zu verſetzen. O, wie weh wird's uns ums Herz,

wenn wir bedenken, wie viel uns genommen; wie füllen sich unsere Augen mit heißen Thränen, wenn wir auf den geliebten Toten blicken!

Doch, meine Teuren, wenn auch das Herz uns blutet, wenn wir uns auch der Thränen nicht erwehren können über den so schweren Verlust, über den so harten Schicksalsschlag, sollen wir nicht dennoch als Christenleute auch in dieser herben Trauerstunde den HErrn preisen und sprechen, wie es rechten Kindern Gottes geziemt: „Der HErr hat alles wohl gemacht"? O, laßt mich euch daran erinnern, daß er selbst, der teure Verstorbene, letzten Sonntag noch euch gerade dazu ermahnt hat, indem er euch auf Grund des Sonntagsevangeliums zeigte, wie hohe Ursache wir haben, fröhlich zu rühmen: „Der HErr hat alles wohl gemacht", und zwar gerade auch dann, wenn er uns dunkle und unbegreifliche Wege führt. Und sein letztes Wort an seine Gemeinde ist dieses gewesen:

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Es bleibt gerecht sein Wille,
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille;
Er ist mein Gott,
Der in der Not
Mich wohl weiß zu erhalten;
Drum laß ich ihn nur walten.

Dieses Wort: „Er hat alles wohl gemacht", sei darum auch unser Trost und unser Wahlspruch in dieser Stunde des tiefsten Leides. Unter dem Gnadenbeistande des werten heiligen Geistes stelle ich euch daher vor:

„Der HErr hat alles wohl gemacht", unser Christentrost und Ruhm am Sarge unsers geliebten Predigers und Freundes,
J. M. Bühler.

Ja, der HErr hat alles wohl gemacht

1. In seinem Leben, denn er hat ihn gar freundlich geführt und reich gesegnet, und
2. In seinem Tode, denn er hat auch da sich an ihm verherrlicht und Großes an ihm gethan.

1.

Es ist recht merkwürdig, teure Trauerversammlung, daß wir gerade an diesem Sonntage unsern geliebten Freund und Bruder, Pastor Bühler, zu Grabe tragen müssen. Es ist heute der erste September, und am zweiten September feierte er sein Amtsjubiläum. Am zweiten September vor einundvierzig Jahren ist er in das heilige Predigtamt eingeführt worden. Einundvierzig Jahre lang hat er in demselben hier in dieser Stadt gewirkt, und gewiß erinnern sich die meisten unter uns der fröhlichen Feier am zweiten September vor sechzehn Jahren, als wir sein silbernes Amtsjubiläum feierten und ihn zur Kirche hereinführten unter dem überwältigenden Lobgesang: „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren" ꝛc.

Überblicken wir nun diese lange Zeit seiner Wirksamkeit, o, müssen wir da nicht bekennen: der HErr hat mit ihm alles wohl gemacht; er hat ihn gar freundlich geleitet und überreichlich gesegnet?

Reichlich gesegnet hat ihn der HErr zunächst in der Wirksamkeit an seiner Gemeinde. Es ist bekannt, daß, als unser teurer, entschlafener Bruder vor einundvierzig Jahren hier an dieser Küste landete, diese Stadt und unser ganzes Land einer geistlichen Wüste glich, und sonderlich unser teures evangelisch-lutherisches Zion lag darnieder, und die wenigen treuen Christen, die sich hier noch fanden, glichen einer Herde Schafe, die keinen Hirten hat. Aber an ihm haben sie einen treuen Seelenhirten erhalten, der nicht seine Ehre und seinen Vorteil suchte, sondern die Ehre seines Gottes und das Heil der unsterblichen Seelen. Und siehe, obgleich man ihm damals zurief: „Sie werden nichts ausrichten mit ihrer Predigt und Praxis," hat Gott dennoch Großes durch ihn ausgerichtet; obgleich man damals glaubte, daß er kein Jahr würde bleiben können, hat Gott ihn länger hier in treuer

Arbeit stehen lassen als irgend einen andern Prediger dieser Stadt, und die Segensspuren seines Wirkens sind überall zu schauen, ja, die ganze Stadt trauert gleichsam heute um ihn als um einen ihrer ersten und besten Bürger. Das kleine Häuflein, das ihn zuerst begrüßt, hat sich gemehrt zu einem großen Volk. Die St. Paulus-Gemeinde, die damals unter viel Kampf und Widerwärtigkeiten gegründet wurde, ist heute keine unbekannte Größe mehr in dieser Stadt. Sie besitzt eins der schönsten Kirchengebäude, und, was noch viel mehr ist, sie ist eine Gemeinde, die Gottes Wort lieb hat und pflegt und ausbreitet in Kirche und Schule und Mission, und sie verdankt ihr Wachstum, ihr Gedeihen, ihren Bestand nächst Gott dem treuen Wirken ihres ersten und bis jetzt einzigen Predigers, der hier vor uns im Sarge liegt.

Aber noch viel weiter erstreckt sich das segensreiche Wirken des Entschlafenen. Es geht weit über die Grenzen seiner Gemeinde hinaus. Von Anfang an hatte nämlich unser selig entschlafener Bruder und Freund einen rechten Missionssinn. Er sorgte und wirkte für das geistliche Wohl nicht nur seiner eigenen Gemeinde, sondern auch der verwahrlosten Glaubensgenossen allenthalben in der Stadt und im Staate und an dieser ganzen Westküste unseres Landes. Er wußte auch seine Gemeinde dazu zu bewegen, im Werke der Mission kräftig und eifrig mit zu wirken. Und siehe, wie wunderbar hat Gott ihn gesegnet in diesem seinem Wirken! Zwar hat er die ersten zwanzig Jahre lang allein gestanden und mit seltener Treue und Ausdauer seines schwierigen Berufes gewartet, aber dann führte Gott ihm auch Amtsbrüder zu. In Oakland, in Los Angeles, in Stockton, in San Jose und an vielen andern Orten entstanden durch seine Bemühungen andere evangelisch-lutherische Gemeinden, ja, schon vor vierzehn Jahren wurde hier ein eigner Synodal-Distrikt gegründet und er, der Pionier unserer Kirche an dieser Küste, zum Präses desselben erwählt, und er hat dies schwierige Amt mit großer Treue bis an seinen Tod verwaltet. O, wie lag ihm unsere Mission am Herzen! Wie arbeitete und betete er für sie! Und wie reich war der Segen! Aus der einen Gemeinde sind jetzt 37 Gemeinden und 39 Predigtplätze mit 33 Pastoren und 8 Lehrern geworden.

Gesegnet war sein Wirken aber auch über die Grenzen unserer Kirche hinaus. Allenthalben war er geachtet und beliebt wegen seines Eifers und seiner Aufrichtigkeit und Treue und ganz besonders auch wegen seiner gewinnenden Freundlichkeit und seiner echt evangelischen Gesinnung, die überall durchblickte. Ja, wahrlich, er lebte im Evangelium, im Sonnenschein der gewissen Gnade seines Gottes, und darum war er auch allenthalben immer so fröhlich, so eifrig für die Ehre seines Heilandes und so zuvorkommend und freundlich gegen jedermann. Zwar war er sich seiner Schwächen wohl bewußt und vergaß es nie, daß er auch ein armer Sünder sei, aber stark, stark war er in der Gewißheit der Gnade seines Gottes und Heilandes, und wenn er rühmte, dann rühmte er sich dieser Gnade.

Besonders aber muß ich hier hinweisen auf den Segen seines Familienlebens. Gott hatte ihm eine treue, liebende Gattin beschert und geliebte Kinder, und wenn auch das Kreuz nicht gefehlt hat in seinem lieben Heim, sondern Gottes Hand oft schwer auf demselben lag, so wohnte doch darin der Friede Gottes und wahres irdisches Glück. O, wie viele, süße Freudenstunden haben wir in diesem Hause verlebt! Wie wohl war uns, wenn wir mit ihm im Kreise seiner Lieben uns befanden, und wie viel Segen ist von diesem Hause auf andere Häuser herabgeströmt! Und dieses Familienglück, das ohne allen Zweifel zu den süßesten irdischen Freuden gehört, die wir Christen genießen, ist ihm geblieben bis zu seinem letzten Atemzuge.

Ja, Gott hat's wohl mit ihm gemacht in jeder Beziehung, und er selbst hat das erkannt und oft genug bekannt. Hat er doch noch am letzten Sonntage seine Predigt begonnen mit den herrlichen Worten eines frommen Dichters:

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege,
So weiß ich, von Bewundrung voll,

Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein HErr, mein Vater!

Und das war ihm aus dem Herzen gesprochen.

O, meine Teuren, so sollen wir denn auch diesen Segen unseres Gottes nicht verkennen. Ja, so groß unser Schmerz jetzt auch sein mag über seinen Tod, so viel steht fest: sein Leben ist ein überaus gesegnetes gewesen, und Gott hat uns durch ihn gesegnet. O, teure Gemeinde, vergiß es nicht, was Gott durch diesen Mann an dir gethan hat, wie viel Trost, wie viel Belehrung und Stärkung, wie viel Freude, wie viel Gutes er dir durch ihn beschert. Und auch wir, teure Brüder im Amte, wollen nicht vergessen, was Gott durch diesen Mann an uns gethan, welch herrliches Vorbild er für uns war, welch guter Leiter und Führer, welch vortrefflicher Lehrer. Und du teure, trauernde Familie, vergiß es nicht, wie reich Gott dich gesegnet hat durch den selig Entschlafenen. Ja wohl, ich zweifle nicht daran, ihr werdet mir alle beistimmen müssen, wenn ich sage: Gott hat's wohlgemacht mit ihm in seinem Leben.

2.

Aber wie? — Auch in seinem Tode? Ja, meine Zuhörer, auch in seinem Tode, und das gedenke ich euch nun weiter zu zeigen.

Es ist wahr, sein Tod ist ein ganz plötzlicher und unerwarteter gewesen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hat uns die Nachricht davon getroffen, und wir können es jetzt noch kaum fassen und glauben, daß unser lieber Pastor Bühler tot sein soll. Da sprechen nun manche: das ist freilich wahr, das ist ein schöner Tod, so möchte ich auch sterben. Aber ich sage: Wehe dem, der so plötzlich dahingerafft wird, wenn er nicht auf seinen Tod vorbereitet war! Ja, wehe dem, der auf den Wegen der Sünde, der Unbußfertigkeit, der Verachtung des Wortes Gottes, in greulicher Selbstgerechtigkeit und Sicherheit dahingehend, plötzlich vor Gottes Richterstuhl gefordert wird. Dem ist damit die Gnadenzeit abgeschnitten, unter dem öffnet sich plötzlich die Hölle, wie

der Rotte Korah geschah, ihn ewig zu verschlingen. Aber so ist dieser teure Mann nicht gestorben. Sein ganzes Leben, jede Predigt, die er gehalten, und ich möchte fast sagen: jedes Wort, das er geredet, ist ein Zeugnis dafür, daß ein anderer Glaube in seinem Herzen lebte, nämlich nicht der Glaube an Geld und Gut, an irdische Freude und vergängliche Lust, sondern der Glaube an seinen Heiland. Darum hatte er auch das Wort seines Heilandes, das süße und seligmachende Evangelium, so lieb und verkündigte es so gern. Gewiß hat er daher auch am letzten Tage seines Lebens seine Seele in JEsu Hände befohlen, und darum war sein Tod kein schreckliches Sterben, kein Dahinfahren mit Ach und Weh, sondern ein Dahinfahren, wie das des Propheten Elias, den Gott im feurigen Wagen gen Himmel fahren ließ. Ja, Gott hat es wohl mit ihm gemacht auch in seinem Tode! Alle Krankheit, aller Schmerz und Jammer eines langen Krankenlagers ist ihm erspart geblieben. Wie gut, daß er nicht noch viele Wochen lang nach einem solchen Schlaganfall als Krüppel daliegen mußte! Wie gut, daß ihr ihn nur als gesunden und kräftigen Mann vor Augen habt! Wie gut, daß es ihm vergönnt war, in seinem eigenen Hause im Frieden zu sterben! Ja, so schwer es auch für u n s sein mag, für i h n war der Tod ein leichter, ein seliger Tod. Gott hat ihn schnell entrückt aus allem Jammer und Elend dieser Erde in die ewige und selige Freude des Himmels. Seine liebe, kleine Enkelin hat mit Recht gesagt: „Der liebe Gott hat gedacht: Opapa hat genug gearbeitet.“ Ja, aus voller Arbeit ist er zur ewigen Ruhe gerufen, und Gott hat ihm den himmlischen Gnadenlohn gegeben: das ewige Leben. Was er geglaubt, das schaut er nun: die ewige Seligkeit durch JEsum Christum, hochgelobet in Ewigkeit. Ja, Gott hat's wohl mit ihm gemacht in seinem Tode!

Aber wie, auch mit uns? — Dazu sagt freilich unsere Vernunft: nein, und unser Herz sträubt sich dagegen, und es ist wahr, wenn wir auf die verwaiste Gemeinde, auf die verwaiste Synode, auf das verwaiste Haus blicken, so will es uns scheinen, als könnte das nicht gut und weise sein, daß dieser Mann so unerwartet früh und plötzlich von uns genommen ist. Aber, meine lieben Mitchristen, hier soll sich unser

Glaube erweisen, hier soll sichs zeigen, daß wir das Wort Gottes aus dem Munde des Entschlafenen nicht vergeblich gehört haben. Es ist eine schwere aber heilsame Probe. Und wohl uns, wenn wir sie bestehen! Wohl uns, wenn wir auch in diesem schweren Schicksalsschlage den HErrn rühmen und preisen und sagen: Dein Wille geschehe, du hast's doch wohl gemacht. Dein Rat ist wunderbar, aber du führest endlich alles herrlich hinaus! Dann wird diese Gemeinde erfahren, daß sie nicht verwaist ist, sondern daß Gott mit ihr ist, und Gott wird sie trösten und ihr den Verlust ersetzen. Dann wird auch die ganze Synode nur Segen haben auch von dieser so harten und schweren Prüfung. Wir werden veranlaßt werden, eifriger zu beten, fester auf unsern Gott zu vertrauen, fleißiger auf sein Wort zu merken, und der HErr wird sich erbarmen und uns trösten in unserer Traurigkeit. Und dasselbe gilt von der leidtragenden Familie des Entschlafenen. Läßt sie Gott nur walten, so wird er auch sie nicht verlassen, er wird mit ihr sein, er wird sie stärken und trösten über den so schweren Verlust. Endlich aber wird er sie und uns, die wir glauben, ausspannen und vom Glauben zum Schauen führen, und dann werden wir mit unserm teuren verewigten Bruder Gott sehen von Angesicht zu Angesicht und im Chor aller Engel und Auserwählten ihn preisen und sagen: Ja, HErr, du hast alles wohlgemacht, dir sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Hierauf folgte ein Chorgesang, in recht feierlicher Weise vorgetragen von den vereinigten Chören der Gemeinden in Oakland und Alameda. Herr Pastor Witte hielt dann eine zu Herzen gehende Leichenrede in englischer Sprache. Da nämlich unser seliger Pastor Bühler auch unter Amerikanern weithin bekannt und geachtet war und voraussichtlich viele von diesen an der Leichenfeier teilnehmen würden, was denn auch der Fall war, so hatte die Gemeinde beschlossen, diesem Umstande Rechnung zu tragen. Diese Rede teilen wir ebenfalls im folgenden mit.

Address

Delivered at the funeral of the late Rev. J. M. Buehler.

By J. H. Witte.

TEXT: 2 Tim. 4:7, 8: "I have fought a good fight, I have finished my course, I have kept the faith: henceforth there is laid up for me a crown of righteousness, which the Lord, the righteous Judge, shall give me at that day: and not to me only, but unto all them also that love His appearing."

In Christ beloved mourning friends:—

In the preceding address special attention has been called to the fact that in the sudden passing away of our late beloved Pastor Buehler we have all suffered a great personal loss, and I am sure these words found a deep echo in the souls of all present. Yes, indeed, a father has been called from us, a father not only of this sorrowing family, to which our hearts go out in deepest sympathy, but also of this congregation, this conference, aye, the whole Lutheran Church of this community and even, in a measure, of the entire state; for the deceased has always taken truly a father's interest not only in the affairs of his own household, where he has been the most devoted husband and kindest parent, but also in all the affairs of this church and of all congregations directly or indirectly organized by him, in fact, of this whole synodical district, whose president he was. And this interest was prompted not merely by the strong sense of duty characteristic of him, but above all by his great kindness and the fatherly love he had for all of us. We feel, yes, positively know, that we all had a place in that large, warm heart of his. We know that we could always go to him for advice in

difficulties, for comfort in troubles, for strength in tribulations —and that we always would bounteously receive from the rich storehouse of his vast knowledge, his keen insight into human nature and affairs, his ripe experience, and especially his firm faith in Christ and rare ability of applying the Word of God in the right spirit and in the right manner to any case in question. Hence we all loved him, all keenly feel that we have suffered a great personal loss, and are gathered around his remains for the last time not only as sympathizers but as mourners, to pay our last respects to them.

We do not grieve, however, like those who have no hope, but turning to the promises of God, we find abundant consolation. This has been richly given in the words already called to your attention and in the application of them, and is also found in a great measure in the Scripture passage chosen for our text, which is peculiarly appropriate in this instance. These words of St. Paul, spoken at the end of his earthly career, apply in every respect to our deceased spiritual father.

"I have fought a good fight," the apostle says. Here he evidently does not refer to any particular incident in his life, but to his life in general, that is, to that part of it beginning with his miraculous conversion. Only to that part he could truthfully apply the terms he uses here. This portion of his life, however, was devoted exclusively to the glorious work to which God had called him,—proclaiming the gospel of Christ Jesus for the salvation of mankind. To his life-work, consequently, St. Paul has reference. He speaks of this as a fierce struggle, which, indeed, it was, a continuous battle with the powers of darkness, a wresting of souls from the domain of Satan and the awful fate there in store for them, winning them for Christ and His kingdom of joy and happiness, and defending them, as well as himself, against all the onslaughts

of the prince of this world. This struggle was no easy matter for the apostle. It required great efforts on his part, often under the most trying circumstances. While engaged in it, contempt, hatred, persecution, trials, and temptations came upon him. But notwithstanding all of these, with the help of God he persevered in his calling, never losing courage nor conceding ground to the enemy; he "fought a good fight."

The same is true of our late beloved spiritual father. He has, by the grace of God, devoted his life to the same calling,—fighting the battles of the Lord. As a young man, you all know, he came to this coast forty-one years ago, the pioneer of Lutheranism in this far, far west; and for years the only pastor of our dear old church out here, he had to contend with difficulties that seemed almost insurmountable, and undoubtedly often subjected him to the greatest temptations to sacrifice principle and with it his faith in Christ, which admits of no compromise. But with God's assistance he has overcome these difficulties and temptations; he has also "fought a good fight."

And now he can add with St. Paul, "I have finished my course." Though the apostle, when speaking these words, was still attending to the duties of his sacred office, his life-work was virtually done. He had carried the gospel of Christ for the redemption of souls into distant provinces of the great Roman Empire, and had succeeded in establishing Christian congregations in many parts of these provinces. That was the work unto which God had called him. Now this was done; his course was finished.

The same way with our esteemed Pastor Buehler. For him also God evidently had mapped out a great work—a work in many respects similar to that of St. Paul—had destined him to be the leader in the establishment of our dear

Lutheran Church on this coast, a position which certainly required a man of his extraordinary ability and great moral strength. And now St. Paul's Lutheran Church and congregation, together with the number of Lutheran organizations in and about this city and throughout our state, of which this congregation is directly or indirectly the mother, virtually this whole synodical district—all show that his work is done. Yes, God Himself, by calling our leader hence, has stated that he has "finished his course."

Again, Pastor Buehler can say with St. Paul, "I have kept the faith." Here the latter clearly does not mean faith in ultimate temporal success, in his "good genius," in his own abilities, his own moral perfection, etc., but that faith of which he so often speaks in the sacred books bearing his name; the faith that all men, however good their lives may be according to the standard of the world, are lost by nature in trespasses and sins and saved only by the vicarious work and precious blood of our Saviour Jesus Christ. That was the faith of the apostle, and in this he continued unto the end.

That was also the faith of our departed father, the faith he professed in public and private in the most fervent words. And even those who would judge most severely must say that with him it was not only a matter of profession but also of the heart. Not only was his life thoroughly upright in every respect, as far as this can be said of imperfect man in this world, but Christian love—a love not restricted to one's family or immediate friends, but of far greater scope, embracing all who were in any way in need of help, spiritual or temporal—that criterion of true faith was really the dominating factor in his life. This is not only our individual opinion of the man, but the opinion held in general throughout our community and country, wherever he was known, as is shown

for instance by the editorial on his death in one of our leading morning papers, which, probably, the most of you have read, and from which I quote the following:—

"With profound sorrow the people of San Francisco, and many throughout the entire country, learn of the death of the Rev. Jacob M. Buehler, pastor of St. Paul's Lutheran Church in this city. . . . It is not among Lutherans only that his services were useful and uplifting. His fine life has an influence wider than his parish, or the circle of those who embrace his creed. By the moral order of the world a good man's life has issues far beyond the reach of his personal acquaintance. The emanations of a noble nature reflected from mind to mind and soul to soul, broaden out through all the processes of human intercourse, and affect the hearts and the conduct of thousands who may never have met nor even heard of the individual from whom they emanated. Mr. Buehler was one of those strong natures that constitute an elementary force in society and help to hold the social organism together by spiritual bonds—invisible, but irrefrangible, and not to be broken by force or worn away by time."

Indeed, from the life of our dear Buehler it was apparent to every one that his faith was pure gold, and in this faith he endured till the Master called him hence. This being true, the latter part of our text also applies to him, which is, as nothing else can be, our comfort and consolation in this hour of affliction, and which deals with the blessings those enjoy who have "kept the faith."

Theirs are great blessings already in this world, and our honored Pastor Buehler, by the grace of God, was permitted to enjoy a large measure of these. I will only mention one, rich above all others, that of a singularly beautiful home life. In that hospitable home where we always found such cordial

welcome, a spirit prevailed which was altogether lovely, so much so that we considered it a great privilege to enter this home. There a kind and loving wife was truly a helpmeet to that tender husband; the children could not but be devoted to that loving father, and do all in their power to make his life happy. There the members of his congregation, ever zealous for the welfare of their beloved pastor, surrounded him with all the necessities and many of the luxuries of this life. There relatives, fellow-workers in the vineyard of the Lord, and kind friends in great numbers, vied with each other in rendering kind offices to that noble friend, brother, and counselor. Ah, his was a home never to be forgotten!

There is, however, another home prepared by our Father in heaven, which our beloved Pastor Buehler has now entered. Henceforth is laid up for him the "crown of righteousness," of which the apostle speaks in the latter part of the text, referring to the glorious heritage of the saints in heaven, where there shall be no sickness, no sorrow, no trial, no trouble, no weeping, no death, but life everlasting, a life of peace, of joy, of happiness, of glory in the presence of God. There the soul of our revered Buehler now dwells, wafted aloft on angels' wings to the golden throne of mercy, where the body, when the last trump is sounded, shall again unite with the soul, and where, since this crown of righteousness, as the apostle concludes, will not be given to him only, "but unto all them also that love His appearing," we shall again meet our sainted father, joining all the heavenly hosts, the apostles, prophets, saints, and angels in that everlasting anthem of praise and glory, "Worthy is the Lamb that was slain to receive power, and riches, and wisdom, and strength, and honor, and glory, and blessing." Amen.

„An diese Predigt," heißt es dann weiter im Bericht unseres Blattes, „schloß sich das von den genannten Chören (Oakland und Alameda) schön gesungene Lied: ‚Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen.'

„Der Unterzeichnete" — unser jetziger Präses, Herr Pastor Runkel von Los Angeles — „vom Kirchenvorstand ersucht, als Vertreter der Distriktssynode die Trauerversammlung anzureden, knüpfte zum Schluß etliche Bemerkungen an das Wort des Apostels Petrus: ‚So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes' ꝛc., schließend mit Gebet und Segen. Nachdem die beiden letzten Verse des angegebenen Liedes von der Gemeinde gesungen worden waren und man von dem teuren Entschlafenen durch einen letzten Blick Abschied genommen hatte, formierte sich ein Leichenzug, wie ihn San Francisco noch wohl selten gesehen hat. Als Träger fungierten hier die Amtsbrüder: J. H. Schröder, G. Denninger, P. G. Jacobsen, J. W. Theiß, H. Hagist, B. Lange, O. Grönsberg und E. Stensrud. Vorauf gingen die amtierenden Pastoren: J. H. Theiß, J. H. Witte und Unterzeichneter sowie auch der Vorstand.

„Am Grabe auf Mount Olivet Cemetery fungierten die Herrn Pastoren Schröder und Lange. Ersterer hielt eine sehr lehr- und trostreiche Grabrede und zeigte insonderheit die herrliche Hoffnung, die wir Christen auf Grund göttlicher Wahrheit bei den Gräbern derer haben, die im HErrn entschlafen sind; letzterer sprach das heilige Vaterunser und den Segen. — Auch bei diesem feierlichen Leichenbegängnis und bei dem so tiefen Schmerz, der sich der Herzen bemächtigte, hat sich die herrlich tröstende, heilende Kraft des göttlichen Wortes wieder bewährt, wie solches auch insonderheit an der Gottgelassenheit und dem würdigen Verhalten der werten Familie des Seligen an den Tag getreten ist.

„Als Träger dienten auf dem Kirchhof die Glieder des Vorstandes der St. Paulus-Gemeinde, die Herren H. Friedrichs, H. Wunder, F. Böse, M. Henken, C. Förtsch, L. Schmidt, J. Schwerdt und W. Ohm.— Die Amtsbrüder, die zum Teil auch als ‚Ehrenbahrtuchträger' sich beteiligten, waren: J. H. Theiß, J. H. Schröder, J. H. Witte, H. Hagist, G. Denninger, B. Lange, P. Jacobsen, J. W. Theiß, E. Block,

O. Grönsberg, E. M. Stensrud, B. N. Andersen (die drei letztgenannten aus der norwegischen Synode) und der Unterzeichnete.

„Während wir nun in fröhlicher Zuversicht in Hinsicht auf den Entschlafenen, Pastor und Präses J. M. Bühler, singen: ‚Seine Seele schauet an den, der nichts als lieben kann,‘ versetzen wir uns an die stille Gruft, darin der müde Leib ruht und sprechen: ‚Nun lassen wir ihn hie schlafen und gehn all’ heim unsre Straßen, schicken uns auch mit allem Fleiß, denn der Tod kommt uns gleicherweis.‘— Dem HErrn Christo aber, dem Sündentilger, dem Todesüberwinder und Lebenswiederbringer sei Lob und Preis in Ewigkeit.“

Gedächtnispredigt

Zum Andenken an den selig heimgegangenen

Pastor J. M. Bühler.

Gehalten in der St. Paulus-Kirche in San Francisco am 17. Sonntag nach Trin., den 29. September, 1901,

— von —

J. H. Schröder.

Text: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." Ebr. 13, 7. 8.

In Christo JEsu, allerseits teure Mitchristen!

„Gedenket an eure Lehrer!" So ermahnt der heilige Apostel in den soeben verlesenen Textesworten die Christen, und ganz im Sinne dieser apostolischen Aufforderung hat diese liebe Gemeinde beschlossen, eine besondere Gedächtnisfeier abzuhalten zum Andenken an ihren selig heimgegangenen Prediger.

Noch zittern unsere Herzen in wehmütiger Trauer und heißem Schmerz — er kam zu plötzlich und unerwartet, dieser schwere Verlust, der uns alle und nebst der Familie ganz besonders diese Gemeinde getroffen hat, das der, der so viele Jahre hindurch an der Spitze dieser Gemeinde nicht nur, sondern auch der ganzen treu-lutherischen Kirche an dieser Küste gestanden hat, ohne Warnung, im Augenblick niedergestreckt und seine Seele, eingehüllt in die Kleider des Heils, hinaufgetragen ward zur himmlischen Ruhe und Herrlichkeit! Wir aber

umringten seinen entseelten Leichnam, unsere Herzen bluteten, und heiße Thränen entströmten unsern Augen. Aber es war zu wahr: das edle Herz stand still, der beredte Mund war verstummt, die treuen Augen waren geschlossen, unser Vater in Christo war daheim bei seinem und unserm HErrn!

Ob aber er, der teure Gottesmann, von uns geschieden ist, das Gedächtnis dieses Gerechten wird unter uns im Segen bleiben. Wie nahe der Selige vielen Herzen in der Nähe und in der Ferne gestanden hat, und mit welcher Liebe diese ihm entgegen schlugen; wie lieblich und schön das Verhältnis zwischen Hirten und Herde war; wie allgemein die Trauer ist, die sein so schnelles Dahinscheiden verursachte: das bewies die große Teilnahme, die sich kund gab; das bewies die erhebende Trauerfeier am Tage seiner christlichen Bestattung; das bewies die zu jeglichem Dienste bereite, rührende Opferwilligkeit dieser Gemeinde; das beweist der Trauerschmuck, mit dem dieses Gotteshaus diese Zeit hindurch verhüllt gewesen ist; das beweist diese besondere Gedächtnisfeier, die heute von der Gemeinde veranstaltet worden ist.

Mir nun, der nicht nur sein nächster Amtsnachbar, sondern auch sein geistlicher Sohn in Christo war, ist von der Gemeinde der Auftrag geworden, ihm, meinem teuren Vater im HErrn, die Gedächtnispredigt zu halten. Wie könnte ich nun sein Andenken besser ehren, und, damit das Gedächtnis dieses Gerechten auch unter euch im Segen bleibe, was könnte ich jetzt anders predigen, als euch darauf hinweisen, wie ihr eurem unvergeßlichen Pastor ein gottgefälliges und darum wahrhaft gesegnetes Andenken bewahren sollt? Dazu geben uns die verlesenen Textesworte die beste Anleitung. Laßt mich nunmehr auf Grund derselben unter Gottes Gnadenbeistande euch die Frage beantworten:

Welches ist das rechte, gottgefällige und darum wahrhaft gesegnete Andenken, das diese Gemeinde ihrem treu verdienten, nunmehr seligen Prediger bewahren soll?

Dieses Andenken besteht darin:

1. Daß die Gemeinde dankbar die teure Gabe anerkennt, die Gott ihr in diesem treuen Knecht geliehen hat;
2. Daß sie im Vertrauen auf die unwandelbare Treue des HErrn das angefangene Werk im selben Geist und Sinn fortsetzt.

1.

Treue Prediger und Lehrer des göttlichen Wortes sind eine teure, edle Gabe Gottes, ja, nach der Gabe des Wortes selbst die größte. „Gedenket an eure Lehrer!" Schon aus diesen Worten, mit welchen die Christen ermahnt werden, ihren Lehrern ein besonderes Andenken zu bewahren, erkennen wir, welche schöne Gabe Gott den Christen in einem treuen Lehrer und Prediger verleiht. Auch sonst in der heiligen Schrift wird uns diese Wahrheit bezeugt. „Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre", schreibt der heilige Apostel 1. Tim. 5, 17.; und 1. Thess. 5, 12. 13. schreibt derselbe Apostel: „Wir ermahnen euch aber, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem HErrn und euch vermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werkes willen und seid friedsam mit ihnen." Und wie ist der Heiland selbst des Lobes voll über einen treuen Prediger, wenn er spricht: „Wie ein groß Ding ists um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der HErr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe? Selig ist der Knecht, welchen sein HErr findet also thun, wenn er kommt. Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen." Luc. 12, 42. 43. Auf den reichen Gnadenlohn hinweisend, den Gott den treuen Lehrern zugedacht hat, bezeugt Daniel: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Dan. 12, 3. Es ist also wahr, wie die Schrift bezeugt, treue Prediger und Lehrer sind eine teure Gabe Gottes.

Diese Wahrheit erkennen wir ferner, wenn wir die Beschaffenheit des Dienstes erwägen, den ein Prediger und Lehrer zu leisten hat.

Prediger sind nicht Menschenknechte, sondern sollen Diener Gottes und Haushalter über Gottes Geheimnisse sein. Nicht das ist ihr Amt und Beruf, um schnöden Lohnes willen den Menschen zu Gefallen zu sein und ihr eigenes Wort, ihre Weisheit und Gelehrsamkeit zu lehren, sondern als Diener Gottes die Ehre ihres himmlischen HErrn zu fördern und insonderheit die Ehre Gottes, daß er in Christo JEsu einer ganzen verlorenen Sünderwelt eine ewige Erlösung bereitet hat. Sie sind Botschafter an Christi statt, ausgerüstet mit einer überaus hohen, wichtigen, gnadenvollen Botschaft an die gesamte Menschheit, also Haushalter über Gottes Geheimnisse, welche die in Wort und Sakrament niedergelegten Gnadengüter verwalten und austeilen sollen, und demnach Gehülfen der Seligkeit ihrer Zuhörer. Dazu ist aber eine tiefe Erkenntnis des Wortes Gottes nach Gesetz und Evangelium, ein reiches Verständnis der einzelnen Lehren der göttlichen Offenbarung nach ihrem Inhalt, Zweck und Zusammenhang mit einander erforderlich, dazu ist eine aufrichtige Liebe zum Heilande, ein herzliches Erbarmen mit den armen Sündern unerläßlich nötig.

Weder das eine noch das andere, weder Erkenntnis des göttlichen Wortes noch auch Liebe zum Heilande und zu den armen, verlorenen Menschen wohnt in dem Herzen irgend eines Predigers von Natur und darum weder Tüchtigkeit noch Freudigkeit zu seinem Amt und Beruf. Keine noch so hohen, glänzenden Naturgaben reichen dazu aus, ein rechter, treuer Prediger und Seelsorger zu sein. Gott der Heilige Geist allein ist es, der in dem Herzen des Knaben schon die Lust und Freudigkeit zum Predigtamt erwecken, den Jüngling in seinen Studien erleuchten, leiten und führen, den Mann mit himmlischer Klugheit und Weisheit ausrüsten und sein Herz in Gottes Wort fest gründen und erhalten muß, daß er als ein treuer Haushalter dem Gesinde, über das Gott ihn gesetzt hat, seine Gebühr gebe zu rechter Zeit. Ja, nur in der Schule des Heiligen Geistes werden treue Prediger herangebildet, nur unter seiner Leitung und Führung bleiben sie, beseelt von der Liebe zum Heilande und zu den ihnen anvertrauten Seelen, in Wahrheit Diener Christi und Gehülfen der Freude und Seligkeit ihrer Zuhörer.

Machen wir nun die Anwendung auf unsern teuren, unvergeßlichen Pastor Bühler. Derselbe war in mehr als einer Beziehung eine besonders hervorragende Persönlichkeit, und einerlei, welchen Beruf er erwählt hätte, in jedem hätte er Vorzügliches geleistet. Er war ausgerüstet mit hohen, natürlichen Gaben und Fähigkeiten, mit einem hellen, scharfen Verstande, mit einem klaren, gesunden Urteil, daß es ihm möglich war, einen Gegenstand von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu besehen, zu beleuchten, das Verkehrte und Rechte von einander zu unterscheiden, und dabei kam ihm eine hinreißende Beredsamkeit, gepaart mit herzgewinnender Freundlichkeit und Leutseligkeit, zu statten. Aber das Herrlichste und Kostbarste dabei war, daß Gott diesen außerordentlich begabten Mann in seinen Dienst, in die Arbeit in seinem Reich berief, denselben zur Erkenntnis seiner Gnade, zum Glauben an den teuren Heiland führte, daß Gott in der Schule des Heiligen Geistes die großen, natürlichen Gaben dieses Mannes veredelte, in die rechten Bahnen lenkte und denselben zu einem Vorkämpfer und Führer in den Reihen der Streiter JEsu Christi machte. Durchdrungen und gedemütigt von der Erkenntnis seiner eigenen Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit, aber auch beseelt von der freien, allumfassenden, erlösenden Gnade Gottes in Christo, lebte unser teurer Bühler in Gottes Wort und war ein guter, treuer Haushalter, der dem Gesinde seine Gebühr gab zur rechten Zeit. Sein Herz war durch Gottes Gnade festgewurzelt im Evangelium, und daher allein war es ihm möglich, in all' den Jahren des Alleinseins unerschütterlich fest zu halten an Gottes Wort. Galt es auch manchen heißen Kampf zu bestehen, mutig als ein treuer Sohn Luthers schwang er das Schwert des Geistes, und wahrlich, nicht umsonst — die Rechte des HErrn behielt den Sieg! Weil er selbst durch's Gesetz sich verurteilte und richtete, im Evangelium aber reichen Frieden und Trost und Hoffnung fand, so verstand er wie wenige die große Kunst, Gesetz und Evangelium zu teilen und anzuwenden. Er konnte mit Donnerkeilen des Gesetzes verwunden und niederschmettern, aber auch mit dem Evangelium aufrichten und lieblich, kräftig trösten, kurz das Wort Gottes zur Lehre und Strafe, zur Warnung und Er-

mahnung, zum Trost und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit handhaben.

Doch, das wißt ihr so gut wie ich. Wer unter uns hätte dies nicht erfahren, wenn der Selige von seiner Kanzel herab mit Beweisung des Geistes und der Kraft das Wort Gottes freudig verkündigte, wenn derselbe in der Beichte die Kommunikanten vorbereiten wollte auf einen gesegneten Genuß des heiligen Abendmahls, wenn er an den Krankenbetten seelsorgerisch Gesetz und Evangelium anwandte! In welchem hohen Maße war ihm ferner die Gabe von Gott verliehen, mit den Kindern und jungen Leuten in lieblicher, vertraulicher Weise umzugehen und ihre Herzen zu gewinnen! Er konnte zu den Kleinsten sich herablassen, ein Kind mit den Kindern und jung mit den Jünglingen und Jungfrauen werden, wie überhaupt sein zartes Gemüt heiter und jugendlich frisch bis ans Ende blieb. Wie oft ward ihm Gelegenheit geboten, auch über den Kreis dieser Gemeinde hinaus ein Zeugnis des Wortes abzulegen, aber wer auch immer seine Zuhörer waren, der Inhalt seiner Zeugnisse war stets: JEsus, der Gekreuzigte, allein „ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung." — Und was er lehrte und predigte, zierte er durch Gottes Hilfe auch mit einem gottseligen Wandel, daß selbst seine Feinde, so sehr sie seine Lehr- und Glaubensstellung verachteten und schmähten, doch nie die Aufrichtigkeit und Lauterkeit seiner Gesinnung in Zweifel gezogen haben.

Wahrlich, eine schöne, edle Gabe hatte Gott in diesem treuen Knechte seiner Kirche, insonderheit dieser Gemeinde gegeben! Solche Prediger sind Gaben des Gebers aller guten Gaben, die er seiner Kirche auf Erden in Gnaden sendet, aber nur leihweise; er nimmt sie wieder nach seinem Wohlgefallen, wie er auch diesen seinen Knecht mitten aus einer reich gesegneten Amtsthätigkeit herausgenommen hat, ja, in einer für uns unbegreiflichen Weise, daß wir nur bestürzt und thränenden Auges nach oben blicken mit dem Ruf auf unsern Lippen: „Gott, du bist ein wunderbarer, verborgener Gott!"

Aber was gebührt uns? Wollen wir murren und Gott ankla-

gen? Würden wir dann wohl dieses Lehrers von Gott, der uns Gottes Wort gesagt hat, recht gedenken, wenn wir gegen seinen und unsern Gott und Vater in Christo uns auflehnen und in unsere Trauer auch Bitterkeit mit einschleichen lassen wollten? Wahrlich nicht! Vielmehr sollen wir diese Züchtigung Gottes dazu zunächst uns dienen lassen, daß wir alle prüfen und fragen, ob wir diese teure Gabe Gottes allezeit recht erkannt und nach Gottes Willen recht gebraucht haben. Den Deutschen dieser Stadt insonderheit hatte Gott in diesem Manne eine kostbare Gabe geliehen, in demselben einen Herold des allein seligmachenden Evangeliums gesandt, daß er ihnen ein Führer zu Christo, ihrem Heilande, sein sollte. Aber wie ist doch an den allermeisten Deutschen unserer Stadt sein Zeugnis von Christo, äußerlich wenigstens, erfolglos verklungen! Und wir, die wir ihm näher standen, die Großen und die Kleinen in der Gemeinde, seine vielen ehemaligen Konfirmanden, wir alle, die wir aus seinem Munde Gottes Wort gehört und so manche glaubensstarke und glaubensstärkende Zeugnisse der Gnade Gottes in Christo vernommen haben, haben wir immer recht darauf geachtet, diese Gabe nach Gottes Willen recht gebraucht und dankbar anerkannt, was Gott in diesem Mann uns geliehen hatte? Ich glaube, wir müssen uns alle nach ernster Prüfung schuldig geben und bekennen, daß wir dieses nicht gethan haben.

Wohl uns, wenn wir uns demütigen und unsere Schuld anerkennen, dann werden wir auch mitten in der Trauer recht danken können und das Andenken dieses Mannes in gesegneter, gottgefälliger Weise ehren. Es wird uns dann klar, welch' reichen Segen Gott uns durch diesen teuren Mann hat zu teil werden lassen, daß wir dankbar fröhlich die Gnade unsers Gottes und Heilandes rühmen und preisen, der so viele Jahre hindurch einen solchen hochbegabten, treuen Zeugen der Wahrheit unter uns hat wirken lassen, durch ihn uns gelehrt, gewarnt, ermahnt, getröstet, erquickt und gestärkt und befestigt hat in unserm allerheiligsten Christenglauben. Darum laßt uns unsere Herzen dankend und lobpreisend erheben zu Gott und Christo, dem HErrn und Hirten seiner Gemeinde, daß er diese Gabe seiner Kirche so lange Zeit hindurch

geliehen und durch dieselbe über uns so reichen Segen kommen lassen. Dann allein bewahrt diese Gemeinde ihrem unvergeßlichen Prediger ein rechtes, gottgefälliges und wahrhaft gesegnetes Andenken.

Dazu gehört aber auch, daß dieselbe nun im selben Sinn und Geist das Werk fortsetzt, und das wollen wir zweitens betrachten.

2.

Es ist freilich wahr, wie Gott uns in dem selig heimgegangenen Bühler eine teure, edle Gabe verliehen hatte, so hat er uns in dessen Tod einen schweren, schmerzlichen Verlust erleiden lassen. Wir waren es gewohnt, auf ihn zu schauen, seinem reifen, gesunden Urteil viel Vertrauen zu schenken und warteten fast immer darauf, daß er als der Pionier der lutherischen Kirche an dieser Küste und als mutiger, erfahrener Vorkämpfer im Reich Christi überall voranging, — nun will uns dünken wir seien verwaist, es fehle uns der Führer und Leiter. Da sind wir denn sehr geneigt, kleinmütig und verzagt zu werden und ängstlich zu fragen: Wie wird es nun wohl werden, ja, was soll nun aus der Gemeinde werden ohne den Prediger, der von Anfang an derselben vorgestanden, dieselbe beraten und geleitet hat? Aber, meine teuren Glaubensgenossen, vergessen wir nicht, was in unserm Text steht, „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit!“ Wenn er nach seinem unerforschlichen Rat und Willen das edle Werkzeug uns und insonderheit dieser Gemeinde genommen hat, so ist er selbst doch damit nicht von seinem Volk geschieden, er ist und bleibt derselbe in alle Ewigkeit. Hoch über allem Irdischen und Vergänglichen, unendlich hoch über allen Menschen, auch den erleuchtetsten und begabtesten, thront er, der Erzhirte und Bischof seiner Gemeinde auf Erden, und in seinem Reich ist er an keinen Menschen gebunden, keiner ist ihm unentbehrlich! Nicht Menschen, sondern er, Jesus Christus, allein ist es, auf den seine Kirche gegründet ist, der allein sie baut, wenn auch durch Menschen. Diese sind immer nur Werkzeuge in seiner Hand, und diese seine Hand ist es allein, die seine Kirche erhält, regiert und von einem Sieg zum andern führt. Wie

lehrreich und tröstlich ist diese Wahrheit! Darum hebet eure Augen auf und blicket nach oben! JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit, kennt sein Volk auch in dieser Gemeinde, ist demselben in unwandelbarer Treue ergeben und wird die Seinen nicht Waisen lassen, sondern sie sollen es immer wieder erfahren, daß er bei ihnen ist bis an das Ende der Tage.

Was gehührt uns daher? Zu ihm empor schauen, jetzt um so mehr ihm fest vertrauen und in glaubensfroher Gewißheit uns dessen zu ihm versehen, daß er in seiner Gesinnung, in seiner Treue und Sorge derselbe bleiben wird, wenn er auch in seiner Weisheit den treuen Knecht und Diener zu sich genommen hat. Und dieses gläubige Vertrauen soll sich darin offenbaren, daß die Gemeinde das angefangene Werk im selben Sinn und Geist wie bisher fortsetzt. Wahrlich, der selig Entschlafene hat der Gemeinde ein schönes Erbe hinterlassen. Er hat das Wort Gottes in seiner Fülle und in seinem Reichtum euch gesagt, das goldreine, unverfälschte Evangelium unter euch hoch auf den Leuchter gestellt und in all' seiner Arbeit keinen andern Grund gelegt außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus. Die Ehre seines Heilandes in der Rettung armer, verlorner Menschen durch das Evangelium war Zweck und Ziel seiner Amtswirksamkeit; dem HErrn Seelen zuzuführen, dieselben bei ihm zu erhalten, in der Erkenntnis der Gnade Gottes zu fördern, im Glauben zu stärken und dieselben zu einem rechtschaffenen Christenwandel im Dienste ihres Gottes und ihrer Mitmenschen anzuleiten, war die hohe Aufgabe, die er sich gestellt hatte, der er auch treu blieb bis an sein Ende. Wohlan denn, „gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach." Setzet im Vertrauen auf Christi unwandelbare Treue dieses Werk im selben Sinn und Geist fort. Ja, dann ehren wir das Andenken dieses teuren Gottesmannes recht, wenn wir, so lange Gott Gnade und Gelegenheit gibt, allezeit fertig stehen, zu treiben das Evangelium des Friedens. Halten wir darum, was wir haben, daß uns niemand unsere Krone raube und auch wir einst, wenn der HErr kommt, als

treue Knechte und Mägde in ſeinem Dienſt erfunden werden; laßt uns nicht laß werden, ſondern je mehr wir wahrnehmen, daß Gott ſeine alten Diener heimholt, deſto eifriger wirken, ſo lange es Tag iſt, und die Nacht, da niemand mehr wirken kann, noch nicht hereingebrochen iſt.

Zu dem Ende laßt uns auch fleißig und ernſtlich beten zum HErrn der Ernte, daß er in die Ernte dieſer Gemeinde bald wieder einen treuen Arbeiter ſende, dieſer Herde den rechten Hirten ſchenke. Beten ſollen wir darum, denn das Senden der Arbeiter in die Ernte, das Setzen der Hirten über die Herde iſt nicht der Menſchen, ſondern Gottes Sache. Er thut dies zwar durch Menſchen, durch die Gemeinde, aber dieſe ſoll ſeinen Willen zu erforſchen ſuchen und deswegen fleißig beten: HErr, du Erzhirte deiner Gemeinde, ſchaue herab auf dein Volk und Hausgeſinde; du haſt uns den geiſtlichen Vater genommen, aber du willſt uns nicht Waiſen laſſen; darum ſende uns einen Mann nach deinem Herzen, und ſchenke uns in Gnaden einen Prediger und Seelſorger, der uns mit deinem Worte weide und leite! Thun wir dies, ſo werden wir es erfahren, daß Gott die Wahl eines Predigers auch ſo leiten wird, daß der rechte Maun, d. h. der Mann, den Gott an dieſer Gemeinde ſtehen haben will, gefunden und gewonnen wird dem HErrn zur Ehre und dieſer Gemeinde zum Heile. Dann wenn wir auch dieſe Angelegenheit in herzlichem Gebet ihm anheimgeben, handeln wir im Sinn des Entſchlafenen, der gleichſam aus ſeinem Grabe in dieſer Stunde uns zuruft, wie wir hernach ſingen werden:

Euch wird, meine liebſten Freunde,
Die ihr weinet in der Welt,
Schützen wider alle Feinde
Gottes Sohn, der ſtarke Held.
Seid und bleibt ihm nur getreu,
Seine Gnad iſt täglich neu.
Wer Betrübte will betrüben,
Der muß wie die Spreu zerſtieben.

Nun, ich will euch dem befehlen,

Der ſich euren Vater nennt,
Der die Thränen pflegt zu zählen,
Dem ſein Herz vor Liebe brennt;
Der wird euch in eurem Leid
Tröſten, und zu ſeiner Zeit
An den Ort, da ich bin, führen
Und mit höchſter Klarheit zieren.

Da wird uns der Tod nicht ſcheiden,
Der uns jetzt geſchieden hat.
Gott wird ſelbſt alsdann uns weiden
Und erfreun in ſeiner Stadt.
Ewig, ewig werden wir
In dem Paradies allhier
Mit einander jubilieren
Und ein engliſch Leben führen. No. 413, 8—10.

Freuen wir uns jetzt ſchon auf die ſelige Stunde, da wir dort mit einander vereint, aller Trübſal entrückt, Gott ſchauen werden von Angeſicht zu Angeſicht, da unſer Mund voll Lachens und unſere Zunge voll Rühmens ſein wird immer und ewiglich! Amen, Halleluja, Amen!

Schulpredigt,

— gehalten am —

Sonntag nach Neujahr, den 2. Januar, 1881,

— in der —

St. Paulus-Kirche in San Francisco, Cal.,

— von —

Pastor J. M. Bühler.

Text: Er richtete ein Zeugnis auf in Jakob, und gab ein Gesetz in Israel, das er unsern Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder. Auf daß die Nachkommen lerneten, und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten. Daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung, und nicht vergäßen der Thaten Gottes, und seine Gebote hielten. Ps. 78, 5—7.

Gott gebe euch allen viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und unseres Heilandes JEsu Christi.

In demselben teure Zuhörer!

So haben wir denn die ersten Schritte in dem gestern begonnenen neuen Jahr bereits gethan. Mit Gott haben wir, wie es Christen geziemt, den Anfang gemacht; hier in unserm Gotteshause uns erbaut auf unserm allerheiligsten Glauben und uns gestärkt zur Weiterreise auf unserm ferneren Lebenswege. Noch herrscht jedoch die Neujahrsstimmung vor, daher wird es euch nicht unlieb sein, wenn wir uns heute wieder auf dieselbe beziehen.

Wie fröhlich können gerade wir Christen unsere Lebensjahre beginnen! Weltkinder gebärden sich freilich, als hätten auch sie Ursache, ein neues Jahr mit Freuden zu begrüßen. Wir sehen, wie sie die erste

Stunde des neuen Jahres wie eine Glück bringende, freudenvolle Begebenheit erwarten, wie sie dann jubelnd und triumphierend oft mit dem schäumenden Kelch in der Hand oder mit dem flimmernden Kranz in dem Haar in das neue Jahr hineinziehen und mit begeisterten Zurufen einander beglückwünschen. Was soll aber diese Weltfreude, diese ausgelassene Sinnenlust? Predigt nicht gerade das Hinschwinden eines ganzen Jahres besonders laut und kräftig: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust!"? Zeugt nicht der Jahreswechsel besonders eindringlich von der Flüchtigkeit unserer Lebenszeit, von der Vergänglichkeit aller Erdengüter? Und mahnt nicht der Rückblick auf das vergangene Jahr an die Sünden, die während desselben begangen wurden? Müssen diese nicht als lauter Kläger, Zeugen und Richter diese unglückseligen Menschen auch ins neue Jahr und in Ewigkeit verfolgen? Und ist nicht der Beginn eines neuen Jahres eine nachdrückliche Erinnerung an den immer näher heranrückenden Tod und das bevorstehende Gericht? Was ist also der Jahreswechsel anders für die Kinder dieser Welt als eine ernste, nachdrückliche Erinnerung, daß alles, woran ihr Herz hängt, immer mehr dahinschwindet, und alles, was sie fürchten müssen, immer näher heranrückt? Wie ist es da möglich, daß sie so sorglos auch nur von einem Tage zum andern fortleben und nun gar jubelnd und frohlockend aus einem Jahr in ein anderes treten können? Sie haben keinen Grund für ihre Neujahrsfreude. Sie haben die höchste Ursache, mit aufrichtiger Buße, mit Bitten und Flehen um Erbarmung und Gnade diese Zeit zu feiern, und dann das neue Jahr in herzlicher Ergreifung der Gnade Gottes mit einem neuen Wesen und Leben zu beginnen.

Christen haben aber Grund, beim Beginn eines neuen Jahres wahrhaft fröhlich zu sein. Wohl empfinden auch wir die Flüchtigkeit der Zeit; aber der ewige, lebendige Gott ist unsere Zuflucht für und für. Unsere Zeit steht in seinen Händen. Unsere Zeit hat eine bleibende Bedeutung für die Ewigkeit. Unsere Erdentage sind lauter Furchen auf dem Felde unsers irdischen Lebens, in welche Gott den unvergänglichen Samen seines Wortes hineinpflanzt, daß Frucht für die Ewigkeit

daraus hervorgehen soll. Wohl empfinden auch wir die Sündenschuld, ja, gerade wir Christen denken mit Schmerzen daran, wie oft wir in einem Jahr wider unsern Gott gesündigt haben mögen; aber Gottes Barmherzigkeit und Gnade in Christo ist unser Trost. Der Heiland, der für uns das unwiderrufliche Gesetz erfüllte, für uns den entsetzlichen Fluch der Sünde tilgte, der hat durchstrichen und zerrissen die Handschrift, die wider uns war; er ist gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Wohl erkennen auch wir die Ungewißheit der Zukunft; aber die Gewißheit der Vaterleitung unsers Gottes gibt uns ein festes Herz. Er leitet uns nach seinem Rat und nimmt uns endlich mit Ehren an. Was das neue Jahr auch bringen mag, und wäre es auch Not und Tod, fröhlich können wir Gott unsere Wege befehlen und auch durch Dunkelheiten der Not und des Todes ihm folgen, denn wir wissen, er führet uns zum Licht und Leben ein. So können wir freudig unsere Häupter erheben, fröhlich auch durchs neue Jahr weiter wandern. So schlecht die Neujahrsfreude der Welt begründet ist, so haben wir Christen die besten Gründe, unsere Lebensjahre mit Freuden, mit fröhlichem Vertrauen zu beginnen.

Doch der Beginn eines neuen Jahres ist die Zeit guter Vorsätze, neuer Entschließungen. Ich weiß nun freilich wohl, „daß der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert ist", daß in der Regel die Neujahrs-Entschließungen kaum drei Tage leben; aber das ist kein Grund, der uns abhalten sollte, gute Vorsätze zu fassen, sondern nur eine deutliche Aufforderung, an der eigenen Kraft zu verzagen und in der Kraft und Hilfe Gottes unsere guten Vorsätze zu fassen und auszuführen.

In diesem Sinn möchte ich nun heute, an diesem ersten Sonntag des neuen Jahres, meine ganze Gemeinde zu einem neuen Vorsatz ermuntern. Nachdem der treue Gott uns in der Gemeinde so oft erfreut und erquickt, so oft gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, so möchte ich nun, daß wir alle aus herzlicher Dankbarkeit recht fröhlich willig würden zu dem Entschluß und Vorsatz, ihm in seiner Gemeinde immer treuer zu dienen. Und an ein Werk der Gemeinde möchte ich heute insonderheit erinnern, das bisher nicht von uns

mit solcher Lust und Liebe, mit solchem Ernst und Eifer betrieben worden ist, wie es sich geziemte, nämlich — unsere Schule. Hiezu habe ich aber desto größere Freudigkeit, weil auch der ganze Vorstand die Überzeugung aussprach, daß eine nachdrückliche Erinnerung an unsere Schule zu einem besseren Verständnis unserer Pflichten gegen unsere Kinder gesegnet sein möchte, und durch einstimmigen Beschluß mir die Aufgabe stellte, einmal vor der versammelten Gemeinde über diesen Gegenstand zu predigen. O daß Gott mir Gnade und Segen geben wollte, in Wort und Weise es recht zu treffen, daß unsere ganze Gemeinde die Notwendigkeit und den Nutzen einer christlichen Gemeindeschule recht klar und lebendig erkennen möchte! Dazu segne er unsere weitere Betrachtung, indem wir auf Grund der verlesenen Textesworte mit einander erwägen:

Was soll eine christliche Gemeinde ermuntern, für die Erhaltung und Förderung einer Gemeindeschule mit fröhlichem Eifer zu wirken?

Wir antworten:

1. Die Erkenntnis, daß auch die christliche Unterweisung und Erziehung ihrer Kinder ihre hochheilige Pflicht ist.
2. Die Erkenntnis, daß diese Pflicht nur durch eine christliche Gemeindeschule recht erfüllt werden kann.

1.

Eine Gemeindeschule, meine Teuren, ist eine solche Lehr- und Erziehungsanstalt, in welcher außer dem gewöhnlichen Unterricht in Sprache, im Rechnen, in Geographie, in Geschichte, in Naturwissenschaften und dergleichen auch eine Unterweisung in der Religion, in den großen Wahrheiten und Thatsachen der göttlichen Offenbarung, erteilt und eine demgemäße Erziehung des Herzens, des Gewissens und des Gemüts gegeben werden soll.

Daß nun eine christliche, zumal eine deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde, bestimmter gesprochen, unsere eigene St. Paulus-Ge-

meinde den Beruf und die Pflicht habe, für die Errichtung, Erhaltung und Förderung einer derartigen Schule mit Luſt und Liebe, mit Ernſt und Eifer zu wirken, das iſt es, was ich heute eurer Liebe recht eindringlich ans Herz legen möchte.

Woher ſollen aber wir Chriſten in Sachen des Glaubens und der Pflicht unſere Erkenntnis und Überzeugung gewinnen? Woher anders als aus unſerer einzigen Regel und Richtſchnur für Glauben und Verhalten, aus dem Worte Gottes. Nicht alſo nach Willkür, nicht nach Vorurteilen, nicht nach Neigungen, nicht nach Nebenrückſichten irgend welcher Art, ſondern nach einer im Worte Gottes wurzelnden Überzeugung unſers Herzens und Gewiſſens haben wir in unſern Angelegenheiten, alſo auch in der Schulfrage, zu urteilen und zu handeln, daher, alles andere vorerſt bei Seite ſetzend, uns zum Wort zu wenden und ſeine Vorſchriften auch über dieſen Punkt zu hören und zu ehren.

Was ſagt aber nun Gottes Wort über die Unterweiſung und Erziehung unſrer Kinder? Hier in dem verleſenen Text ſteht es klar geſchrieben. „Gott richtete ein Zeugnis auf in Jakob und gab ein Geſetz in Israel, daß er unſern Vätern gebot zu lehren ihre Kinder, auf daß die Nachkommen lerneten und die Kinder, die noch ſollten geboren werden, wenn ſie aufkämen, daß ſie es auch ihren Kindern verkündigten, daß ſie ſetzten auf Gott ihre Hoffnung und nicht vergäßen der Thaten Gottes und ſeine Gebote hielten.“ Iſt das nicht eine ganz unzweideutige Sprache? Wovon iſt in dieſem Worte die Rede? Doch offenbar von dem, was Gott den Vätern geboten hat. Und was hat er ihnen nach dieſem Worte geboten? Daß ſie ihre Kinder ſein Geſetz und Zeugnis lehren ſollten. Und wie weit ſoll ſich dieſes göttliche Gebot erſtrecken? Auf Kind und Kindeskind, daß die jedesmaligen Eltern ihre Nachkommen unterweiſen und ſo ein Geſchlecht dem andern die großen Thaten und herrlichen Offenbarungen Gottes verkündigen ſoll. Und zu welchem Endzweck ſoll dies geſchehen? Daß die Kinder durch ſolche Unterweiſung zur Erkenntnis Gottes und ſeiner Thaten gebracht und ſomit angeleitet und erzogen werden, daß ſie auf Gott ihre Hoffnung ſetzen, ſeine Thaten im treuen Gedächtnis bewahren, ſie zu ihrem

Heil und Segen gebrauchen und also willig und tüchtig werden mögen, den Weg seiner Gebote zu wandeln. Sehet da, meine Teuren, wie klar, wie bestimmt dieser Text hier redet. Es ist nach demselben der erklärte Wille unsers Gottes, es ist sein Gebot, daß wir unsere Kinder in Gottes Wort unterweisen und erziehen sollen.

Und wie viele andere Zeugnisse desselben Inhalts finden sich in der heiligen Schrift! Ausdrücklich heißt es im 5. Buch Mosis im 6. Kapitel: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern schärfen.“ Ausdrücklich wird es von Abraham, dem Vater der Gläubigen, als nachahmungswürdiges Verhalten gerühmt: „Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten.“ Ausdrücklich fordert Gott Jes. 45.: „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir.“ Und wer kann den Heiland sehen, wie er so liebevoll zu den Kleinen sich wendet, wie er sie selbst aufnimmt und sie segnet, wer kann ihn hören, wie er so unwillig wird über die eigenen Jünger, die sie so von ihm fern halten wollten, wie er dann noch so freundlich dringend spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes“; wer kann das sehen und hören, ohne zu erkennen, wie ernstlich unser HErr und Heiland will, daß wir unsere Kinder zu ihm bringen? Und wie sollten wir sie anders zu ihm bringen, als daß wir sie durch das gnadenreiche Wasser des Lebens in der heiligen Taufe in sein Reich aufnehmen lassen und dann als seine Lämmer auf der grünen Aue seines Wortes weiden und also durch christliche Unterweisung und Erziehung in der Taufgnade erhalten und stärken? Das meint auch der heilige Apostel, wenn er spricht: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.“ Darum rühmt auch derselbe Apostel den köstlichen Besitz und Vorzug, den er bei seinem Timotheus fand, so hoch, wenn er schreibt: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu.“

Bedenket doch, liebe Mitchristen, wie oft, wie ernstlich in allen die-

sen Zeugnissen den Eltern die hochheilige Pflicht auferlegt ist, ihre Kinder doch ja recht treulich, recht gewissenhaft in Gottes Wort und Wegen zu unterweisen und zu erziehen. Und warum ist es unserm Gott mit dieser Forderung so großer Ernst? Doch gewiß aus keinem andern Grund, als weil er auch unsere Kinder in seinen Liebesrat eingeschlossen, auch sie zur Erkenntnis der Wahrheit, zum Genuß seiner Liebe und Gnade führen, auch sie in der Gemeinschaft seines Gnadenreiches erhalten und schließlich in ihrem Tode zur ewigen Seligkeit bringen will. Ausdrücklich heißt es darum von den großen Heilsthaten unsers Gottes: „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung.“ „Also ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille“, spricht Christus, „daß jemand von diesen Kleinen verloren werde.“ O wie sollte das uns nicht zu recht fröhlichem Eifer ermuntern, den Forderungen Gottes in betreff unserer Kinder recht treulich Folge zu leisten!

Laßt mich aber nun noch näher an eure Herzen treten, ihr lieben Väter und Mütter in dieser Versammlung. Sehet, welch ein teuerwertes Kleinod hat Gott euch in euern Kindern anvertraut! Ihr liebet eure Kinder mehr denn Silber und Gold, denn Perlen und Demanten, denn Kronen und Scepter; sie sind Teile eures eigenen Herzens und Lebens, darum euch lieb, wie das eigene Leben. Mit dieser Liebe hat Gott euch auch den Drang aufrichtiger, treuer Fürsorge für eure Kinder in euer Herz gepflanzt. O ihr könnt sie nicht ansehen, wie sie in ihrer Hilflosigkeit daliegen, vielleicht die Hände nach euch ausstrecken, vielleicht weinend zu euch flehen, ohne daß euer Herz von Erbarmung bewegt würde. Es ist euch, als spräche euer Kind: Vater, Mutter, o sorget für mich! Ihr fühlt dann den Drang des elterlichen Herzens; ihr eilt, von innigster Liebe getrieben, euer Kind zu versorgen, denn ein Schmerz, der euer Kind betrifft, trifft euch selbst, und das Wohlergehen eures Kindes ist euer eigenes Wohl.

Worin besteht aber nun die Sorge, die ein christliches Vater- und Mutterherz für das eigene Kind beweisen soll? Soll sie sich wirklich nur auf das leibliche Wohlergehen unserer Kinder beschränken, daß wir sie speisen, tränken und bekleiden? Wohl ist auch das ein nötiger,

wichtiger Dienst, und es kommt mir nicht in den Sinn, verächtlich davon reden zu wollen, denn ich weiß, wie schwer es manchen treuen Eltern bei aller Liebe zu den Ihrigen wird, sie mit dem Allernötigsten zu versorgen; auch darin haben wir Treue zu beweisen und unter Aufblick auf den himmlischen Vater in unserm Stand und Beruf zu wirken und den für uns und die Unsrigen nötigen irdischen Segen von ihm zu erwarten. Aber ist wirklich unsere Pflicht gegen sie erfüllt, wenn wir sie mit Speise und Trank, mit Kleid und Schuh versehen? O ihr wisset es, teure Eltern, wohl, es wäre eine unverantwortliche Untreue, wenn ihr auch bei der allerbesten Versorgung derselben mit dem Leiblichen ihre Unterweisung und Erziehung vernachlässigen würdet. Gern erkennt ihr die Pflicht an, auch dafür sorgen zu müssen, daß es euren Kindern an dem nötigen Schulunterricht nicht fehle. Kommen eure Kleinen in die schulpflichtigen Jahre, so führt ihr dieselben zur Schule hin, und es ist euer ernster Wunsch und Wille, daß sie in allen nützlichen Schulkenntnissen von Jahr zu Jahr immer weiter vorwärts kommen mögen.

Aber wie nun? sollte der Schulunterricht sich wirklich nur auf solche Gegenstände beschränken, die für das zeitliche, bürgerliche Leben nötig sind?

Gewiß hat die Sorge für die Ausrüstung unserer Kinder mit allen guten Kenntnissen für das bürgerliche Leben ihre volle Berechtigung. Unsere Kinder sollen zu brauchbaren Menschen, zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden. Es ist daher unerläßlich nötig, daß man sie zum Verständnis und rechten Gebrauch ihrer Sprache bringe, sie in Rechnen, Geographie, Geschichte, Kenntnis der Natur ꝛc. wohl unterrichte, überhaupt ihre Geisteskräfte übe und durch solche Übung schärfe. Es ist daher auch ganz in der Ordnung, daß auch der Staat für den Unterricht der Kinder sorge und seine künftigen Bürger heranbilde. Es ist auch ganz in der Ordnung, daß der Staat seine Schulen nach seinen Bedürfnissen und Zwecken einrichte und in seinen Schulen den Unterricht auf solche Gegenstände beschränke, die für das bürgerliche Leben nötig und nützlich sind. Aber wie? meine Teu-

ren; haben wir als Christen damit unsere Pflicht gegen unsere Kinder erfüllt, daß auch wir, wie der Staat, sie nur für das bürgerliche Leben heranbilden? Können wir, dürfen wir bei dem stehen bleiben, was der Staat, der ja nur auf das äußerliche, zeitliche, bürgerliche Leben sieht, in seinen Schulen darbietet? Oder ist ihr Herz, ihr Gemüt, ihr Gewissen, ihr innerstes Seelenleben in so hohem Grade Nebensache, daß man dasselbe bei der Unterweisung übersehen dürfte? Ach, es ist gerade hier — im Herzen, im Gewissen, im Gemüt — der höchste Adel des Menschen! Gerade hier — im Herzen, Gewissen und Gemüt — ist die eigentliche Werkstätte der Gedanken, der Wünsche, der ganzen Gesinnung! O es ist ein furchtbarer Irrtum, meine teuren Zuhörer, wenn man bei der Unterweisung und Erziehung der Kinder gerade das übersieht, was von der allerhöchsten Bedeutung ist und am allermeisten der Belehrung und der Pflege bedarf! Was man auch, vom bürgerlichen Standpunkt aus betrachtet, zum Lobe unserer öffentlichen Staatsschulen, ihrer herrlichen Gebäude, ihrer zweckmäßigen Einrichtung, ihrer Unterrichts-Methoden ꝛc. sagen mag, es ist und bleibt ein für uns Christen durch nichts aufzuwiegender Mangel des dortigen Schulsystems, daß gerade für die Unterweisung und Erziehung des Herzens, des Gewissens und des Gemüts, worin doch wahre Bildung ihren Sitz und ihre Quelle haben muß, dort nichts geschieht noch geschehen darf. Viele entsetzen sich, wenn sie zum ersten Male es erfahren, daß dort nichts, durchaus nichts von Religion gesagt werden kann. Sie fragen sich in vollem Ernste: Was soll aus einem Volke werden, dessen Kinder so ohne Unterricht von Gott, ohne Erziehung des Herzens und Gewissens herangebildet werden? Sie denken, die naturgemäße Folge einer solchen Schulbildung müsse die sein, daß man allenfalls kluge und gewandte, aber auch gottentfremdete, gewissenlose, herzlose, gemütlose Menschen heranbilde. Wissen wir nun wohl, warum unser Staat in seinen Schulen keinen Religions-Unterricht erteilen darf noch soll, so muß doch für uns Christen das sonnenklar sein, daß wir uns mit dem nicht begnügen dürfen, was der Staat in dieser Beziehung bietet. Gern wollen wir alle unsere Bürgerpflichten treu erfüllen; als Bürger auch gern

für die Erhaltung der öffentlichen Schulen, die für das bürgerliche Leben so nötig sind, beisteuern. Aber wir sind nicht Spartaner, daß wir mit Leib und Seele, mit Weib und Kind dem Staate gehörten! Dem HErrn, unserm Gott, gehören wir. Von ihm, für ihn, zu ihm sind auch unsere Kinder erschaffen; zu ihm müssen und wollen wir sie führen. Sie sollen zur Erkenntnis ihres Gottes, seines Wortes, seiner Thaten gebracht werden; sie sollen die Sünde und den Fluch derselben erkennen lernen; sie sollen von dem Heiland hören und wissen, der sein Herzblut zu ihrer Erlösung vergoß; sie sollen erzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Das ist Gottes Forderung, das ist der ernstliche Wille eines jeden christlichen Vater- und Mutterherzens, das ist das tiefste Bedürfnis, das höchste Heil der Kinder selbst.

Und wir lassen uns nicht beirren durch das Geschwätz, Religion eigne sich nicht für Kinder. Gerade Kinder, mit ihrem weichen Herzen und Gemüt, mit ihrem von der Sünde noch nicht verhärteten Gewissen zeigen sich trotz der Erbsünde, die auch in ihnen sich regt, noch am empfänglichsten für die großen Wahrheiten und Eindrücke der Religion, und beweisen oft wahren Hunger nach dieser göttlichen Speise. Und gerade der in der Kindheit und Jugend genossene Religions-Unterricht bringt den reichsten Segen hervor, denn derselbe dringt in das innerste Seelenleben hinein, wächst mit ihnen auf und trägt noch in spätesten Jahren seine gesegneten Früchte. Und wie ist es doch auch so unaussprechlich wichtig, daß wir unsere Kinder auch mit dem ausstatten, was ihnen zu ihrem späteren Leben so nötig, so unentbehrlich ist? Unsere Kinder müssen aber in die Welt hinaus, sie müssen ja tausend Versuchungen begegnen. Wehe, o wehe ihnen, wenn ihr Herz und Gewissen nicht wohl unterrichtet war, daß sie in den Versuchungen bestehen können! Sie müssen ja Anfechtungen und Trübsale erfahren; es kommen ja auch für sie schwere Tage der Widerwärtigkeit und Not. Ach, wie sollen sie Trost und Frieden, Stärke und Kraft bekommen, in den dunklen Stunden des Lebens auszuharren, wenn sie keine Trostworte, keine Trostlieder sich gesammelt haben, an denen sie sich aufrichten können? Oder solltest du es nicht erfahren haben, lieber Christ,

wie wohl es deiner Seele that, wenn du in deinen Drangsalszeiten ein „Befiehl du deine Wege“ oder ein anderes Lied deinem Herzen vorsagen und vorsingen konntest? Und deinen Kindern könntest du diesen Trost, diesen Halt versagen? Und im letzten Stündlein, auf welches alle unsere Erdentage wie in einem Brennpunkt auslaufen, wenn der eisige Tod nach dem brechenden Herzen greift, ist es da nicht ein köstlicher Gewinn, wenn die Seele in Erkenntnis ihres Gottes und Heilandes steht und in Fried und Freud dahinfahren kann, reichlich erquickt mit den Tröstungen aus Gottes Wort?

Wahrlich, meine Teuren, wenn es sich bei der Unterweisung und Erziehung unserer Kinder um das handelt, was Elternliebe am liebsten gewähren sollte, was für sie zu ihrer Bildung, zu ihrem Trost und Frieden, zu ihrem Schutz in den Versuchungen des Lebens, zu ihrer Aufrichtung in Not und Tod, zu ihrem höchsten Heil in Zeit und Ewigkeit nötig ist, dann ist es von der ersten, höchsten Wichtigkeit, daß wir neben allem sonstigen Schulunterricht auch eine sorgfältige, gewissenhafte Unterweisung und Erziehung in Gottes Wort und Wegen geben.

Vergessen wir aber auch nicht die schwere Rechenschaft! Jener Haushalter mußte Rechnung ablegen von seinem Haushalten, denn er war vor seinem Herrn berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Was sind aber alle Güter im Vergleich mit unsern Kindern? Wie ungleich schwer muß darum unsere Verantwortlichkeit für sie sein? O es ist ein furchtbar wahres Wort: Unsere Kinder werden unsere Richter sein! Und wie oft zeigt sich das schon in diesem Leben? Ich will nicht ein Beispiel der allerschmachvollsten Art anführen, wie vernachlässigte Erziehung der Kinder sich an den Eltern selbst oft furchtbar rächt; ich will nur von dem reden, was wir deutschen, evangelisch-lutherischen Christen nur zu oft erleben. Da sind christliche Eltern, die von Grund ihrer Seele wünschen, daß ihre Kinder mit ihnen denselben Weg gehen, mit ihnen zum Hause Gottes wallen, mit ihnen am Tisch des HErrn erscheinen, aber was geschieht? Bald nach der Konfirmation hört das alles auf, und auf alle Vorstellungen, Ermahnungen und Bitten kommt die Entgegnung: Wir verstehen das nicht mehr!

Aber wie, teure Eltern, ist das nicht über alle Maßen traurig? So entfremdet sind euch eure Kinder jetzt schon, daß sie nicht mehr eure Sprache verstehen, nicht mehr eurem Gottesdienste beiwohnen, nicht mehr mit euch am Tische des HErrn erscheinen können! Solltest du das nicht mit Thränen beklagen? Solltest du hinfort nicht alles Mögliche thun, daß dir nicht einst ein Gleiches mit deinen noch übrigen Kindern widerfahre? Sollte nicht jeder Vater, jede Mutter unter uns an einem solchen Erlebnis Klugheit lernen und bei Zeiten für den Unterricht in der deutschen Sprache und in dem lieben Katechismus neben allem andern Schulunterricht sorgen? Vergessen wir's nicht, meine Teuren: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht!" „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl unsers HErrn JEsu Christi; daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben." O wie entsetzlich der Gedanke, daß dann vielleicht unsere eigenen Kinder uns verklagen werden, daß wir bei aller Sorge für ihre leiblichen Bedürfnisse, bei allem Eifer für ihre Ausbildung für das bürgerliche Leben, ihre Unterweisung in Gottes Wort und Wegen, ihre Erziehung in der Zucht und Vermahnung zum HErrn versäumten. Vergessen wir nicht, was unser Luther sagt: „Es mögen Eltern durch nichts leichter sich die Hölle verdienen, als an ihren Kindern!" Aber welch ein köstlich Ding muß es sein, Freude und Wonne in Ewigkeit, wenn man einst am Gerichtstage sagen kann: „Siehe, HErr, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast."

2.

Doch, daß die christliche Unterweisung und Erziehung unserer Kinder eine hochheilige Pflicht ist, wird kein Christ bestreiten. Gottes Forderung in dieser Beziehung ist zu bestimmt, die Liebe der Eltern zu ihren Kindern zu mächtig, das geistliche Bedürfnis unserer Kinder zu klar, als daß einem christlichen Vater, einer christlichen Mutter die Erkenntnis dieser Pflicht oder die Bereitwilligkeit zur Erfüllung derselben fehlen könnte. Aber an der Erkenntnis, daß um dieser Pflicht willen

die Erhaltung und Förderung einer christlichen Gemeindeschule unerläßlich nötig ist, fehlt es gar oft. Gerade die Überzeugung nun, daß diese Pflicht der christlichen Unterweisung und Erziehung unserer Kinder nur durch eine Gemeindeschule recht erfüllt werden kann, war das zweite, was wir heute erwägen wollten.

Man wendet nämlich ein, daß die christliche Familie für die geistlichen Bedürfnisse der Kinder zu sorgen habe. Und wer wird diese hochwichtige Wahrheit leugnen oder abschwächen wollen? Die christliche Familie ist in der That die Grundwurzel, woraus der Baum des gesellschaftlichen Lebens mit all seinen Zweigen und Früchten hervorwächst, die Grundquelle, woraus die heilsamsten Einflüsse für den einzelnen wie für die Gesamtheit immer hervorfließen sollen. In der Familie empfängt der Mensch durch das Beispiel der Eltern, durch Gewöhnung und Erziehung die ersten Eindrücke, die auf seine Gesinnung, auf seine Charakterbildung den tiefgehendsten Einfluß haben. Auch nach Gottes Ordnung und Willen soll die Familie ein lieblicher Garten Gottes sein, worin alle herrlichen Blumen christlicher Erkenntnis, christlichen Glaubens, christlicher Tugenden lieblich blühen und prangen. Aber wo sind die Familien, die das leisten, was hienach von ihnen gefordert wird? Dich selbst will ich fragen, der du dich auf diese Aufgabe der Familie berufst und dadurch dich deiner Pflicht gegen die Gemeindeschule entziehen möchtest: thust du selbst in dieser Beziehung deine Pflicht und Schuldigkeit in deinem eigenen Hause? Kommt es dazu, daß du mit den Deinen Gottes Wort im Hause treibst, sie im Katechismus unterweisest? Kommt es dazu, daß du dich den Deinen mit anhaltendem Ernst widmest und auf die christliche Unterweisung und Erziehung derselben die nötige Zeit und Sorgfalt wendest? Du wirst gestehen müssen: es geschieht nicht. Was hilft also die Berufung auf diese Pflicht der Familie, da du doch wohl weißt, sie wird nicht erfüllt? Es trifft hier ein, was man bei denjenigen findet, die den Gottesdienst vernachlässigen, unter dem Vorwand, sie könnten ja zu Hause eine Predigt lesen; sie thun es eben nicht. Und gerade diejenigen, die es mit der Unterweisung und Erziehung ihrer Kinder recht aufrichtig

und ernstlich meinen, werden es mit Seufzen beklagen, daß ihnen sowohl die Zeit wie die Gabe fehlt, dieser Pflicht auch nur annähernd zu genügen. Wie aber, wenn eine Gemeindeschule gerade das allerbeste und geeignetste Mittel wäre, den Familien die Erfüllung ihrer Pflicht zu ermöglichen und zu erleichtern? Wie, wenn sie weiter nichts wäre als eine Veranstaltung der Familien selbst, um jener hochheiligen Pflicht willen ins Leben gerufen? Doch darauf kommen wir noch später zurück.

Ein anderer wendet vielleicht ein, daß die Sonntagsschule die Aufgabe habe, für die christliche Unterweisung und Erziehung der Kinder zu sorgen. Meine Gemeinde wird nun gewiß nicht den Vorwurf gegen mich erheben, daß ich die Sonntagsschule unterschätze oder vernachlässige. Ich habe sie von Herzen lieb; es ist mir eine Lust, in derselben thätig zu sein. Von ganzem Herzen danke ich Gott für allen Erfolg, den er uns in der Sonntagsschule gegeben, daß sie nun 562 Kinder zählt, die aus allen Richtungen der Stadt allsonntäglich hier zusammenkommen. Ich danke Gott, daß gegen 40 Klassenlehrer eine Freude darin finden, in diesem großen Werk behilflich zu sein. Ich bin gewiß der letzte, der einen Stein in unsere Sonntagsschule werfen würde. Aber so groß unsere Freude über diesen lieblichen Garten unsers Gottes ist, so bereit wir sind, auch fernerhin mit Gottes Hilfe noch treuer, noch eifriger in demselben zu wirken, so bleibt doch das jedem Verständigen klar und wahr: sie genügt nicht. Wo ist ein Vater, der seinen Sohn zum Kaufmann heranbilden wollte, der sich damit begnügen könnte, daß demselben einmal in der Woche anderthalb Stunden lang Unterricht im Rechnen erteilt würde? Und das, was uns Christen die Hauptsache sein muß, daß nämlich unsere Kinder zu einer klaren, gründlichen, zusammenhängenden Erkenntnis der heilsamen Lehre gebracht werden, das will man durch die Sonntagsschule erreichen können! In vollem Ernst kann keiner das auch unter den günstigsten Umständen für ausführbar oder möglich halten. Ich sehe es deutlich genug, wenn ich meine Sonntagsschüler im Konfirmanden-Unterricht vornehme, wie wenig, wenn auch allerdings etwas, erreicht worden ist.

Aber vielleicht soll der Konfirmanden-Unterricht der Lückenbüßer sein? Gewiß muß dieser so unvergleichlich wichtige Unterricht, zu dem wir die ungeeignetste Stunde des ganzen Tages nehmen müssen, eben weil die große Mehrzahl der Konfirmanden andern Schulen übergeben sind, viel, unglaublich viel leisten. Aber weißt du nicht, wie es mit den Konfirmanden, mit sehr wenigen Ausnahmen, hinsichtlich der deutschen Sprache, der Kenntnis des Katechismus und der Lehre überhaupt bestellt ist? Weißt du auch, daß gar viele Konfirmanden kaum notdürftig deutsch lesen können, kaum die großen Grundthatsachen der biblischen Geschichte wissen, kaum die ersten Begriffe der christlichen Lehre gefaßt haben? Und siehst du nicht ein, daß die Konfirmanden alle, so lange sie für ihre ganze christliche Unterweisung und Erziehung auf das angewiesen sind, was die Sonntagsschule leistet, nur in den allerersten Anfangsgründen der christlichen Lehre unterrichtet werden können und eine tiefere Einführung derselben in das Ganze der göttlichen Wahrheit unmöglich ist? Ist auch der Prediger noch so tief von seiner Verantwortlichkeit für seine Konfirmanden durchdrungen; möchte er ihnen in treuer Liebe noch so aufrichtig und ernstlich einen recht gründlichen Unterricht geben, der sich auch in der Folgezeit fruchtbar erweist: er kann es nicht; er muß es bei dem bewenden lassen, was nach Maßgabe der Fassungskraft seiner Konfirmanden und der so kurz ihm zugemessenen Zeit erreichbar ist. So muß sich denn an seinen Konfirmanden in nur zu vielen Fällen das traurige Wort erfüllen: „Die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Es ist eben nicht möglich, in der Konfirmandenstunde das zu leisten, was die Frucht eines längeren naturgemäßen Wachstums sein sollte. Wie den Treibhaus-Pflanzen Saft und Kraft fehlt, so auch im Geistlichen den Kindern, die in aller Eile durch den Katechismus gebracht werden, daß sie wenigstens die allernotdürftigste Erkenntnis der christlichen Lehre gewinnen können. Ist auch das Wenige besser als gar nichts, so wäre es doch Unrecht, sich in dieser allerhöchsten Angelegenheit schon mit dem Allernotdürftigsten begnügen zu wollen.

Wenn aber nun, meine teuren Zuhörer, die christliche Unterweisung und Erziehung unserer Kinder anerkanntermaßen in der Familie selbst nicht zu Stande kommt, wenn die anderthalb Stunden einmal in der Woche in der Sonntagsschule dazu nicht ausreichen, wenn auch der Konfirmanden-Unterricht, in welchem so viel durchgenommen werden muß, den Mangel einer allmählich fortschreitenden Belehrung und eines naturgemäßen Wachstums in der Erkenntnis nicht ersetzen kann: wie soll denn die allerhöchste Pflicht der Eltern gegen ihre Kinder erfüllt werden? Müssen christliche Eltern auf Grund dieser ganzen Darstellung allen Mut verlieren, die Hände sinken lassen und seufzend klagen: wir wollen wohl gern, aber wir können nicht? Wie, wenn solche Eltern sich einmal mit andern besprechen, mit ihnen beraten würden, ob es denn gar keine geeignete Hilfe für diese Not gäbe, ob sich denn gar kein Weg finden ließe, auf dem man das vorgesteckte Ziel erreichen könnte? Wie, wenn 10, 20, 30, 40 oder mehr christliche Eltern sich versammelten und in Erkenntnis der allen gemeinsamen Pflicht, im Geständnis der allen gemeinsamen bitteren Erfahrungen, daß dieselbe nicht erfüllt wird, die Frage sich vorlegten, ob denn keiner guten Rat wüßte? Sollte da nicht der eine oder der andere auf den glücklichen Gedanken kommen: Laßt uns selbst eine Schule nach unsern eigenen Bedürfnissen einrichten, eine Schule, welche die wesentlichen Vorzüge anderer Lehranstalten aufnimmt, außerdem aber auf den Unterricht in der deutschen Sprache besondere Sorgfalt wenden und zugleich auch für christliche Unterweisung und Erziehung unserer Kinder Sorge tragen könnte! Sollte nicht dieser glückliche Gedanke vor allem mit Freuden begrüßt, ein dahinlautender Antrag von der ganzen Versammlung sofort einstimmig angenommen werden? Und sehet, das ist wirklich geschehen! Unsere Gemeindeschule ist das Ergebnis gerade einer solchen Beratung! Im Bewußtsein ihrer hohen Verantwortlichkeit für ihre Kinder, im heiligen Drang der Liebe, denselben das Beste verschaffen zu wollen, in voller Anerkennung der bleibenden Bedeutung dessen, was gerade in der Jugend, in der Zeit der Entwickelung und Vorbereitung auf dem künftigen Lebensweg, ins Herz gelegt wird,

haben christlich gesinnte Eltern und Glieder dieser Gemeinde schon vor acht Jahren eine Schule gegründet, die den Zweck hat, der Jugend eine sorgfältige Unterweisung in allen nützlichen Schulkenntnissen, einen gründlichen Unterricht in der englischen und deutschen Sprache, sowie eine wahre Herzensbildung nach den Grundsätzen der christlichen Lehre zu gewähren. So entstanden, hat denn diese Schule eine schöne Reihe von Jahren so fortbestanden. Und wir haben wahrlich keine Ursache, mit den Leistungen derselben unzufrieden zu sein. Aus eigener Anschauung und Erfahrung weiß ich und viele mit mir, daß unsere Zöglinge denen anderer Anstalten, auch hinsichtlich der gewöhnlichen Unterrichtsgegenstände, keineswegs nachstehen, sondern oft überraschend schöne Fortschritte gezeigt haben; denn es ist wahrlich nicht unsere Meinung, als sollte die Ausbildung unserer Kinder für das bürgerliche Leben vernachlässigt, ihnen etwa nur Bibel und Gesangbuch unter die Arme gegeben werden, sondern mit redlichem Eifer, bisher auch mit erfreulichem Erfolg, suchen wir ihnen die Vorzüge andrer Schulen zu geben und außerdem auch auf ihr Herz, auf ihr Gewissen, auf ihr Gemüt und auf ihr ganzes Seelenleben segensreich einzuwirken.

Sagt nun selbst, meine Teuren, haben wir nicht wirklich Grund, guten Grund, der vor Gott und Menschen besteht, mit aller Lust und Liebe, mit allem Ernst und Eifer für die Erhaltung und Förderung dieser Schule zu wirken? Die Erkenntnis, daß auch die christliche Unterweisung und Erziehung unserer Kinder eine hohe, heilige Pflicht ist, und die Erkenntnis, daß diese Pflicht nur durch eine christliche Gemeindeschule recht erfüllt werden kann, das ist es, was unsere ganze Gemeinde ermuntern soll, mit fröhlichem, opferwilligem, thätigem Eifer für das fernere Gedeihen unserer Schule zu wirken. Dazu segne, ach, segne der treue Gott unser heutiges Zeugnis an unser aller Herzen! Denn nur wenn wir ein klares Verständnis von der hohen Notwendigkeit und Wichtigkeit einer solchen Gemeindeschule gewonnen haben und mit vereinten Kräften für das wahre Gedeihen derselben nach Innen und nach Außen fröhlich und eifrig streben, kann dieselbe leben und unter Gottes Segen bleiben, was sie sein will, eine tüchtige deutsch-

amerikaniſche, evangeliſch-lutheriſche Lehr- und Erziehungs-Anſtalt, eine Quelle wahren, bleibenden Segens für die Zöglinge ſelbſt und für die ganze Gemeinde!

Ihm, dem rechten Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, und eure Liebe ſei die Sache befohlen. Amen,

Gedichte.

Pſalm 119, 106.

Dein Wort iſt meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen.

Wohl rühmen die himmlichen Heere
Und preiſen die irdiſchen all'
Des ewig Allmächtigen Ehre
Mit klarem, vielſtimmigem Schall;
Doch wie ſoll ich ihn finden,
Den ſie ſo klar verkünden?

Wohl zeigen des Lebens Geſchicke
Die ordnende, lenkende Hand,
Und richten die forſchenden Blicke
Zu dem, deſſen Rat ſie geſandt;
Warum denn fliehen Freuden
Und bleiben bittere Leiden?

Wohl weiſt das Gewiſſen die Seele
Auf ihn, den Gebieter der Welt,
Und zeigt uns die heil'gen Befehle,
Die er für die Menſchen geſtellt:
Iſt aber für die Sünden
Vergebung auch zu finden?

Wohl weiſt die Natur auf das Sterben,
Auf's Scheiden von Leben und Welt,
Auf einſt'ges Verderben, wie Erben,
Wird einſt unſer Urteil gefällt;
Darf auch ein Sünder hoffen,
Der Himmel ſteh' ihm offen?

O, Vater im ewigen Lichte,
Wohin kein Erſchaffener dringt,
Die Blicke des Fragenden richte
Auf's Wort, das die Antwort ihm bringt.
Das Wort, das Gott uns reichte,
Iſt unſers Fußes Leuchte!

Jeſu Thränen über Jeruſalem.

Hoch am Ölberg hält der König,
Und die froh bewegte Schar
Bringt frohlockend unterthänig
Ihre Huldigung ihm dar:
„Sieh, er kommt zu ſeinem Throne,
Hoſianna Davids Sohne!

Sieht er nicht die Palmenzweige?
Hört er nicht den Jubelton?
Wie vor ihm das Volk ſich neige,
Ihn begrüße „Davids Sohn"?
Freuen ihn nicht die Geſänge
Seiner unterthän'gen Menge?

Ach er ſchaut betrübt hinüber
Nach der alten Gottesſtadt;
Seine Augen werden trüber,
Seine Blicke traurig matt;
Thränen fließen immer wieder
Über ſeine Wangen nieder.

„Ach, Jeruſalem, du arme,"
Klagt in Trauer jetzt ſein Mund,

„Iſt's umſonſt, wie Gott erbarme?
Iſt umſonſt der Gnadenbund?
Schmäheſt du die höchſten Gnaden?
Muß der Zorn ſich doch entladen?"

Und wie Eltern ſchmerzlich trauern
Um ein hingeſchiednes Kind,
Weinet er, daß Zions Mauern
Jetzt ſchon ſo verfallen ſind,
Daß ſein Volk, die Segenserben,
Trotz der Gnade elend ſterben.

Heilge Thränen, mild vergoſſen
Aus der reinſten Liebe Trieb;
Auch für uns ſeid ihr gefloſſen,
Selbſt Verlorenen zu lieb,
Mußtet ihr denn für uns fließen,
Laßt uns eure Kraft genießen.

Heil'ge Thränen reinſter Schmerzen,
Zeugen ſeiner Heilands-Huld,
Kläger der verſtockten Herzen,
Tilger aller Gläub'gen Schuld,
Helft uns dem Gericht entfliehen,
Einſt in Gottes Stadt einziehen.

Golgatha.

Schädelſtätte, Todeshügel,
Strafort der gefallnen Schächer,
Drohend ernſter Warnungsſpiegel
Einſt für Frevler und Verbrecher

Wo, durchbohrt an Händen und an Füßen,
Miſſethäter haben müſſen büßen,
Was iſt einſt auf deinen Höhen,
Golgatha, geſchehen!

Wer iſt dort der Mann der Schmerzen,
Den ſie mit den Dornen krönten,
Den ſie ſelbſt am Kreuz mit Scherzen
Glühend von Verachtung höhnten,
Der weil ihn die Erde nicht mehr wollte,
Zwiſchen Erd und Himmel ſchweben ſollte?
Ach, wer iſt's, der ganz verlaſſen
Endlich muß erblaſſen?

JEſus iſt's, der nichts verbrochen,
Keine Sünde je verübte,
Wahrheit nur und recht geſprochen,
Göttlich lebte, göttlich liebte;
JEſus gab ſich ſelber für Verbrecher
In die Zornshände ſeiner Rächer,
Wählte, Heil für ſie zu werben,
Selbſt als Fluch zu ſterben!

O, ich bete an im Staube
Ihn, der mich ſo herzlich liebte,
Denn in ihm erkennt mein Glaube
Den, der ſich für mich betrübte,
Trank für mich den Zorneskelch ſo bitter,
Hing für mich in Sinais Gewitter,
Hat für mich ſein teures Leben
In den Tod gegeben.

Heilig ſind mir deine Höhen,
Ja, zum Paradies verwandelt,

Golgatha, seit ich gesehen,
Was mein Mittler dort verhandelt;
Wieder aufgethan sind Edens Pforten,
Und das Kreuz ist Lebensbaum geworden,
Seit der HErr für uns gestorben
Uns das Heil erworben.

Marci 8, 38.

Wer sich aber mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

Übersetzung des englischen Liedes:

Jesus, and shall it ever be
A mortal man ashamed of thee!

JEsus, soll's möglich sein, daß man
Sich deiner jemals schämen kann?
Sich deiner schämen, den doch ehrt
Der Engel Preis, der endlos währt!

Sich JEsu schämen? Dann vielmehr,
Schäm' sich die Nacht der Sterne Heer;
Er sendet seinen Gnadenschein
Mir in das dunkle Herz hinein.

Sich JEsu schämen! Mitternacht
Schäm' sich dann auch der Mittags-Pracht.
S'ist Mitternacht in meinem Geist
Bis er, mein Licht, sie fliehen heißt.

Sich JEsu schämen, der mich liebt,

Allein nur Himmelshoffnung gibt?
Nein! Schäm' ich mich, ſo ſei's der Schmach,
Daß ich ihn nicht mehr ehren mag!

Sich JEſu ſchämen? Eher nicht
Bis keine Sünde mich anficht,
Kein Leid mich drückt, kein Gut mir fehlt
Und keine Furcht noch Hölle quält.·

Bis dann — das iſt kein eit'les Wort —
Bleibt der Gekreuzigte mein Hort;
Und, o, mein Ruhm ſei im Gericht:
Es ſchämt ſich JEſus meiner nicht.

Unſer wertvollſter Schmuck.

Nicht in Goldgeſchmeide,
Nicht in Edelſtein,
Nicht in Sammt und Seide,
Nicht im äußren Schein:

Im Glauben an den Reinen,
Der uns mit Gott verſöhnt,
Der liebevoll die Seinen
Mit Gnade ſchmückt und krönt.

In Liebe, die mit Freuden
Nach Gottes Willen lebt,
Dem Nächſten frei von Neiden
Zu dienen ſich beſtrebt.

In Hoffnung, die dem Auge
Den klaren Blick verleiht,
Daß es zu schauen tauge
In ferne Seligkeit.

So sind wir Menschen recht geschmückt
Mit Seelenfrieden süß erquickt,
Der Sündennot, dem Tod entrückt,
Für Gottes Hochzeitssaal geschickt.

Zuruf an die Neukonfirmirten.

O, schöner Anblick, wenn die Schaar
Der Korfirmanden Einzug hält,
Und schön gereiht am Weihaltar'
Zum neuen Bundeseid sich stellt,
Dann tief bewegt dem HErrn verspricht:
„Wir bleiben dein, verlaß uns nicht!"

Doch ist auch groß die teure Schar
Die ihrem Heiland Treue schwört,
So ist kein Edelstein so rar
Wie Treue, die kein Wechsel stört:
Es modert, ach! so mancher Eid
Im Grabe der Vergessenheit.

Gott selber klagt, daß auch der Schnee
Nicht schneller auf dem Feld zerfließt,
Und Regenwasser von der Höh
Nicht schneller in den Abgrund schießt,
Als ihn, der so wahrhaftig ist,
Sein eignes Volk sogar vergißt.

Sei niemals das von euch geklagt;
Als treulos werdet nie erkannt:
Bedenket, was ihr zugesagt;
Zerreißet nicht das heil'ge Band;
Seid treu bis in den Tod hinein,
Und euer wird die Krone sein!

Des Weibes schönster Schmuck.

'S ist nicht, daß sie nur glänze
Im reichen Festgewand
Und sich mit Pracht bekränze
Von Perl' und Diamant;
'S ist aber, daß sie leuchte
Im weißen Hochzeitskleid,
Das ihr im Glauben reichte
Des HErrn Gerechtigkeit.

'S ist nicht, daß hochbegabet
Und Wissensdünkel voll
Sie stolz und hoch hertrabet
Als wüßt' sie alles wohl;
'S ist aber, daß in Liebe
Sich öffnet ihre Hand
Und hold aus solchem Triebe
Treu wirkt in ihrem Stand.

'S ist nicht, daß kühn sie strebe
Nach Männer-Meisterschaft,
Starkgeistig sich erhebe
In Stolz auf eigne Kraft;
'S ist aber, daß im Hoffen

Sie ſtark iſt in dem HErrn
Und ſelbſt von Not betroffen
Doch ſieht den Hoffnungsſtern.

Luthers Sterbebett.

Was das Herz im tiefſten Grund bewegte,
Das, woran die ganze Seele hing;
Was der Geiſt als Höchſtes liebend hegte,
Das, woraus er ſeine Luſt empfing,
Davon gibt die bange Todesſtunde,
Wenn der Wahn entflieht, die klarſte Kunde.

Schaut denn hin auf jenes Sterbebette,
Wo der Tod ſich unſerm Luther naht;
Seht, wie bald zur lichten Siegesſtätte
Sich der Kampfplatz dort verkläret hat;
Bald ward auch der mächt'ge Schreckenskönig
Ihm, dem Glaubenskämpfer unterthänig!

Sah er nicht des Todes Nahekommen?
Wußt er nichts von ſeiner Schreckensmacht?
Hat er gar, vom Spottgeiſt eingenommen,
Frech des Todes Ernſt mit Hohn verlacht?
Ach, er ſah ihn wohl und ſeine Schrecken,
Sah ihn aber auch — die Waffen ſtrecken!

Ruhig ſpricht er: „HErr, wo ich geboren,
Werd ich bald zu meiner Ruhe gehn."
Dann zum Vater, der ihn auserkohren,
Hören wir den Kämpfer betend flehn:
„Nimm, o HErr in Gnaden meine Seele,

Die ich deinen Händen anbefehle !"

„Dank ſei dir, o Vater, für die Gabe,
Daß du deinen Sohn mir offenbart,
Welchen ich der Welt verkündigt habe,
Der auch meines Lebens Leben ward;
Reißt mich jetzt des Todes Hand von hinnen,
Wird ſich meine Seligkeit beginnen !"

Als zuletzt nach manchem ſchönen Spruche
Stille ruht der mächt'ge Glaubensheld,
Leiſe athmend ſchweigt auf die Verſuche,
Ob nicht einmal noch ein Wort entfällt,
Trat, ſo tief er auch den Tod beklage,
Juſtus Jonas vor mit ernſter Frage.

„Lieber, würd'ger Vater ! Wollt Ihr ſterben
Jetzt auf Chriſtum und was Ihr gelehrt?"
Und, erfreut die Seligkeit zu erben,
Spricht er, daß es jeder deutlich hört:
„Ja !" — Er wendet ſich dann weg von allen —
Stirbt — und endet ſo ſein Erdenwallen.

* * *

Er hat den Lauf vollendet,
Zum Sieg den Kampf gebracht,
Und niemals ſich gewendet
Von rechter Glaubensmacht.
Geſchützt vor allem Hohne,
Der ihn ſo oft verletzt,
Trägt er die Siegeskrone,
Die Gott ihm aufgeſetzt !

O, laſſet uns, die Erben,

Bewahren treu und fest,
Bis wir auch selig sterben,
Was er uns hinterläßt,
Daß Gottes Wort, das reine,
Und Luthers rechte Lehr
Mit ihrem Sonnenscheine
Vergehe nimmermehr!

Zur Grundsteinlegung der neuen St. Paulus-Kirche.

Allmächt'ger, hocherhabner Gott,
Der du einst durch dein Machtgebot
Den Weltbau aufgerichtet;
Den breiten Grund so tief gelegt,
Daß fest er bleibt und unbewegt,
Bis ihn dein Wort vernichtet,
Vor dir sind wir
Hier erschienen,
Dir zu dienen
Uns zum Segen
Deines Tempels Grund zu legen.

O gnadenvoller, treuer Gott,
Der du der Menschen Sündennot
Erbarmend angesehen,
Dich selbst in unsre Not versenkt,
Den Bann und Fluch von uns gelenkt,
Daß wir vor Gott bestehen;
JEsu, der du
Willst der Eckstein
Unsers Heils sein,
Hilf uns trauen,

Und auf deine Gnade bauen.

O güt'ger Gott, du werter Geiſt,
Der du der Sünder Beiſtand heißt,
Zum Glauben neugebiereſt,
Durch Wort, durch Tauf' und Abendmahl
In deiner Kirche überall
Dein Gnadenwerk vollführeſt,
Dringe, bringe
Uns mit Klarheit
Zur Heilswahrheit;
Laß uns treu ſein,
Feſt erbaut auf dieſen Grundſtein!

Nicht Menſchenwort, nicht Menſchenwert,
Nicht Menſchenruhm, ſo hoch begehrt,
Hat deine Burg zum Grunde;
Apoſtel- und Propheten-Wort,
Da du biſt Eckſtein, feſter Hort
Und Grund vom Gnadenbunde,
Soll ſein Grundſtein
Der Gemeinde,
Die ſich einte,
Hier zu bauen;
Laß uns deinen Segen ſchauen!

An ein Brautpaar.

Wenn ſelbſt gewalt'ge Berge weichen,
Die feſt und tief gegründet ſind,
Die hoch in Himmelshöhen reichen,
Und mächtig trotzen Sturm und Wind;
Wenn ſelbſt die höchſten Hügel fallen,

Die Gottes Macht so fest gestellt,
Und noch mit ihren Wurzeln allen
Im Boden angefesselt hält:
So bleibt doch Gottes Gnade stehen,
Sein Friedensbund wird nie vergehen.

Dies Wort, o Freundin, legt ich Ihnen
An's Herz, als einst Sie am Altar
In Gottes heil'gem Haus erschienen
Vereint mit einer Schwesterschar,
Um — gleichviel wie die Stürme toben,
Wie sehr sich auch der Himmel trübt, —
Dem Treue, Treue zu geloben,
Der Sie bis in den Tod geliebt;
Ja, dort zu Ihrer heil'gen Weihe
Erscholl das Wort von Gottes Treue.

Und wenn ich, Freundin, nun Sie sehe,
Mit hellem Brautschmuck angethan,
Bekränzt zum Einzug in die Ehe
So froh wie einst dem Altar nahn,
Und seh ich ihn an Ihrer Seite,
Den glücklich frohen Bräutigam,
Der, innig liebend, bald als Beute
Das Kleinod Ihres Herzens nahm,
So weis' ich wiederum auf's neue—
Auf jenes Wort von Gottes Treue.

Wie Sie einander Treue schwören
Bis in den fernen Tod hinein
Und Zeugen Ihr Gelübde hören:
„Treu, treu soll unsre Liebe sein;"
So schwört auch Gott mit seinem Eide:
„Mein Friedensbund soll ewig sein,"

Und ließ zum Zeugnis einſt Sie beide
Sich ihm in ſeiner Taufe weihn.
Sie dürfen ſelbſt einander trauen,
Nicht auch auf Gottes Treue bauen?

O, nehmen Sie mit Glaubenshänden,
Was Gott bezeugt mit eignem Mund,
Daß ſeine Treue niemals enden,
Nie wanken ſoll der Friedensbund.
Mit teurem Blut hat er's beſiegelt,
Was er uns einſt geredet hat,
Und hell mit Himmelsſtrahlen ſpiegelt
Sein Herz ab die Erlöſungsthat.
Es leitet Sie die Hand der Treue,
Daß glaubensfroh Ihr Herz ſich freue.

O, ſegne, Gott der Treue, ſegne
Die Freunde, heut in dir vermählt,
Daß Ihnen, HErr, doch nichts begegne,
Als was du ſelbſt zum Heil erwählt!
Ja, kröne Sie, o, HErr, mit Gnade,
Und ſchmück Sie mit Gerechtigkeit,
O, leit' Sie auf geradem Pfade
Durch Ihre ird'ſche Lebenszeit,
Und führ Sie dann zu deinem Mahle,
Dort in des Himmels Hochzeitsſaale!

Zur ſilbernen Hochzeit.

In dem weiten Kreis der Freunde
Eilt das Wort von Mund zu Mund,
Daß der Tag, der einſt Sie einte

In der Liebe schönstem Bund,
Ihnen wiederkehre heute
Mit der Silberhochzeit-Freude.

Und mit silberhellen Spenden
Seh ich jetzt der Freunde Schar
Festlich sich zu Ihnen wenden,
Dem so frohen Jubelpaar;
Was die treuen Hände reichen,
Ist der Herzensliebe Zeichen.

Darf ich meine Spende bringen
Ohne hellen Silberwert?
Darf mein Lied den Tag besingen,
Den die treue Ehe ehrt?
Nehmen Sie denn diese Gabe,
Als die beste, die ich habe:

* * *

Lobe den HErrn, meine Seele
Und alles, was in mir sich regt,
Lobend und dankend erzähle,
Was heute dich festlich bewegt!
Preise Gottes teure Güte
Für die Freunde jetzt im Liede!

Ihn will das Lied gern erheben
Mit Lob für den herrlichen Stand,
Den er in Eden gegeben,
Bevor noch die Sünde entstand,
Daß sein Friede in ihm wohne,
Ja, er selber in ihm throne.

Ihn will das Lied gern erheben

Mit Lob für die herrliche That,
Daß er die Liebe gegeben,
Die Liebe befestiget hat,
Die Sie einst zur Ehe führte
Und bis heute sanft regierte.

Ihn will das Lied gern erheben
Mit Lob für das herrliche Fest,
Mit dem der HErr aller Leben
Sie heute beseligen läßt.
Er, der alles huldreich lenket,
Hat den Jubeltag geschenket.

Ach, welche Gnade und Liebe
Hat Ihnen der HErr offenbart!
Wie hat er, ward es auch trübe,
Sie immer so treulich bewahrt!
Ihm gefiel es, reichen Segen
In Ihr Haus und Herz zu legen.

Ach, welch' ein liebliches Zeichen —
Der frohen Familie Schar —
Dort naht die Mutter, hier reichen
Die Kinder die Glückwünsche dar.
Großes, süßes Wohlergehen —
Kindes Kind läßt Gott Sie sehen.

Sei denn der Höchste gepriesen,
Der Großes an Ihnen gethan,
Liebe und Treue erwiesen
Von jenem Vermählungstag an,
Und der Silberhochzeit-Ehren
Ihnen heute läßt bescheren.

Er wolle Gnade und Segen
Auch ferner in Fülle verleihn
Und unſers Heilandes wegen
Sie einſt auch auf ewig erfreun,
Dort im hellſten Freudenſaale,
Bei dem höchſten Hochzeitsmahle.

Walthers Amtsjubiläum.

Aus dem gold'nen Thor am fernen Strande,
Wo im gold'nen Glanz die Sonne ſinkt,
Flog die Kunde einſt durch alle Lande,
Daß vom Golde Bach und Berg hier blinkt;
Gierig hörten's Millionen
Aller Völker, Sprachen, Zonen,
Scharen zog's zum Goldland hin.

Doch was nützt das Gold der armen Erde,
Und was hilft der ganzen Welt Gewinn,
Daß ein ängſtlich Herz geſtillet werde,
Gottes gold'ner Friede throne drin?
Alles Gold aus unſern Gründen
Tilgt nicht eines Menſchen Sünden,
Bannt den Tod, den Richter nicht!

Aber beſſ're Berge, beſſ're Schluchten
Unvergleichlich edlern Goldes voll,
Wo noch alle, die nur treulich ſuchten,
Reichtum fanden, der wohl helfen ſoll,
Ließ der HErr ſelbſt uns verkünden,
Ja, in ſeinem Worte finden,
Wo die reichſten Schätze ſind.

Und der Geber aller guten Gaben
Rief einſt Sie zu dieſer Grube hin,
Hier nach ſeinem reinſten Gold zu graben
Mit dem echten, heilsbegier'gen Sinn;
Mehr als je in Bergwerksgründen
Ließ Gott wahres Gold Sie finden
Fünfzig Segensjahre ſchon.

Doch, wie treue Väter ihre Schätze
Sammeln für die teure Kinderſchar,
Daß die Segensfülle ſie ergötze,
Vor Verarmungs-Schrecken ſie bewahr:
So hat Gott aus Ihren Händen
Uns mit ſeinen reichſten Spenden
Unermeßlich hoch beglückt.

Und geſegnet nun aus Ihrer Fülle,
Aus dem Goldſchacht, Gottes teurem Wort,
Sandte Gottes gnäd'ger Ruf und Wille
Ihre Schüler immer weiter fort,
Daß ſie, was ſie ſelbſt empfingen,
Andern auch in Liebe bringen:
Wahrheit, Troſt und Friedensgold.

O, geliebter Vater, teurer Lehrer,
Wie erfreut iſt heut der Schüler Kreis!
Welch' ein Dank, ein heißer, heil'ger, hehrer,
Schallt am gold'nen Amtsfeſt Gott zum Preis'!
Dankerfüllt iſt unſer Flehen:
Laß ihn, HErr, noch Segen ſäen,
Froh dann geh'n durch's gold'ne Thor!

Nachruf zum seligen Heimgang des Hochw. Dr. C. F. W. Walther.

Es ist vorbei! die Todesstunde schlug,
Das Auge brach, es stand das treue Herz;
Der Friedensengel kam herab und trug
Die selig freie Seele himmelwärts;
Der Geist, entrückt der Sünd' und Not der Welt,
Ist Zions Sieggekrönten zugesellt.

Die Leiche blieb uns nur, so bleich, so starr,
Die Leiche nur, ins Sterbekleid gehüllt!
O, schau sie an, du Glaubensbrüder-Schar,
Vom Schmerz gebeugt, mit tiefem Weh erfüllt;
O, weine laut an diesem Sarg und Grab,
Du senkest unbeschreiblich viel hinab!

Wie strahlten diese Augen einst so klar!
Wie schlug dies Herz so lauter, warm und treu!
Wie sprach der Mund so hell, so hold, so wahr!
Wie schrieb die Hand so glaubensfest, so frei!
Wie regte sich des Geistes Allgewalt
In dieser grabbereiteten Gestalt!

Wie lehrte er so rein, was Gott gelehrt!
Wie grub er aus dem Worte Wahrheitsgold!
Wie führte er so fest des Geistes Schwert!
Wie frei war er von Sucht nach Menschensold!
Wie viel gab uns der treue Gott durch ihn:
Nach außen Sieg, nach innen herrlich Blühn!

O Vater! Wagen, Reiter Israel!
O Gottesmann, im heil'gen Krieg bewährt,

O Lehrer jener Weisheit ohne Fehl,
Die Gottes Wort und Geist uns erst gelehrt!
Sinkt, was der treue Gott durch dich uns gab,
Mit deiner Leiche auch ins Grab hinab?

O, nimmermehr! Das kann, das darf nicht sein!
Du starbest wohl, dein Gotteswerk lebt fort;
Zu deiner Sabbathsruh gingst du wohl ein,
Die Saat wächst doch, es redet noch dein Wort;
Denn reichlich findet, wer nur treulich sucht,
Von deiner fünfzigjähr'gen Segensfrucht.

Und weint das Aug' und blutet unser Herz,
Daß, Sel'ger, du von uns geschieden bist,
So heilt der Herde Hirt auch diesen Schmerz
Mit seinem Worte, das wahrhaftig ist:
Es ging der Knecht, es bleibt jedoch der HErr,
Der Seinen Sonne, Schild und Schutz und Wehr.

Zum goldenen Amtsjubiläum des Allgemeinen Präses, Herrn Pastor H. C. Schwan.

Längst schon ging von Mund zu Munde
In der Synodalen Heer
Eine froh begrüßte Kunde
Durch das Land von Meer zu Meer,
Eine Kunde von der selt'nen Freude,
Die uns unser Gott erscheinen läßt:
Unser Präses, der sich Gott einst weihte,
Hält sein gold'nes Jubiläumsfest.

Und im weiten Kreis der Brüder,
Die des Glaubens Band umſchlang,
Schallen frohe Jubellieder,
Steigt empor der Lobgeſang;
Froh, den Jubeltag begrüßt zu haben,
Preiſen viele Scharen nah und fern
Gott, den Geber aller guten Gaben,
Gott, den einen, wahren Lebensherrn.

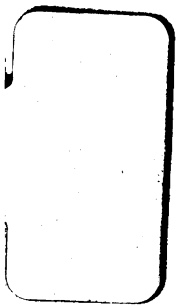
O, wie hat der Gott der Güte
Großes Dir und uns gethan!
Wie geſtärkt, wenn Not Dich mühte,
Wie geſtählt auf Kampfesplan!
Wie begabt Dein reiches Glaubensleben,
Seinem Gnadenwort und Geiſt entſtammt!
Fünfzig Segensjahre Dir gegeben
Hat der HErr im allerhöchſten Amt!

O, wie oft und tief erfreute
Uns das Wort aus Deinem Mund,
Machteſt du die Siegesbeute
Aus dem Evangelium kund!
O, wie haſt Du kräftig ſtets gewehret
Des Geſetzes böſem Mißverſtand
Und der Gnade Freiheit klar gelehret,
Da vom Fluch und Zwang der HErr entband!

Ja, es hat der HErr Dein Leben
Selbſt in ſeinem Haus gepflanzt,
Es erfüllt mit Wachstumsſtreben,
Vor Verderben wohl umſchanzt.
Wie die Palme noch im hohen Alter
Grünt, ja, friſch und fruchtbar Zweige treibt,

So bewahrt hat Dich auch Dein Erhalter,
Gott, der ewig unverändert bleibt.

Festlich fröhlich schallet heute
Weit und breit: Nun danket Gott!
Festlich stimmt zur Jubelfreude,
Was der reiche Gott uns bot:
Einen Knecht wie Wyneken und Walther,
Wahr und klar, im Glauben fest und treu.
Schenk ihm Gott den Abendglanz im Alter,
Leg ihm dort die gold'ne Krone bei!



3 Plates
1 Portrait
AS